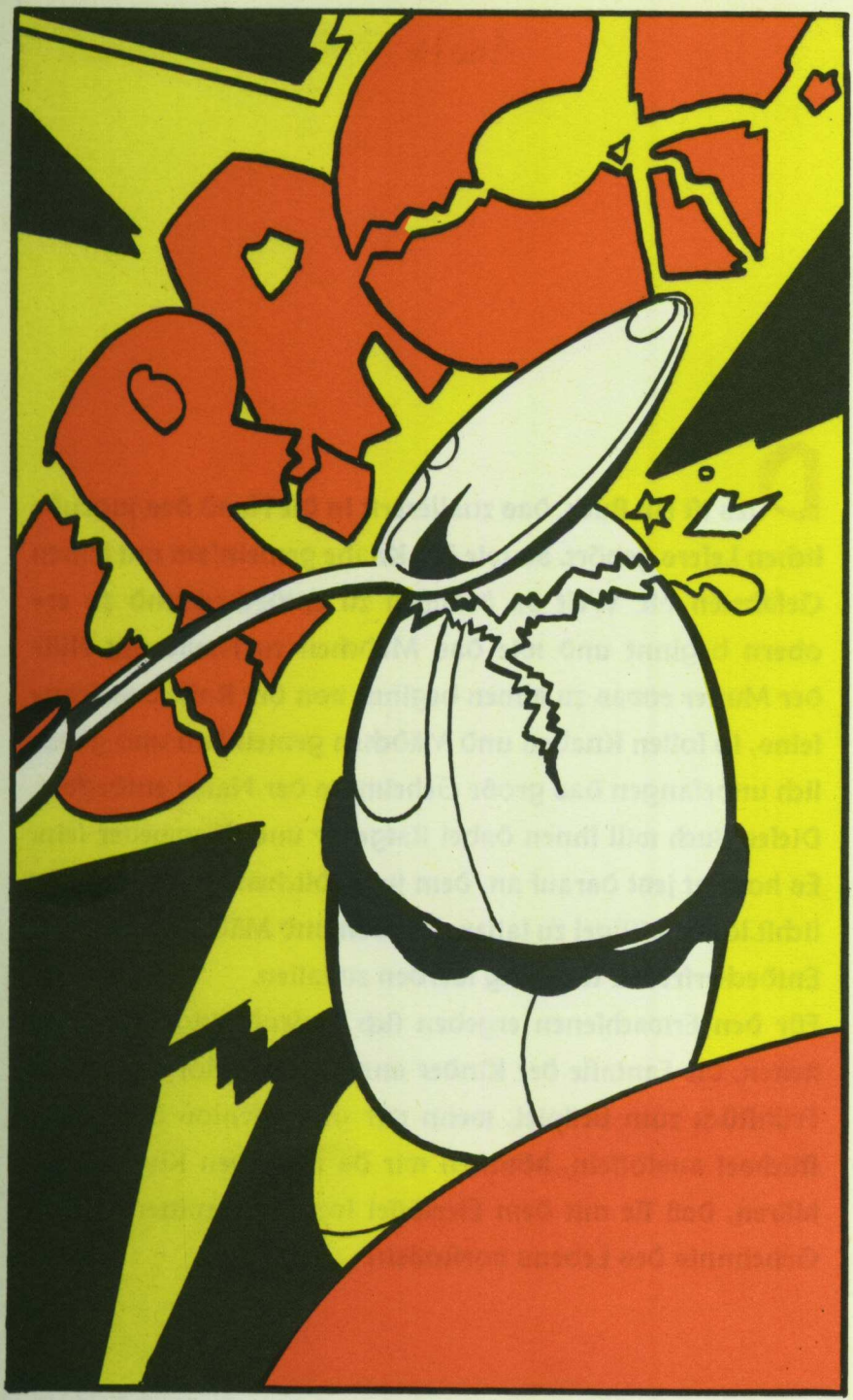
AMENDT SEX

FRONT MÄRZ

Sw Nr. 218 Volkslung

Dies ist ein Buch, das zuallererst in die Hand des jugend=lichen Lesers gehört. So wie der Knabe gemeinsam mit seinen Gefährten die Welt da draußen zu entdecken und zu er=obern beginnt und wie das Mädchen zu Hause mit Hilfe der Mutter etwas zu ahnen beginnt von der Rolle des Frau=seins, so sollen Knaben und Mädchen gemeinsam und gänz=lich unbefangen das große Geheimnis der Natur entdecken. Dieses Buch will ihnen dabei Ratgeber und Wegweiser sein. Es kommt jetzt darauf an, dem jugendlichen Drängen mög=lichst lockere Zügel zu lassen, Knaben und Mädchen selbst der Entdeckerfreude teilhaftig werden zu lassen.

Für den Erwachsenen ergeben sich tausendfältige Möglich=keiten, die Fantasie der Kinder anzutreiben. Morgens, beim Frühstück zum Beispiel, wenn wir gedankenlos das Früh=stücksei auslöffeln, könnten wir da nicht den Kindern er=klären, daß sie mit dem Eierlöffel sozusagen mitten in das Geheimnis des Lebens vorstoßen?



Auch wenn Erwachsene besten Willens sind, stehen sie immer wieder vor dem praktischen Problem: Wie sag' ich's meinem Kinde. Bleiben wir beim Ei-Beispiel! Natürlich können sich die Kinder nur schwer vorstellen, wie aus jenem kleinen Hühnerei einmal eine große Henne wird. Wie erstaunt aber werden die Kinder erst sein, wenn sie erfahren, um wieviel kleiner das Ei ist, aus dem der große Mensch wird.

Fragt man den Knaben, dann stellt er sich vielleicht vor, das menschliche Ei sei so groß wie seine eigenen kleinen Eierchen. (Vorsicht! Darüber sollte man erst später sprechen!) Ja, und nun kommen die Erwachsenen in arge Verlegenheit. Wie sollen sie den Kindern die wahre Größe des Menscheneis verdeutlichen?

Nichts ist einfacher als das.

Die Kinder selbst können ihren Tatendrang entfalten, können selbst dem großen Geheimnis auf die Spur kommen. Dazu braucht man nur eine Schere und eine Stecknadel.

Schneide die umseitige schwarze Tafel aus. Stich mit der Nadel in die Mitte des Blattes. Halte das Blatt gegen das Licht, so daß du die schwarze Seite vor Augen hast.

Achtung!

Das winzige schimmernde Loch in der Mitte des schwarzen Blattes hat die Originalgröße eines Menscheneis.

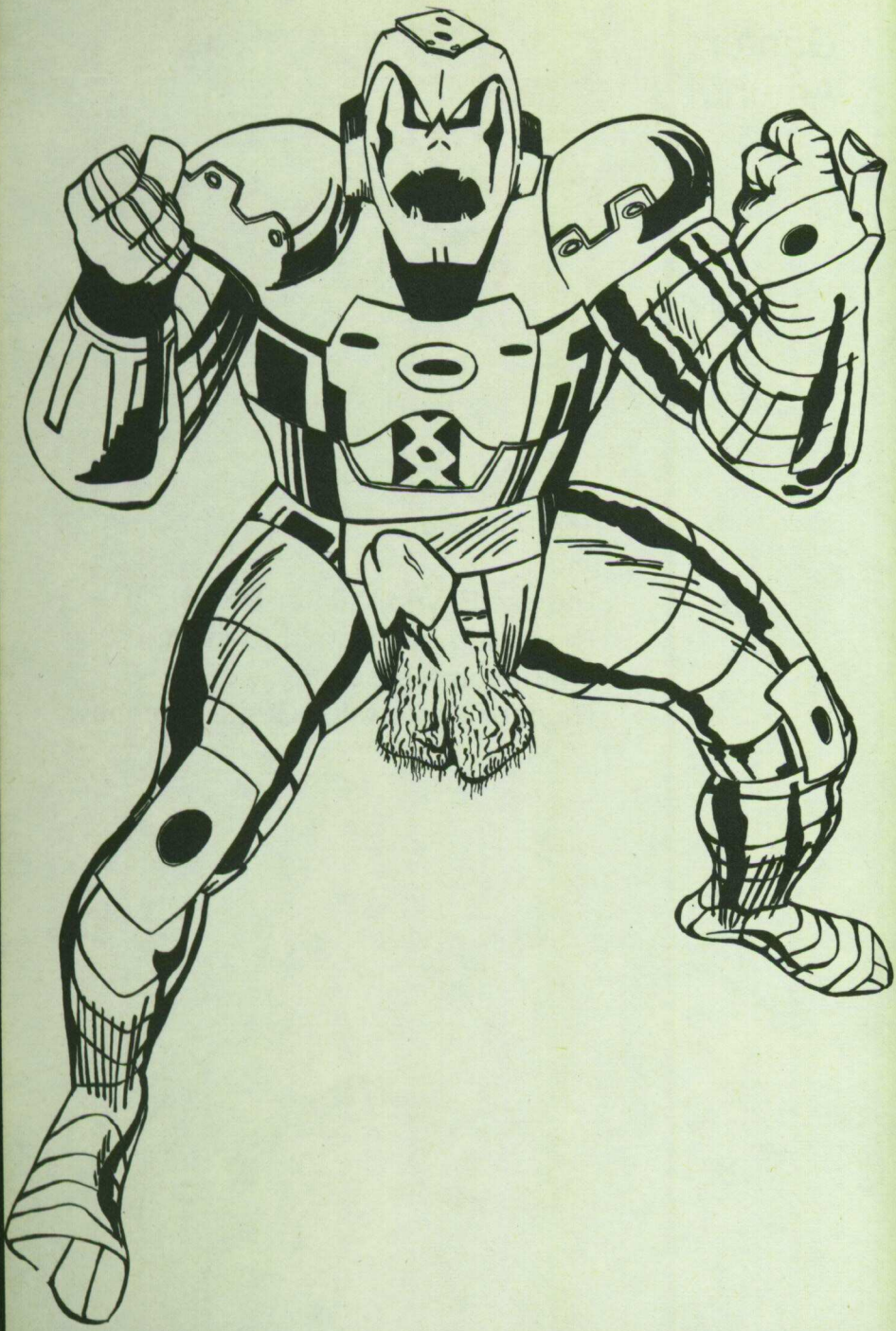
Günter
Amendt

SEX FRONT

Unter Mitarbeit von

Bernhard Korell
und
Thomas Bayrle, Günter Degler,
Thomas Frank, Gerald Kienast,
Alfred von Meysenbug,
Thodora Osikowska, Gunter Rambow

März Verlag

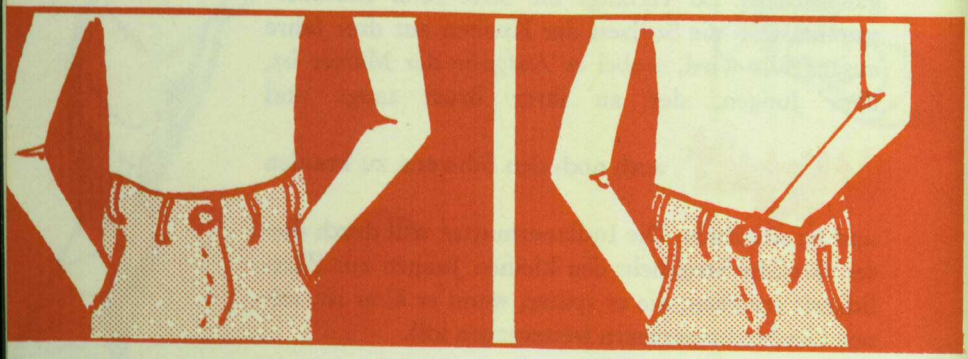


Während Väter und Mütter in der seligen Unschuld der Kindheit schwelgen und voller Rührung die kleinen Wuschelköpfe ihrer Kinder streicheln, haben die kleinen unschuldigen Lieben ihr liebes kleines Sexualleben, suckeln sie wonnevoll an den Warzen der Mutterbrust, kraulen sich ihren Pimmel und tun überhaupt so manches, was ihnen helle Entzückensschreie und wollüstiges Grunzen entlockt. Von all dem nehmen die Erwachsenen bestenfalls nichts wahr. Schlimmstenfalls und in der Regel versuchen sie die Lust der Kinder zu unterdrücken. Denn der Erwachsene mißgönnt dem Kind und heranwachsenden Jugendlichen seine Sexualität. Sexuelle Lust bleibt dem Erwachsenen vorbehalten, sie ist sein Privileg.

Das war nicht zu allen Zeiten so und nicht bei allen Völkern üblich. Wir wissen von sogenannten Naturvölkern, bei denen die Erwachsenen nicht nur die lustvollen Spiele der Kinder dulden, sondern sie sogar fördern. So verlangt die Sitte eines Indianerstamms, daß die Stillzeit der Knaben auf drei Jahre ausgedehnt wird, wobei es Aufgabe der Mütter ist, dem Jungen, der an ihrer Brust saugt und

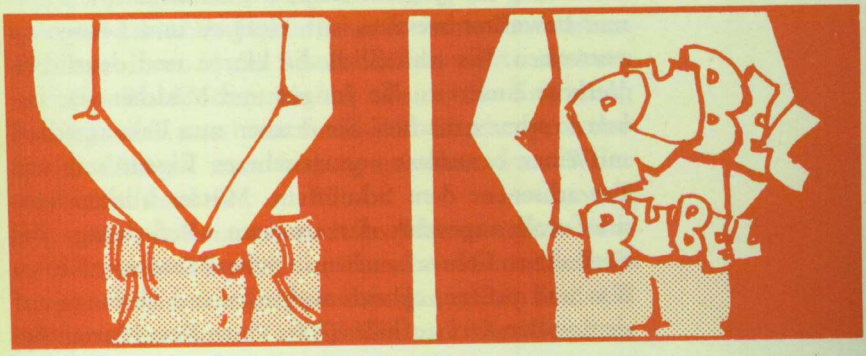
, auch noch den Schwanz zu kraulen und zu streicheln. Die Indianermutter will durch dieses zärtliche Streicheln den kleinen Jungen zur Zärtlichkeit erziehen, die er später, wenn er älter ist, seinen Geschlechtspartnern weitergeben soll.

Vom achten Lebensmonat an beginnen viele Kleinkinder mit der Selbstbefriedigung, die sie in lustvolle Erregungszustände versetzt. Sie sind dem Orgasmus geschlechtsreifer Erwachsener vergleichbar.
Später dann interessieren sich die Kinder für die Geschlechtsteile anderer Kinder und machen dabei die Entdeckung, daß es offenbar einen Unterschied gibt zwischen den einen und den andern, daß, wo die einen einen Schwanz, die andern eine Spalte haben. Schon bei Jungen im Babyalter kann man Versteifungen des Schwanzes beobachten. Werden die Kinder älter, dann untersuchen sie bei ihren Doktorspie-



len, wozu der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen taugt. Beim »Vater-und-Mutter-Spielen« kommen sie schließlich dem Geheimnis auf die Schliche. Das Mädchen entdeckt, daß seine Spalte den steifen Pimmel des Jungen aufnehmen kann. Der Junge seinerseits versucht, seinen Schwanz in das Loch des Mädchens zu stecken, was ihm aber noch nicht gelingt. Beide erfahren aber auch, daß man den Schwanz eines Jungen in den Mund stecken kann. Bei ihren Spielen versuchen sie auch, mit dem steifen Schwanz in den Hintern eines Jungen oder Mädchens einzudringen.

Das alles spielt sich in größter Heimlichkeit, abgeschirmt vor den mißtrauischen Blicken der Erwachsenenwelt, ab, wobei die Allerkleinsten noch am ehesten eine Chance haben, unentdeckt zu bleiben, weil die Erwachsenen sich einfach nicht vorstellen können, daß ihre lieben Kleinen zu solchen »Ferkeleien« überhaupt fähig sind. Je älter die Kinder werden, desto *wachs*amer werden die Er*wachs*enen. Erstmals muß der kleine Junge die Erfahrung machen, daß man ihm auf die Finger haut, wenn er an seinem Pimmel spielt, daß man ihm droht, im Wiederholungsfalle bekomme er seinen Schwanz abgeschnitten, wenn er nicht endlich diese »Schweinereien« unterlasse. *»Tu die Hände aus der Hosentasche«,*



brüllt der Vater den Jungen an. Die Mutter beklagt sich, daß der Junge schon wieder ein Loch in der Hosentasche habe. Jungen sind in diesem Alter besonderer Verfolgung ausgesetzt, weil ihre lustvolle Betätigung sichtbarer ist als die der Mädchen. Immer deutlicher wird den Kindern, daß man ihnen hier etwas verbieten will, was ihnen großen Spaß macht und wovon sie auch nicht ablassen wollen, weil's so schön ist.

Dann kommt die Zeit, in der sich Vater und Mutter bedeutungsvoll anschauen und sagen: »*Sie* (oder er) *kommt jetzt in die Pubertät!*« Tatsächlich nimmt in der Pubertät das sexuelle Verlangen zu. Die Sexualität der Jugendlichen ist jetzt nicht mehr zu verleugnen. Deshalb meinen Erwachsene, für Mädchen und Jungen nahe die Zeit des *sexuellen Erwachens.* Das ist Blödsinn, wie so vieles, was Erwachsene sagen. Von einem *Erwachen* der Sexualität kann überhaupt nicht die Rede sein. Die Sexualität hat nie geschlafen. Nur die Erwachsenen haben gepennt. Pubertät ist deshalb nur ein Problem der Erwachsenenwelt, weil sie nicht mehr umhin kann, das offene Sexualleben der Kinder wahrzunehmen.

Für Jugendliche wird die Pubertät nur deshalb zum Problem, weil die Erwachsenen sie dazu gemacht haben. Durch Ablenkungsmanöver versucht man die Gedanken der Jugendlichen, deren Sexualspiele immer bewußter werden, auf Hobbies und Lernen zu verweisen. Bis schließlich die klaren und deutlichen Verbote einsetzen, die Jungen und Mädchen das Leben so schwer machen. Sie machen nun Bekanntschaft mit einer besonders unangenehmen Eigenschaft von Erwachsenen: dem Schnüffeln. Mütter blicken vorwurfsvoll angesichts der erneuten »Befleckung« des Bettlakens. Lehrer huschen in jeder Pause von Klo zu Klo und prüfen, ob sich auch niemand zu lange auf dem stillen Ort aufhält. (Von einer Frankfurter Be-

rufsschule wird berichtet, daß man die Klotüren ausgehängt habe, um die Sitzungen besser kontrollieren zu können.)

Das Verhalten der Umwelt zur »erwachenden Sexualität« von Jungen und Mädchen ist sehr unterschiedlich. Übereinstimmung herrscht in einem Punkt. Die mit der sogenannten Pubertät eintretende Zeugungsfähigkeit wird als Gefahr angesehen, gegen die etwas unternommen werden muß. Diese »Gefahr« wird bedenkenlos auf die gesamte Sexualität übertragen und diese als gefährlich dargestellt. Ob einem Jugendlichen praktische Hinweise gegeben werden, wie er diesen »Gefahren« aus dem Wege gehen kann, hängt vom Wissen und der Aufgeklärtheit seiner Umwelt ab. Proletarische Jugendliche – also Kinder aus Arbeiterfamilien – hängen da meist völlig in der Luft. Zumindest von zu Hause können sie keine Antwort auf ihre Fragen erhalten, wenn sie überhaupt welche stellen. Die Unwissenheit, in der ihre Klasse gehalten wird, vererbt sich von Generation zu Generation. Nicht sehr viel anders verhalten sich Eltern in sogenannten mittelständischen Angestelltenberufen. Sie haben entweder gar nichts zu sagen oder sie verbraten Mist. Im Unterschied zu proletarischen Jugendlichen aber haben Kinder aus dem Mittelstand einen Vorteil. Sie gehen länger zur Schule und haben hier die Möglichkeit, Dinge zu lernen, die gleichaltrigen proletarischen Jugendlichen verschlossen bleiben. *Was* man ihnen in der Schule erzählt, steht auf einem anderen Blatt. Immerhin ist alleine die Erfahrung wichtig, daß man *von* Sexualität überhaupt reden kann, während man bislang gewohnt war, Witze *darüber* zu machen.

Seit neuestem kommen auch im Schulunterricht offiziell sexuelle Themen zur Sprache. »Sexualaufklärung« wird in den Lehrplan aufgenommen und soll bereits sogenannte Volksschüler auf die Gefahren

und Schwierigkeiten der Sexualität hinweisen. Was dabei herauskommt, wenn unaufgeklärte Erwachsene aufklären, kann man sich vorstellen. Erwachsene zudem, die ihren Schülern gegenüber als sexlose Wesen auftreten. Um Peinlichkeiten zu vermeiden, trennt man, mehr im Interesse der Lehrer als der Schüler, die Schulklassen, überläßt die Aufklärung der Jungen dem Herrn Lehrer, die der Mädchen der Frau Lehrerin. Aber selbst wenn solcher Unterricht dazu führte, daß die Jugendlichen erfahren, wie das »Spermlein zum Eilein« kommt, so haben sie selbst dieses beschränkte Wissen in den anderen Unterrichtsfächern möglichst schnell wieder zu vergessen. Daß Sexualität gar etwas mit Lust zu tun hat, diese Erkenntnis ist allerhöchstens im Lehrplan der Oberstufe eines Gymnasiums mit einer Schulstunde veranschlagt.

Fragen eines lesenden Schülers

Wäre Gretchens Tragödie zu vermeiden gewesen, wenn der geile Faust anstatt mit einem Zaubertrunk mit Verhütungsmitteln experimentiert hätte?

Hätten Romeo und Julia auch dann Schwierigkeiten gehabt, wenn sie einfach von zu Hause weggelaufen wären und es an der Riviera oder bei Freunden in Padua getrieben hätten? Wäre Schillers Drama so verklemmt, wenn Marquis Posa und Don Carlos miteinander ins Bett gegangen wären? Und Tonio Kröger hätte doch gleich im Norden bleiben können und, anstatt Gedichte zu schreiben und die Geige zu spielen, sowohl mit dem blonden Hans als auch mit der blauäugigen Inge vögeln können. Aber so spricht der Lehrer noch immer von des Knaben lockiger Unschuld, während der sich unter der Schulbank einen runterholt.

Dein Stecken und Stab trösten mich

PSALM 23

Es gibt keine Erziehungseinrichtung, von der Jugendliche positiv erfahren können, wo sie was wie mit wem tun können. Aber es gibt einen obersten Sittenwächter, der ihnen sagt, was sie nicht tun dürfen. Die Propagandamaschine dieses Sittenwächters christliche Kirchen arbeitet mit Bienenfleiß, um ihre Unterdrückungspropaganda an den Mann und die Frau zu bringen. Man muß allerdings sagen, daß, zumindest was den Ausstoß an »antisexueller Propaganda« anbelangt, die katholische der evangelischen Kirche den Rang abläuft. Ursprünglich wollte ich in diesem Buch kein Wort über diese Art von Aufklärungsliteratur verlieren, weil der Einfluß der katholischen Kirche auf die Entfaltung der jugendlichen Bedürfnisse, verglichen mit früher, unerheblich scheint. Dennoch sollte man die in Kleinstädten und auf dem Lande aufwachsenden Jugendlichen nicht vergessen, die sich dem penetranten Schriftenangebot am Kircheneingang oft nicht entziehen können und die zusätzlich von anderer Literatur abgeschnitten sind. Ich will diese Art Sexualaufklärung an nur einem Beispiel verdeutlichen und zeigen, was *eigentlich* gemeint ist. Mir ist beim Studium der katholischen und teilweise auch der protestantischen Sexualaufklärungsschriften erstmals klar geworden, was der Begriff Sexualverbrechen eigentlich meint und auf wen die Bezeichnung Sexualverbrecher zutrifft: auf die Verfasser dieser Schriften.

Sie arbeiten mit einfachen Formeln. Sexualität ist Zeugung. Zeugung ist Ehe. Davor und danach gibt es nichts. Gibt es doch was, gar Lustvolles, dann steckt der Leibhaftige drin.

Die zwei großen Fragen vor jeder Bekanntſchaft. (Aus: Der Dom, Paderborn.)

Im D-Zug. Zwei junge Leute ſind ſchon einige Stunden miteinander gefahren. Sie haben ſich gut unterhalten und einander verſtanden. Beide haben die gleiche Lebensauffaſſung. Die erſten Lichter des Bahnhofs Hannover werden ſichtbar. Er ſchickt ſich an, das Abteil zu verlaſſen.

„Darf ich Ihnen einmal ſchreiben, Fräulein?"

„Sind Sie katholiſch?" lautet die Gegenfrage. Er ſieht ſie verwundert an. „Ja", kam es dann mit aller Entſchiedenheit heraus.

Doch das Mädchen war noch nicht zufrieden. „Sind Sie ledig?" Auch darauf konnte er ein klares „Ja" geben.

„Gut, dann würde ich mich freuen", war nun die verantwortungsbewußte Antwort des Mädchens.

Im D-Zug. Zwei junge Leute sind schon einige Stunden miteinander gefahren. Sie haben sich gut unterhalten und einander verstanden. Beide haben die gleiche Lebensauffassung.

Die ersten Lichter des Bahnhofes Hannover werden sichtbar.

Er schickt sich an das Abteil zu verlassen.

«Sind Sie katho lisch?»
lautet die Gegenfrage.
Er sieht sie verwundert an.
«Ja»,
kam es mit Entschiedenheit heraus.
Doch das Mädchen war noch nicht zufrieden.
«Sind Sie ledig?»
Auch darauf konnte er ein klares
«Ja»
geben.
«Gut,
dann würde
ich
mich
freuen»
war nun die verantwortungsbewußte Antwort des Mädchens.

Die Erinnerung an die lustvollen Spiele der Kindheit verwischt mit steigendem Alter. Aus den sexuellen Spielen wird das »Problem der Sexualität«, weil Sexualität mit Hemmung und Verklemmung, mit Verschweigen und Verheimlichen so lange umgeben wird, bis schließlich die sexualfeindliche Umwelt den Jugendlichen dermaßen verunsichert, daß er die Fortführung seiner sexuellen Betätigung nur unter Schuldgefühlen betreibt. Genau das war das Erziehungsziel. Denn wer sich schuldig fühlt, wer Angst hat, der wird abhängig von den Ratschlägen der Besserwisser, der muß, um seine Schuldgefühle zu überwinden, deren Ratschläge und Vorschriften übernehmen. Der Katechismus der Sexualunterdrücker beginnt meist wie die 10 Gebote:

Du sollst nicht onanieren. Was ist das? Du sollst Deinen Herrn und Gott, Vater, Mutter, Lehrer und Meister so lieben, daß Du Deine Finger nicht an Deine Geschlechtsteile legst, diese weder reibst noch rubbelst, weder streichelst noch betastest, auf daß Dich keine wollüstigen Schauer überfallen noch unzüchtige Gedanken überkommen.

Die Standardargumente gegen die Selbstbefriedigung sind rasch zusammengetragen. Sie sind, je nach Eifer der Erzieher, mehr oder weniger drastisch. Sie haben alle ein Ziel. Sie sollen Angst und Ekel erzeugen.

Rückenmarkschwindsucht, Verblödung, Haltungsschäden und Impotenz bzw. frühzeitiger sexueller Verschleiß führen die Liste der angeblichen Onaniefolgen an.

Mit Sicherheit gibt es viele Jugendliche, die selbst diesen alten Klamotten aus der Kiste der Verhinderer aufsitzen und deren Fantasie sich schreckensvoll die Folgen ihres »heimlichen Lasters« ausmalt. Zur Ablenkung und Entschädigung bieten die Verbotserzieher eine reiche Auswahl an Ersatzhandlungen: morgens schnell aus dem Bett, kalte Waschungen, Sport,

Hobby, Schulaufgaben, Berichtheftschreiben und ähnliches. Auf einen Nenner gebracht: *Ora et labora* (bete und arbeite) für die Jugendlichen des Mittelstandes; weniger vornehm für den proletarischen Jugendlichen: *Schaff was.*

Mittlerweile aber gibt es Schüler und Lehrlinge, die sich nicht mehr alles gefallen lassen. Das hat sich bei Lehrern und Pfarrern, Vätern und Meistern herumgesprochen. Irgendwie glauben sie selbst nicht mehr so recht an die Durchschlagskraft ihrer Verbote. Denn, führte Onanie zur Verblödung, dann wären alle Schulen und Lehrwerkstätten Irrenhäuser, die Meister und Lehrer die Oberirren. Also kommt man mit der händereibenden wohlwollenden Tour: *»Ja, wir wissen, daß fast alle Jungen onanieren. Onanie ist nicht gefährlich, wenn es nicht zu Ausschweifungen kommt.«*

Und bums, durch die Hintertür, ist wieder die Drohung da. Denn, so fragt sich der Jugendliche, wann wird Selbstbefriedigung zur Ausschweifung? Wie oft darf man onanieren? Einmal täglich? Einmal wöchentlich? Wie oft man's auch tut, es könnte zu viel sein.

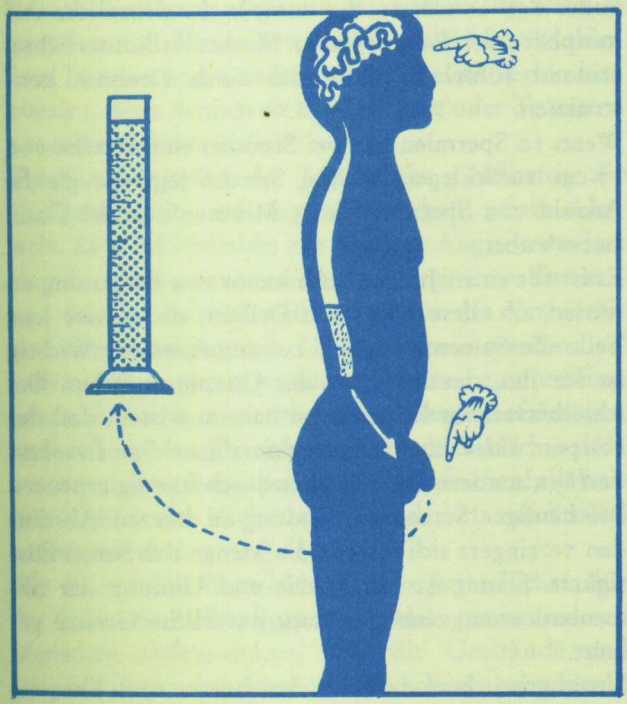
Merke:

Es gibt keine Onanierichtlinien. Onaniere so oft – soviel oder sowenig – wie du willst und so lange es dir Spaß macht.

Ein Junge kann sich auch nicht das Rückenmark oder den Sack leerwichsen, was die Warnung vor Ausschweifungen ja vor allem andeuten will.

Ich verzichte hier wie im folgenden absichtlich auf die ausführliche Darstellung von biologischen Grundlagen der Sexualität. Sie interessieren nur da, wo falsche Vorstellungen zur Bildung von Mythen und Ammenmärchen führen, bzw. wo die Unkenntnis

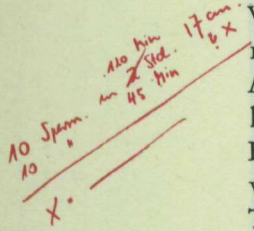
solcher biologischer Grundlagen Angstvorstellungen weckt und eine lustvolle Sexualität verhindert.
Wo es um Lust geht, hat die ausführliche Darstellung biologischer Grundlagen und chemischer Vorgänge



eine Ablenkungsaufgabe. Nicht umsonst sind die traditionellen Sexualaufklärungsbücher mit solchen Informationen geradezu überschwemmt. Die naturwissenschaftliche Sachlichkeit, mit der da aufgeklärt wird, hat keine andere Aufgabe, als Unsachlichkeit und Vorurteile gegenüber sexuellen Lustmöglichkeiten zu verschleiern.
»Die durchschnittlich 200 Millionen Spermatozoën (Samenzellen) werden ohnehin nur zum Zwecke des Wettbewerbs in so großer Zahl auf das Ei losgelas-

sen; denn die bis zu 17 cm lange Strecke, welche die Spermien in etwa zwei Stunden zurücklegen müßten, schaffen nur die stärksten.«

Was soll ein Jugendlicher mit derartigen Informationen aus einem Sexualaufklärungsbuch anfangen, außer daß er sich an die dumpfe, lustfeindliche Atmosphäre des Rechen- oder Mathematikunterrichtes erinnert fühlt? Er kann sich einen Dreisatz konstruieren.



Wenn 10 Spermien in zwei Stunden eine Strecke von 17 cm zurücklegen, welche Strecke legt die gleiche Anzahl von Spermien in 45 Minuten zurück? Dann hat er's aber.

Es ist für einen Jungen auch kaum von Bedeutung zu wissen, ob diese oder jene Drüsen, diese oder jene Teile die Samenflüssigkeit zusammensetzen. Wichtig ist für ihn, damit er vor der Onanie und dem Geschlechtsverkehr keine Angst hat, zu wissen, daß der Körper nicht über einen einmaligen Samen*vorrat* verfügt, sondern daß der Samen sich ständig erneuert. Bei häufiger Samenausscheidung in kurzen Abständen verringert sich jeweils die Menge der Samenflüssigkeit. Damit ist Häufigkeit und Umfang der Samenentleerung eine gleichsam natürliche Grenze gesetzt.

Unsicherheit herrscht bei vielen Jungen auch über die Bedeutung der Flüssigkeit, die sich bildet, wenn man einen Steifen hat, bzw. wenn man geil ist. Es handelt sich hier nicht um Samen, sondern um eine Gleitflüssigkeit, deren Nützlichkeit für den Geschlechtsverkehr an anderer Stelle klargemacht werden soll.

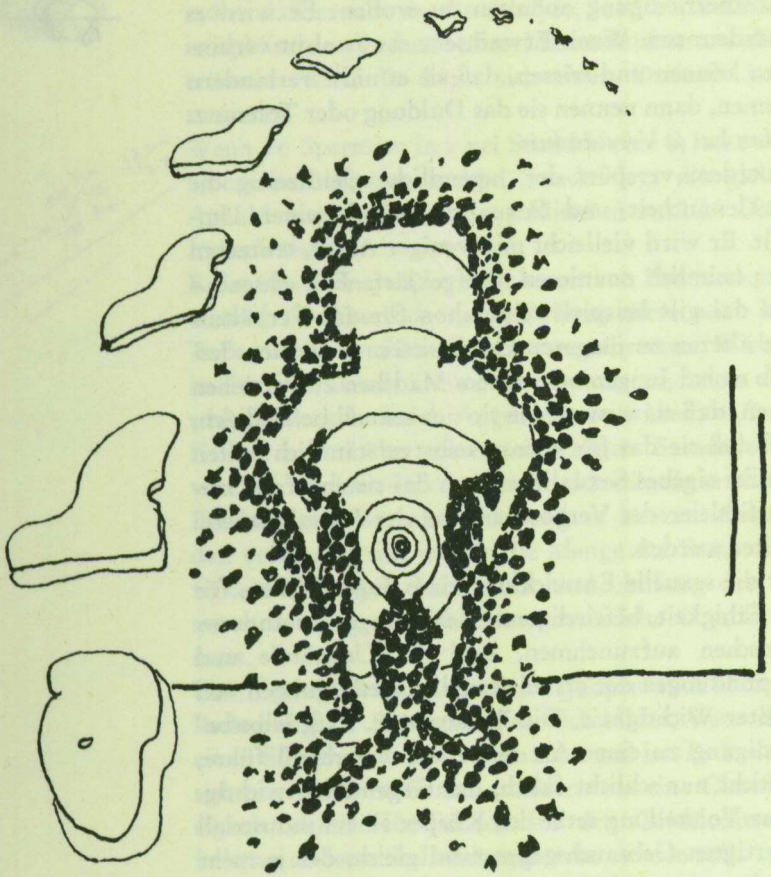
Unsicherheit verbreitet auch die Beobachtung, daß der Urin und der Samen offenbar den gleichen Weg nehmen. Kann man da nicht beim Geschlechtsverkehr einer Frau in den Bauch pinkeln? Andererseits hat man die Erfahrung gemacht, daß man mit einem steifen Schwanz nicht pinkeln kann. Tatsächlich sorgt

eine doppelte Absicherung des Körpers dafür, daß während des Geschlechtsverkehrs bzw. für die Dauer der Versteifung der Urin in der Blase zurückgehalten wird.

Es ist völlig sinnlos, einen Jugendlichen von der Selbstbefriedigung abhalten zu wollen. Er wird es trotzdem tun. Wenn Erwachsene etwas nicht verhindern können und wissen, daß sie es nicht verhindern können, dann nennen sie das Duldung oder Toleranz. *»Man hat ja Verständnis . . .«*

Trotzdem verspürt der Jugendliche gleichzeitig die Verklemmtheit und Sexualfeindschaft seiner Umwelt. Er wird vielleicht mit weniger Angst, trotzdem aber heimlich onanieren. Aufgeklärte Erwachsene – und das gilt beispielsweise schon für das Verhältnis von älteren zu jüngeren Geschwistern – werden deshalb einem Jungen oder einem Mädchen zu verstehen geben, daß sie wissen, wie sie sich sexuell befriedigen, und daß sie das für ebenso selbstverständlich halten wie ihr eigenes Sexualleben, um das sie ebenfalls keinen Schleier des Verbotenen und der Heimlichtuerei breiten werden.

Für die sexuelle Entwicklung eines Jugendlichen, für die Fähigkeit, befriedigende Beziehungen zu anderen Menschen aufzunehmen, sind die Umstände und Empfindungen der ersten sexuellen Betätigungen von größter Wichtigkeit. Die Behauptung, daß Selbstbefriedigung zu einer Art sexuellem Verschleiß führe, ist nicht nur schlicht falsch, das Gegenteil ist richtig. Diese Vorstellung setzt den Körper einem industriell gefertigten Gebrauchsgegenstand gleich, der je mehr er gebraucht wird, desto schneller kaputt geht. Untersuchungen haben gezeigt, daß Menschen, die mit früher Geschlechtsreife sich auch sexuell betätigen – sei es durch Selbstbefriedigung oder im Geschlechtsverkehr – verglichen mit sogenannten Spätzündern – eine länger andauernde Potenz haben.



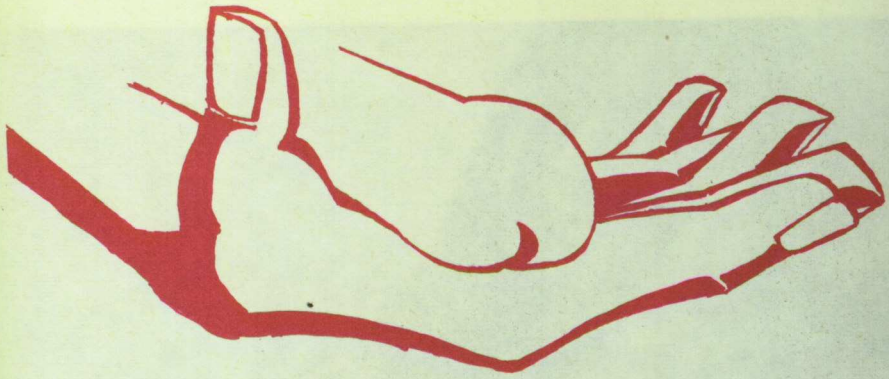
Ein Junge, der sich selbst befriedigt, kann sich mit der Lust an seinem eigenen Körper begnügen. Seine Fantasie beschäftigt sich aber auch mit dem Körper anderer, eines Mädchens oder eines Jungen. Er malt sich Situationen aus, in denen er den Körper eines Mädchens, das er kennt oder kennenlernen möchte, umarmt. Er will die Brüste des Mädchens streicheln, ihre Schenkel küssen, mit seinem Schwanz in ihre Möse eindringen. Die Selbstbefriedigung gibt ihm so eine Möglichkeit – ebenso wie seine Träume –, sich über seine Wünsche klar zu werden, und hilft ihm, sie in die Tat umzusetzen.

Wenn ich an dieser und an anderer Stelle von *Untersuchungen* schreibe und sie als Beweis für meine Behauptungen anführe, dann beziehe ich mich ausdrücklich, wenn ich es nicht anders sage, auf den Kinsey-Report. Der Kinsey-Report ist eine Untersuchung amerikanischer Wissenschaftler, die Männer und Frauen über ihr Sexualverhalten befragt haben und das Ergebnis ihrer Untersuchung in einem Report (Bericht) veröffentlicht haben. Eine Vielzahl von späteren Untersuchungen hat sowohl in den USA als auch in Europa die Ergebnisse des Kinsey-Reports bestätigt bzw. um neue Gesichtspunkte erweitert.

Mädchen erfahren oft – im Gegensatz zu Jungen – die ersten Anzeichen ihrer Geschlechtsreife als ein Gemisch aus Schrecken, Angst und Ekel. Ärzten sind viele Fälle bekannt, wo Mädchen glaubten, die einsetzenden Blutungen (Menstruation) seien krankhaft oder rührten von Verletzungen her. Diese Angst geht wie alle Sexualangst wiederum zu Lasten »berufener« Erzieher, die Mädchen in Angst und Unwissenheit über ihre körperliche und geistige Entwicklung halten, anstatt sie darüber aufzuklären, daß die anfangs manchmal unregelmäßig, später regelmäßig auftretenden Blutungen der Beginn der Geschlechtsreife eines Mädchens sind. Man spricht von der *Regel* oder

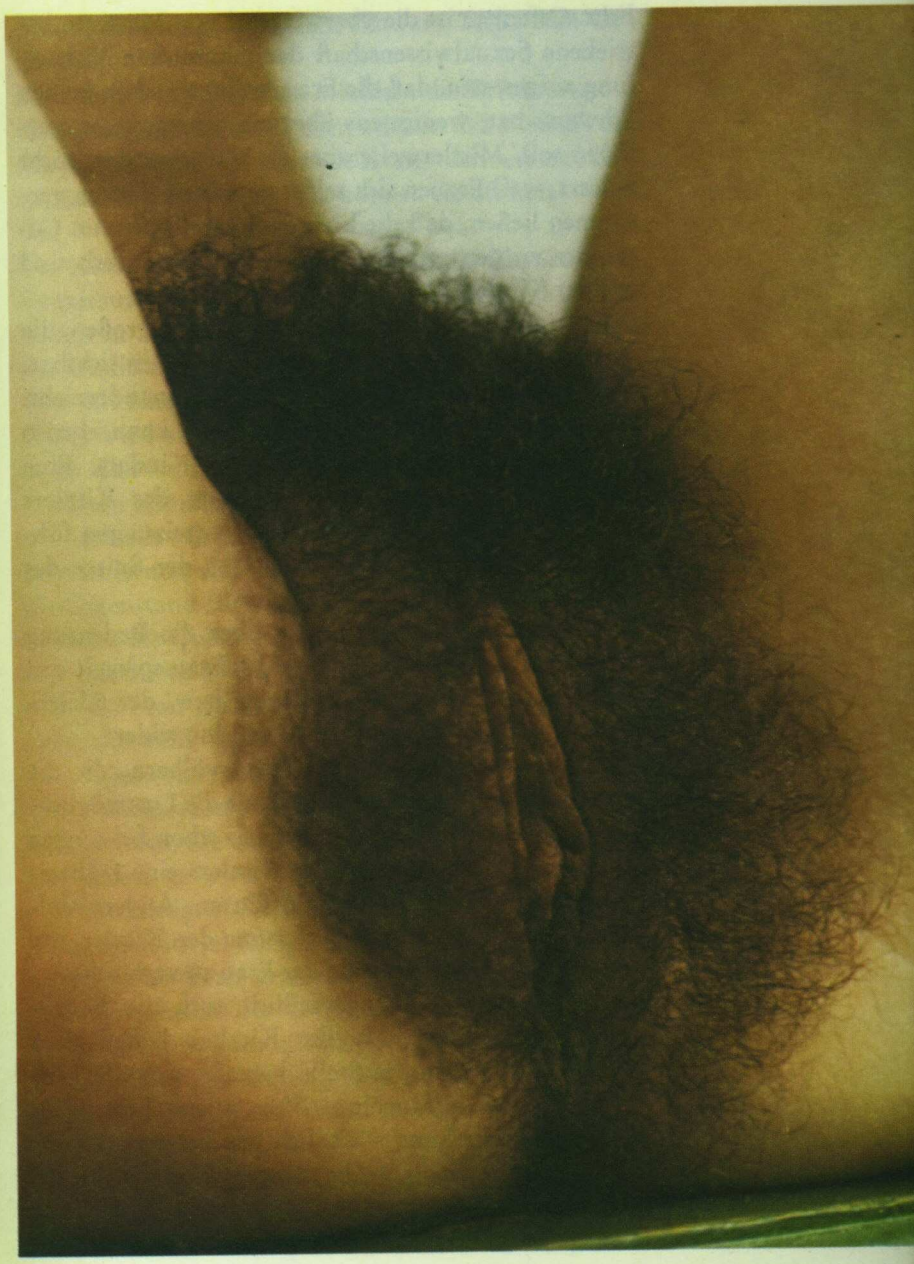
Monatsblutung. Mit anderen Worten: Ein Mädchen ist jetzt fruchtbar. Sie muß, hat sie Geschlechtsverkehr, gemeinsam mit ihrem Partner Vorkehrungen treffen, um eine Befruchtung und damit eine Schwangerschaft zu vermeiden.

Auch in der Vorstellung dieser, der bürgerlichen Gesellschaft ist der Mann Krone der Schöpfung. Auch wenn aus der Eheschließungsformel mancher sich fortschrittlich gebenden Kirchengemeinde der Absatz gestrichen ist, wonach die Frau dem Manne zu dienen habe. Tiefverwurzelt herrscht in dieser Gesellschaft noch immer die Einstellung, die Frau habe dem Manne zu dienen. Von Beginn seiner Erziehung an wird das Mädchen auf diese Rolle vorbereitet. Mädchen sind nicht nur der gleichen Verbotserziehung ausgesetzt wie heranwachsende Jungen, man treibt ihnen zugleich alles aus, was sie später befähigen könnte, die Herrenrolle des Mannes in Frage zu stellen. Die Erziehungseingriffe sind so tiefgreifend, daß die Passivität gegenüber dem anderen – männlichen – Geschlecht sich auf das Verhältnis zum eigenen Körper überträgt. Der weibliche Körper ist der Frau, erst recht dem jungen Mädchen, nur als Quelle der Lust *für den Mann* vorstellbar. Jedenfalls wird dem Mädchen diese Vorstellung anerzogen. So erklärt sich, warum die Zahl der Mädchen, die sich selbst befriedigen, niedriger ist als die gleichaltriger Jungen. Wer allerdings argumentiert, Jungen onanierten deshalb häufiger, weil das Ergebnis ihrer sexuellen Erregung sozusagen *auf der Hand* liege, der unterschlägt, daß die gleiche sexuelle Erregung, die auch Mädchen zur Selbstbefriedigung führen könnte, von Mädchen frühzeitig unterdrückt und abgelenkt wird. Die verträumte schwärmerische Maid des vorigen Jahrhunderts, der spätere Backfisch sind ebenso Produkt solcher Ablenkung wie der Teen, der verzückt nach den Rockaufschlägen des Schlageridols



greift und sich dessen *Bravo*-Faltseite übers Bett hängt. Sexuelle Erregung des Mädchens ist ebenso lokalisierbar wie die des Jungen. Und sie ist ebenso wie die des Jungen nicht *unter dem Herzen* beheimatet. Sie rührt und regt sich unterhalb der Gürtellinie, dort wo sich die Geschlechtsorgane befinden. Die reiz- und lustempfindlichen Stellen der Frau gehören zu den äußeren Geschlechtsorganen. Da männliche Fantasie sich lustvollen Geschlechtsverkehr nur vorstellen kann als das Eindringen des Gliedes in die Scheide, erschöpft sich die Vorstellungswelt der meisten Männer – sprechen sie von den weiblichen Geschlechtsorganen – auf den Scheidenbereich. Hier haben die Internatsmärchen ihren Ursprung, wo man von heimlicher Selbstbefriedigung mit Stearinkerze und Colaflasche munkelt. Die Hand des Mädchens aber, das seine Möse streichelt, entdeckt sehr bald, daß nicht die Berührung der Scheidenwände zur lustvollen Erregung führt. Es entdeckt, daß die ganze Möse lustempfindlich ist und daß eingebettet in der Möse sich ein kleiner Kitzler (Klitoris) befindet, der sich beim Betasten und Streicheln versteift und schließlich, streichelt man ihn lange genug, zur Auslösung des Orgasmus führt.

Lange galt auch für Wissenschaftler der Kitzler als einziges Organ, das solche Erregungszustände ermög-



licht. Offenbar ist die überwiegend von Männern betriebene Sexualwissenschaft der männlichen Vorstellung aufgesessen, daß die Frau, wenn sie schon keinen Schwanz hat, wenigstens über ein Schwänzchen verfügen soll. Mittlerweile aber ist klargeworden, nicht zuletzt, weil Frauen sich selbst zu diesem Thema vernehmen ließen, daß die kleinen Schamlippen, im Gegensatz zu den großen, ähnlich reizempfindlich sind wie der Kitzler.

Die kleinen Schamlippen liegen unter den großen, die den Scheideneingang umrahmen. Sie werden sichtbar, wenn man die großen Schamlippen auseinanderzieht. Die Reizung der kleinen Schamlippen kann ebenso zum Orgasmus führen wie die des Kitzlers. Eine überlange und zu intensive Reizung des Kitzlers kann übrigens zu schmerzhaften Überreizungen führen, ebenso wie auch die Eichel – an der Spitze des Schwanzes – überreizt werden kann.

Das jeweilige Allgemeinwissen über die Bedeutung der reizempfindlichen »Zonen« der Frau spiegelt den Grad der sexuellen Unterdrückung bzw. der Gleichberechtigung im Verlaufe der Geschichte wider.

Man weiß von sogenannten Naturvölkern, die die Entwicklung des Kitzlers und damit die Lustmöglichkeiten der Frau förderten, indem sie schon bei jungen Mädchen durch Massieren des Kitzlers eine frühzeitige Reizempfindlichkeit herbeiführten. Andere Völker aber beschnitten bzw. entfernten den Kitzler, um eine sinnliche Lusterfahrung der Frau zu verhindern.

Lustempfindungen löst schließlich auch die Berührung des sich unterhalb des Kitzlers befindlichen Wulstes aus. An dieser Stelle befindet sich die Einmündung der Harnröhre. Vor allem beim Geschlechtsverkehr kann – ähnlich wie bei einer Überreizung der Klitoris – die Lustempfindung in ihr Gegenteil umschlagen.

Die Reizung all jener Stellen mit der Hand, dem

Mund, der Zunge oder dem Schwanz führt zum Orgasmus.

Bedauerlich ist, daß viele Mädchen die Erfahrung des ersten Orgasmus dem Wissen und der Bereitschaft des Mannes überlassen, mit dem sie den ersten Geschlechtsverkehr haben. Da können sie oft lange warten.

Der Kinsey-Report hat gezeigt, daß die Chance, zum Orgasmus zu kommen, bei den Frauen größer ist, die bereits in Mädchenjahren auf dem Wege der Onanie das sinnliche Erlebnis eines Orgasmus hatten.

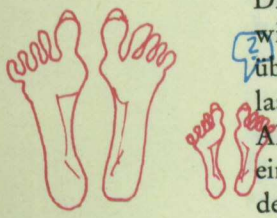
Wer mit einem Mädchen ein »Aufklärungsgespräch« führt, wird sich nicht darauf beschränken, das, was da so alles ist, zu beschreiben, er muß gleichzeitig das Mädchen ermuntern, sein Wissen anzuwenden. Mädchen müssen zur Selbstbefriedigung erzogen werden, müssen lernen, daß ihr Körper nicht zu begreifen ist als Gegenstand für die Begierde des Mannes, sondern zunächst als Quelle eigener Lust. Unter Männern hat sich mittlerweile das Bewußtsein durchgesetzt, daß auch die Frau ein »Recht auf Orgasmus« habe. Eine Frau, die weiß, was ein Orgasmus ist, wird nicht von derartigem männlichem Gönnertum abhängig sein und sich einreden lassen, das, was sie gerade erlebte, sei's gewesen. Sie wird sich nicht den Orgasmus schenken lassen, sie wird ihn fordern. Erst dann wird ein gleichberechtigter Geschlechtsverkehr möglich sein.

Wenn noch soviel Klimbim um die Schönheit und den Liebreiz der Frau gemacht wird, wenn sie beherrschendes Thema der Literatur, des Films und des Theaters ist, so kann nichts darüber hinwegtäuschen, daß all dies Eigenschaften *für den Mann* sind. Denn schließlich: *Der Mann nimmt sich eine Frau*, die *sich dann hingibt.*

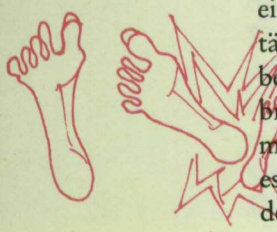
Daran ändert sich auch nichts mit Eintritt der Geschlechtsreife. Die Erziehung von Jungen und Mädchen wird von Anfang an mit zweierlei Maß gemes-

sen. Mädchen wird jetzt noch verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt. Mütter versuchen sie ans Haus zu fesseln. Unter dem Vorwand, drohende Gefahren von den Mädchen abwenden zu wollen, sollen sie auf das Abstellgleis ihres *Frauenschicksals* geschoben werden.

Für den Jungen beginnen sich die Zügel zu lockern, muß er doch »die Welt erobern«. Nach den Lehrjahren beginnen für ihn jetzt die Herrenjahre, denn nichts anderes kennzeichnet die Stellung des Mannes zur Frau. Es ist eine Herrschaft des Mannes über die Frau. Alles Gerede von der Gleichberechtigung der Frau hat daran nichts geändert. Einen *Kampf der Geschlechter,* von dem oft geredet wird, hat es bisher nicht gegeben. Es waren immer nur Scheingefechte, Tändeleien, bei denen der Sieger und der Unterlegene von Anfang an feststanden. Unterlegen war immer die Frau, deshalb liegt sie auch unten.

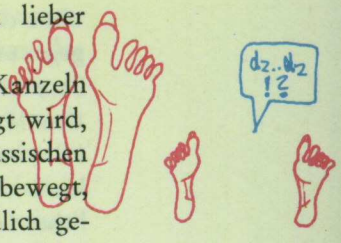


Die sexuelle Aktivität des heranwachsenden Jungen wird zwar gebremst, aber der Junge wird niemals über seine zukünftige Rolle als Mann im Zweifel gelassen. Es ist die Rolle des Eroberers, des sexuellen Aktivisten. Seine Unterdrückung in Jungenjahren ist eine auf Zeit. Je älter er wird, desto mehr kann er der augenzwinkernden Solidarität seiner Geschlechtsgenossen gewiß sein. Die Geschichte vom Vater, der seinen reifen Sohn in den Puff führt, um ihn dort in die Geschlechtswelt der Erwachsenen einzuführen, ist mehr als eine Geschichte des vorigen Jahrhunderts. In ihr offenbaren sich Angst und Stolz der Väter in einem. Angst vor den Folgen geschlechtlicher Aktivität ihrer Söhne, sie könnte Folgen haben und daher berufliche Laufbahn und Karriere des Sohnes unterbrechen. Stolz aber auch auf die ewige Potenz des männlichen Geschlechts, im Sohne verkörpert. Wenn es schon für die meisten nichts zu vererben gibt, dann doch wenigstens die Männlichkeit. Und wehe, einer

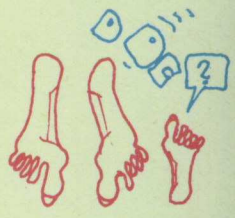


ist ein Versager, gar ein Schwuler. Mein lieber Mann . . .!

Heute allerdings, da schon von fast allen Kanzeln die Unschädlichkeit *mäßiger Onanie* gepredigt wird, muß man sich die Frage stellen, was die klassischen Verhinderer und Sexualunterdrücker dazu bewegt, das Laster freizugeben, das früher so schädlich gewesen sein soll. Erlaubt man hier nicht etwas, wozu sich ohnehin keiner eine Erlaubnis holt, um etwas anderes zu verbieten?

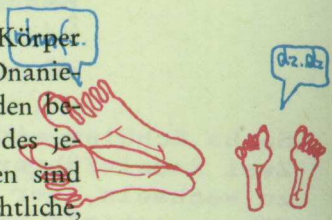


Es läßt sich keine Zeitspanne angeben, in der Jungen und Mädchen die Selbstbefriedigung auch tatsächlich als Befriedigung erfahren. Sicher aber ist, daß es einen Moment gibt, wo Selbstbefriedigung in *Ersatzbefriedigung* umschlägt. Dann nämlich, wenn der Jugendliche den Wunsch und das Bedürfnis hat, nicht mehr alleine, sondern mit einer Partnerin oder einem Partner zur sexuellen Befriedigung zu kommen, er aber trotzdem gezwungen wird, bei der Selbstbefriedigung zu bleiben, weil der Geschlechtsverkehr, nach dem er sich sehnt, aus vielerlei Gründen versagt bleibt. Wer dann noch immer Jugendlichen die Onanie als Geheimtip unterjubeln will, der entlarvt seine Großzügigkeit als getarnte Unterdrückung, die kein anderes Ziel hat, als Jugendliche von einem befriedigenden Sexualleben abzuhalten.



Viele Jugendliche treiben vor allem zu Beginn der »Pubertät« Selbstbefriedigung aus Spaß an der Freude. Sie denken sich buchstäblich nichts dabei, vorausgesetzt, es wurde ihnen nicht vorher der Stachel der Angst vor der Onanie eingepflanzt.

Die ersten Erfahrungen mit einem anderen Körper sind meist Produkte der Fantasie, d. h. die Onanievorstellungen der Jungen und Mädchen werden beflügelt durch die Vorstellung eines Körpers des jeweils anderen Geschlechts. Erste Berührungen sind meist Fummeleien, manchmal gleichgeschlechtliche,



ohne daß ihnen Bedeutung zugemessen würde. (Daß gegenseitiges oder gemeinsames Onanieren »schwule Sauereien« sein sollen, erfahren Jugendliche erst aus dem Mund von Erwachsenen.)

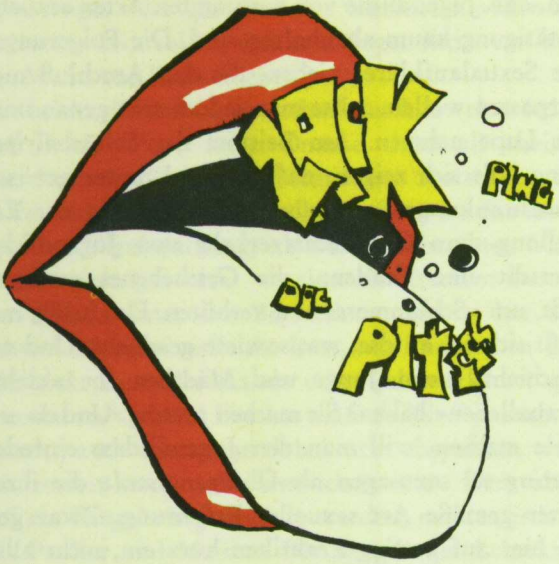
Hier bricht die Sexualfeindschaft der Umwelt wieder kraß durch. Wenn schon Onanie, dann als »heimliches Laster«. Wenn ich verschiedene Stufen sexueller Entwicklung beschrieben habe, dann ist das insofern eine Vereinfachung, als sich die einzelnen Verhaltensweisen gar nicht voneinander trennen lassen. Wer abends unter der Bettdecke onaniert, hat am nächsten Morgen vielleicht Lust, mit anderen in der Frühstückspause der Schule oder Lehrwerkstatt gemeinsam zu wichsen. Das hat man als Kind ja auch so gemacht, auch wenn man dabei nicht abspritzte, weil man soweit noch nicht entwickelt war. Dem aber muß ein Riegel vorgeschoben werden, meinen jedenfalls Pauker und Meister. Für sie gilt der Lehrsatz: Wenn schon wichsen, dann alleine.

Sich anderen zu zeigen, andere zu beschauen, zu betasten, zu berühren, wird deshalb streng verfolgt und geahndet. Wenn einer Lehrerkonferenz bekannt wird, daß in der Klasse gemeinsam onaniert wurde, dann ergreift sie Panik, so als sei eine Seuche an der Schule ausgebrochen. Ansteckungsgefahr! Und so setzt es strenge Strafen für alle Formen von Gruppenonanie.

In der Verfolgung solcher »Sünden« sind die erwachsenen Aufpasser oft ebenso verbissen und verbiestert wie Staatsanwälte und Richter bei der Verfolgung politischer Schüler, Lehrlinge und Studenten. In einem Bericht über »Sexuelle Konflikte in Gymnasien« wird folgendes Lehrerprotokoll veröffentlicht:

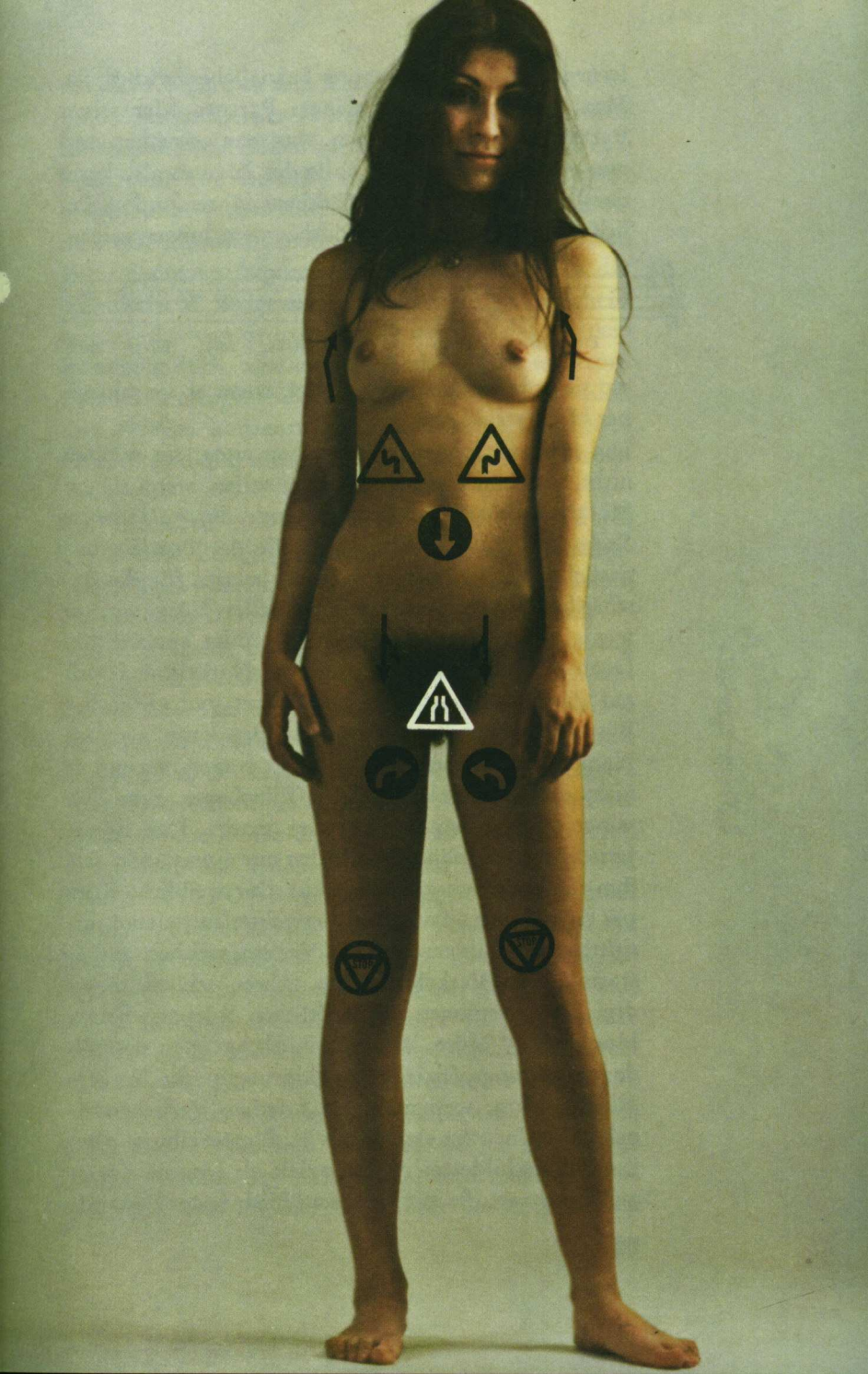
Sechs Schüler einer Quarta onanieren in Gruppen. Zwei Rädelsführer erhielten den Rat, die Schule zu wechseln, der auch befolgt wurde, ein Rädelsführer erhielt zwei Stunden Arrest und eine besondere Verwarnung. - Das Ziel, die onanierende Gruppe zu zerschlagen, wurde erreicht.

Es scheint sich bei Erziehern die Einsicht durchzusetzen, daß Jugendliche von bestimmten Arten sexueller Betätigung kaum abzuhalten sind. Die Folgerungen, die Sexualaufklärer ziehen, die den Anschluß nicht verpassen wollen, sollte man jedoch sehr genau unter die Lupe nehmen. Am Beispiel der Selbstbefriedigung läßt sich zeigen, daß man sich unter gewissen Einschränkungen großzügig gibt. Auch in der Einstellung zum Geschlechtsverkehr von Jugendlichen herrscht eine Tendenz, die Geschehenes geschehen läßt, um »Schlimmeres« zu verhüten. Das heißt, man paßt sich an, an das, was sowieso geschieht. Und was geschieht, wenn Junge und Mädchen ihr »kleines Sexualleben« haben? Sie machen *petting*. Und da es so viele machen, will man den Jugendlichen einreden, *petting* sei sozusagen als Übergangsstufe die ihrem Alter gemäße Art sexueller Erfahrung. Zwar gehe ich hier auf *petting*-Praktiken kurz ein, nicht allerdings, ohne klarzumachen, daß *petting* keine eigene Art des Sexuallebens ist. Das, was man unter *petting* versteht, ist vielmehr Teil des Sexualaktes und wird nur dann ungetrübt als Lust empfunden, wenn der Geschlechtsverkehr nicht ausgeschlossen ist. Wenn zwei darauf verzichten, weil es ihnen diesmal anders Spaß macht, dann ist das ihre Sache und o.k. Wenn der Geschlechtsverkehr aber immer als unerfüllbarer Wunsch im Hintergrund steht, dann wird *petting* zu einer unbefriedigenden Fummelei. *Petting* kommt aus dem Englischen *to pet* und heißt: kosen, hätscheln. Es bedeutet praktisch geschlechtliches Spiel oder Betätigung, die alles einschließt außer dem Einführen des Gliedes in die Scheide. Wie weit man bei *petting* genau gehen darf, ist nicht festgelegt. Im Grunde kann man den Zungenkuß bereits zum *petting* zählen. Wenn man will, ist der derbe, als Bauernscherz verstandene Griff unter den Rock der Kellnerin auch eine Form des *petting*.

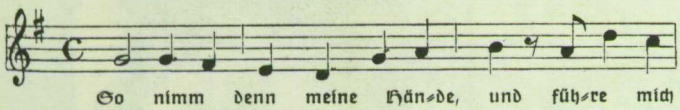


Die Umarmung, der Kuß, versetzt Jungen und Mädchen in sexuelle Erregung. Das Mädchen wird naß, der Junge kriegt einen Steifen. In der richtigen Erkenntnis, daß nicht nur Schwanz und Möse, sondern auch die Finger »Geschlechtswerkzeuge« sind, berühren und streicheln sich Jungen und Mädchen an den Geschlechtsteilen.

Haben beide Erfahrung in der Selbstbefriedigung, dann gehen sie zielbewußt vor, d. h. sie versuchen beide, den anderen zum Orgasmus zu bringen. Meist sind Jungen »zielstrebiger«, d. h. sie wagen sich als erste unter den Rock und zur Möse des Mädchens vor. Mädchen scheuen sich oft, den Schwanz des Jungen anzufassen. Wenn sie es tun, dann wissen sie oft nicht, was der Junge von ihnen erwartet. Gerade in dieser Situation können Junge und Mädchen sehr gut



lernen, was für das gesamte Sexualleben wichtig ist. Man muß nämlich oft seinem Partner oder seiner Partnerin sagen oder zeigen, was man gerne hat, und wie man's gerne hat. Im Falle des Zögerns also kann der Junge die Hand des Mädchens führen und natürlich auch umgekehrt das Mädchen dem Jungen zeigen,



wo sie es besonders schön findet, wenn er sie mit seiner Hand streichelt.

Die meisten Jungen werden bestreiten, sie wüßten nicht, was und wie sie es machen sollen, wenn sie ein Mädchen umarmen. Das sei doch die *natürlichste Sache der Welt.* Ebensowenig wie der Begriff »unnatürlich« oder »abnorm« etwas hergibt für die Beschreibung oder Bewertung sexueller Vorgänge, so wenig taugt der Begriff »normal« oder »natürlich«. Denn wer unter dem Anspruch der Natürlichkeit sich auf die Brust eines Mädchens stürzt und gleich am Büstenhalter zu fingern beginnt, den kann man im Namen der gleichen Natürlichkeit fragen, warum er nicht die Kniekehle oder den Ellenbogen zum Ziel seiner stürmischen Annäherung macht. Der Brustfetischist macht nämlich zunächst nur etwas nach, was ihm tagtäglich vorgemacht wird. Der weibliche Körper ist für den männlichen Betrachter mit einem unsichtbaren Schilderwald von Verkehrszeichen ausgestattet. Alle Verkehrszeichen führen schließlich zu drei Körperregionen des weiblichen Körpers: Brust, Hintern und Möse. Wahrscheinlich hat man deshalb das regierungsoffizielle Aufklärungswerk Sexual*atlas* genannt, weil man den forschen Verkehrsteilnehmern Umwege ersparen will. Eingeweihtere pflegen die beschilderten Ausflugsziele als erogene Zonen zu bezeichnen, die mit Haut und Haar fester Bestand-

teil des Körpers zu sein scheinen. Der Ausdruck erogene *Zone* ist aber irreführend, weil er den Körper in lustempfindliche Zonen aufteilt und unterschlägt, daß prinzipiell alle Bereiche des menschlichen Körpers erogen bzw. lustempfindlich sind. Und nur weil sie der öffentlichen Zurschaustellung der weiblichen Brust aufsitzen, beginnen viele Jungen die Brust des Mädchens zu walgen wie der Bäcker den Brötchenteig. Auch wenn prinzipiell alle Bereiche des Körpers lustempfindlich, also erogen, sind, so gibt es besonders leicht erregbare Stellen dort, wo die Haut dünn und Nerven konzentriert sind. Besonders lustempfindlich sind also nicht die Brüste, sondern die Brustwarzen.

Sie versteifen sich bei zartester Berührung durch Hand oder Zunge. Ebenso erregbar sind die männlichen Brustwarzen, die wie die weiblichen reagieren, im Verkehrsatlas aber gewöhnlich ausgespart sind.

Zur wichtigsten Erfahrung dessen, was man *petting* nennt, wird somit, daß es keine Tabuzonen am männlichen oder weiblichen Körper gibt, daß Zunge und Lippen, Hände und Glied keine Haltezonen kennen, daß der Geschlechtsverkehr ebenso erregend ist wie wechselseitiges Küssen des Schwanzes und der Möse, wo die Zunge den Kitzler des Mädchens reizt, der Mund das Glied des Jungen umschließt und lutscht. Wenn Götz von Berlichingen sein verfemtes »Leck mich *im* Arsch« aus dem Fenster ruft, dann wollte er niemanden beleidigen, sondern lediglich kundtun, wo er's besonders gern mit der Zunge hat, wußte er doch als weitgefahrener Ritter, daß der Afterausgang zu jenen nervengebündelten Stellen des Körpers gehört, die besonders erregbar sind.

Wo ganz schlaue Verhinderer einen eigenen Bereich jugendlicher Sexualität einhegen wollen und dafür *petting* anbieten, gibt es also gar nichts eigenes, sondern das, was ich hier beschrieben habe, gehört zu

den Spielformen sexueller Lust, die alles einschließen und den Geschlechtsverkehr nicht ausschließen.
Wann ist Enthaltsamkeit geboten?

Merke:

1. Der Geschlechtsverkehr von Junge und Mädchen darf dann nicht erfolgen, wenn keine Verhütungsmittel benutzt oder beschafft werden können.
2. Wenn einer der Partner eine Geschlechtskrankheit hat.

Wenn Junge und Mädchen keine Verhütungsmittel haben, dann müssen sie auf den Geschlechtsverkehr verzichten. Alle anderen Formen sexueller Spiele bis zum Orgasmus können ja gefahrlos gespielt werden. Mit der einen Ausnahme: Bumsen ist nicht drin.
Mancher Junge meint, in dieser Situation einen goldenen Mittelweg gefunden zu haben. Man bleibt eben so lange drin, bis es kommt. Kurz davor: rasch raus. Das nennt man *coitus interruptus,* unterbrochener Geschlechtsverkehr. Auf diese Weise dürften die meisten von uns gezeugt worden sein. Denn dieses Verfahren ist aus vielen Gründen abzulehnen. Es bietet keine Gewähr, daß nicht doch eine Befruchtung erfolgt. Gerade unerfahrene Jungen verpassen meist den richtigen Augenblick und ziehen sich bzw. den Schwanz zu spät zurück. Selbst wenn sie den richtigen Moment erwischt zu haben glauben, können sie dennoch einer Täuschung unterliegen. Zwar erleben sie den Orgasmus als einen zusammenhängenden, pulsierenden Samenausstoß, in Wirklichkeit aber tritt oft vor dem Orgasmus bei der Auf- und Abbewegung des Schwanzes in der Scheide eine oft winzige Menge Samen aus, die nicht mit dem Orgasmuserlebnis verbunden ist und folglich nicht kontrolliert werden kann. Ich spreche vom Samenaustritt und nicht von der Gleitflüssigkeit, die schon lange vorher sich über

die Eichel, die Spitze des Gliedes, verbreitet. Die geringe Samenmenge aber genügt, um die Befruchtung des weiblichen Eis zu ermöglichen. Schon die Beschreibung dieser Art Geschlechtsverkehr aber stellt die Frage, was das alles noch mit Lust zu tun haben soll. Denn gerade dann, wenn sich beide Körper zu immer größerer Sinnlichkeit steigern, um schließlich ganz von Sinnen zu sein, betätigt sich das Hirn als Bremser, das immer wieder den Befehl austeilt: Achtung, aufpassen! Aussteigen! Viele sexuelle Probleme, die oft erst später auftreten, haben hier ihre Ursache; der ununterbrochene Wechsel von abfahren und bremsen ist gesundheitsschädlich. Also nochmals: Finger, Lippen, Zunge ran und Schwanz weg.

Das zweite Enthaltsamkeitsgebot gilt für *alle*, die es miteinander treiben wollen: für Mädchen, die mit Jungen, Jungen, die mit Mädchen, Mädchen, die mit Mädchen und Jungen, die mit Jungen vögeln wollen.

Die Warnung vor Geschlechtskrankheiten hat in den meisten Sexualaufklärungsbüchern eine Pferdefußfunktion. Auch wenn sich manche Aufklärer, dem Zug der Zeit folgend, ganz schön weit vorgewagt haben und dieses und jenes Verbot aufgehoben, anderes sogar ausdrücklich gebilligt haben, hier bietet sich eine willkommene Gelegenheit, eine letzte große Barriere aufzubauen, über die alle diejenigen schließlich doch noch stolpern sollen, die schon fast dran gehen wollten, Gelesenes in die Tat umzusetzen. Das letzte Hindernis heißt Angst und Ekel. Angst vor den grauenhaft dargestellten Folgen von Geschlechtskrankheiten und Ekel vor den drastisch bunt ausgemalten Erscheinungsformen einzelner Geschlechtskrankheiten. Bevor so was eintritt, läßt man's doch lieber ganz, denkt sich mancher.

Es liegt mir fern, die möglichen Folgen von Geschlechtskrankheiten zu untertreiben. Trotzdem verzichte ich aus zweierlei Gründen darauf, auch nur

eine der Krankheiten zu beschreiben. Einmal ist zu sagen, daß alle Geschlechtskrankheiten heilbar sind, was voraussetzt, daß man sie erkennt und behandelt. Das aber kann und soll nur der Arzt. Die genaue Beschreibung der Krankheitserscheinungen möglichst in vielfarbigen Abbildungen führt nur dazu, sich eine Selbstdiagnose zu stellen und womöglich gleich ein Heilmittel zu verordnen. Etwa ein Schwefelbad oder Pfefferminzwickel und ähnliche Bauernregeln. Wer Veränderungen an Glied oder Scheide feststellt, eine starke Rötung, Pickel, Ausfluß oder sonst was, der geht zum Arzt. Wenn das vermeintliche Geschwür ein Talgpickel ist oder die Rötung eine wundgeriebene Stelle, dann macht ihr euch wegen eurer Vorsorge nicht lächerlich.

Sollte es sich aber herausstellen, daß man tatsächlich was abbekommen hat, dann ist das auch kein Unglück.

Wer als Minderjähriger darauf angewiesen ist, sich von den Eltern für einen Arztbesuch einen Krankenschein geben zu lassen und den Eltern den Grund für den Arztbesuch nicht nennen kann oder will, der sagt einfach, er gehe zum Hausarzt, und läßt sich von dort einen Überweisungsschein ausstellen für den Facharzt (der Hausarzt ist an seine Schweigepflicht gebunden. Erinnert ihn daran!). Oder ihr sagt, ihr ginget zum Hautarzt, weil ihr Pickel habt oder Haarausfall. Die für Geschlechtskrankheiten zuständigen Ärzte firmieren nämlich im Telefonbuch unter: Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Und die Ausrede mit Pickeln ist bei Jugendlichen meist glaubhaft. Eigentlich klingt das alles sehr einleuchtend, und kaum einer wird sich diesen Enthaltsamkeitsregeln verschließen. Damit das aber alles auch so klappt, wie hier beschrieben, gibt es eine Voraussetzung, die sich für viele Jugendliche als fast unüberwindliches Problem herausstellt. Zwei, die's miteinander

treiben, müssen auch miteinander sprechen, und zwar nicht übers Wetter, sondern übers Vögeln. Schon um Reibereien zu vermeiden. Wer eine Geschlechtskrankheit hat, kann ruhig sagen, warum er plötzlich »enthaltsam« lebt. Geschlechtskrankheiten sind ansteckend. Man darf sich also nicht darauf verlassen, daß der Junge oder das Mädchen, mit dem man's hat, von sich aus auf den Trichter kommt, daß ein Arztbesuch mal das Rechte wäre. Ist man sicher, daß man was hat, dann sagt man es eben seiner Freundin oder seinem Freund: »Ich war gestern beim Arzt, der hat mir einen Tripper oder: (Zutreffendes einsetzen) bescheinigt. Geh doch auch hin und laß mal nachgucken, ob du auch was hast.« Es ist blödsinnig, dann ein Riesengeschrei anzustimmen, wer's von wem hat. Falsch ist auf jeden Fall die Übertragung des Kinderspruchs: »Wer's zuerst riecht, aus dem es kriecht.« Wer glaubt, jetzt sei der Zeitpunkt über Betrug und Gottweißwas zu diskutieren, der sitzt sowieso auf dem falschen Dampfer. Wenn's was zu bereinigen gibt, dann hinterher. Jetzt wird nicht verhandelt, sondern behandelt, und zwar vom Arzt.

Man muß sich vor allem, wenn man Syphilis hat, sehr genau überlegen, mit wem man es in der letzten Zeit getrieben hat und alle benachrichtigen und auffordern, zum Arzt zu gehen. Der Arzt sagt einem den in Frage kommenden Zeitraum.

Darüber sprechen muß man auch, wenn es um die Frage der Verhütungsmittel geht. Man kann sich nicht einfach drauf verlassen, daß der andere schon Vorsorge treffen würde. Dabei ist schon mancher reingefallen. Nimmt ein Mädchen die Antibabypille, dann gibt es schon eine Gelegenheit, das einfließen zu lassen in ein Gespräch. Sagt sie es nicht, dann fragt eben der Junge danach. Stellt sich dann heraus, daß das Mädchen die Pille nicht nimmt, dann ist leider noch lange nicht selbstverständlich, daß der Junge

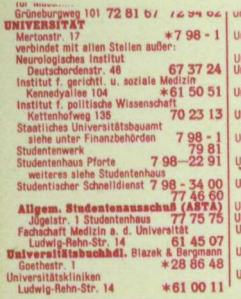
jetzt seinerseits über Pariser verfügt. Sagt er also nicht von sich aus, daß er welche hat, dann fragt ihn das Mädchen, ob er Präservative bei sich habe. Hat er keine, dann muß er welche besorgen. Man erhält Pariser in allen Apotheken. Haben Apotheken und Drogerien geschlossen, dann kann man Präservative in fast allen Restaurants oder öffentlichen Toiletten aus Automaten ziehen. Es empfiehlt sich, darauf zu achten, daß die Pariser möglichst neu sind, d. h. man zieht sie nicht aus dem Automaten einer öffentlichen Toilette, die seit dem Ende des Krieges stillgelegt ist. In größeren Städten kann man mit Frischegarantie bei Parisern aus den Sexläden rechnen. Pariser sind Verhütungsmittel und sollen, wie der Name sagt, etwas verhüten. Sie sind weder Kleidungsstücke noch Bohrwerkzeuge. Also laßt euch nichts aufschwätzen in den Sexläden. Farbe und Form spielen keine Rolle.
Welche Verhütungsmittel sind nun empfehlenswert? Fragen wir lieber, welches sind die sichersten Verhütungsmittel?
Das sicherste Mittel, eine Befruchtung zu vermeiden, ist die Antibabypille. Da die Pille verschreibungspflichtig ist, kommen viele Mädchen nicht an sie heran. Aber auch wenn sie heran kämen, dann wollen andere sie nicht nehmen. Jungen spielen oft den Überlegenen oder gar den Beleidigten, wenn ein Mädchen die Pille nicht nehmen will. Sie haben gut reden. Für Männer wird es durch die Pille ja nur einfacher. Sie müssen schließlich nichts schlucken und können's laufen lassen.
Denn, natürlich, möchte man fast sagen, die Pille wurde für die Frau entwickelt. Sie soll sich nicht nur hingeben, sie soll auch noch schlucken. Wie wär's mit der Pille für den Mann? Würden die eifrigen männlichen Pillenbefürworter immer noch so eifrig sein, wenn sie selbst die Pille schlucken müßten? Manchem würde der Mund zuklappen. Wer nicht unüberlegt

alles runterschluckt, was man ihm aufzwingen will, verrät mehr Überlegung als all diejenigen, die bedenkenlos ihrer Freundin empfohlen haben »Nun nimm schon die Pille«. Das Vertrauen in die chemische Industrie, die Contergan herstellt und Napalm, kann nicht grenzenlos sein, und die Angst vor der Pille entsprang bei vielen Frauen aus der Angst, zum Versuchskaninchen gemacht zu werden für Experimente, die den Profiten der chemischen Industrie dienen sollen. Die Bedenken haben also bei vielen Mädchen und Frauen einen realen Hintergrund. Dennoch kann man heute sagen, daß die Pille bedenkenlos genommen werden kann, weil nach allen Erfahrungen die befürchteten Nebenwirkungen ausgeblieben sind. In diesem Falle wurde ein chemisches Mittel lange erprobt und getestet. Die Pille muß aber auf jeden Fall unter ärztlicher Kontrolle eingenommen werden, weil Frauen unterschiedlich auf verschiedene Pillenarten reagieren und ein entsprechend unterschiedliches Präparat nehmen sollen.

Bei den ab und zu auftauchenden Berichten über negative Pillenfolgen handelt es sich in den meisten Fällen um gelenkte vatikanische Störmanöver oder um Berichte, die aus gleichen Gründen die genauen medizinischen Ursachen für negative Folgen einfach unterschlagen. Es kann durchaus möglich sein, daß ein Arzt nach eingehender Untersuchung – und sie muß immer sein, bevor man die Pille nimmt – zu dem Schluß kommt, daß in diesem Fall eine Frau oder ein Mädchen die Antibabypille nicht nehmen sollte. Schließlich gibt es Medikamente, die Millionen helfen, aber bei wenigen zu Wirkungen führen, die in Kenntnis der Ursachen die Einnahme des Medikamentes verbieten. Ab wann kann ein Mädchen die Pille nehmen? Nach Meinung von Medizinern – grob gerechnet – ein bis eineinhalb Jahre nach Eintreten der Menstruation. Obwohl die meisten Sexualauf-

klärungsbücher als Unfallverhütungsvorschriften gedacht sind, kann man nirgends Hinweise finden, wie man beispielsweise an die Pille herankommt. Hier zeigt sich wieder einmal, daß man eigentlich, auch wenn man sich anders gibt, davon ausgeht, Theorie und Praxis seien zweierlei. Jugendliche sollen zwar wissen, was es so alles gibt und geben kann, aber selber machen ist nicht vorgesehen.

Die meisten Mädchen müssen deshalb Tricks anwenden, um die Pille zu bekommen. Entweder sie erfahren von älteren Schwestern oder Freundinnen, nur in wenigen Fällen von der Mutter, die Adresse eines Arztes, der Pillen an unverheiratete Frauen verschreibt. Meist spielen sich nur noch in kleinen Städten Ärzte als Sittenwächter und Hüter der Ehe auf. Sehr viel häufiger verschreiben Ärzte zwar an Unverheiratete, aber nur, wenn sie volljährig sind oder knapp davor. Es gibt aber immer mehr Ärzte, die sich nicht anmaßen, über das Sexualleben von jungen Mädchen zu bestimmen, und die nur dann eingreifen, wenn sie, etwa bei sehr jungen Mädchen, aus medizinischen Gründen zunächst noch abraten. Die Adressen von Ärzten, die Pillen auch an junge unverheiratete Mädchen verschreiben, erfahrt ihr in allen Universitätsstädten bei der dortigen Studentenverwaltung (ASTA) oder bei einer Gruppe des SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund). Wenn ihr einen Studenten oder eine Studentin kennt, fordert sie auf, euch zu helfen und euch Adressen und Telefonnummern zu geben. Ruft an und sagt, ihr wollt die Adresse eines Arztes, der die Pille verschreibt. Im Telefonbuch unter Universität nachschlagen. Entweder steht dann eine besondere Nummer unter ASTA, oder ihr wählt die Nummer der Universität und laßt euch verbinden. Beim ASTA könnt ihr auch, falls man dort nichts weiß, nach der Adresse des SDS fragen bzw. euch dessen Telefonnummer geben lassen.



Ihr müßt hartnäckig sein und es vielleicht mehrmals versuchen, wenn gerade ein Trottel am Telefon ist, der von nichts weiß oder wissen will. Es hat keinen Zweck, von München oder Hamburg in Frankfurt beim SDS anzurufen und um die Pille zu bitten. Erstens stellt der SDS keine Pillen, sondern nur Bomben her, und selbst, wenn er es täte, dann würde euch niemand die Pille schicken, sondern euch an einen Arzt verweisen.

Für 5 Mark seid ihr dabei

Ungefähr 5 Mark kostet die Pille. 5 Mark im Monat ist viel Geld für ein Grundnahrungsmittel. Die Pille müßte verteilt werden, kostenlos versteht sich, in den Fabriken und Büros, Schulen und Lehrwerkstätten. So aber gilt es, wie bei jedem Kauf, abzuwägen.

Wenn man bedenkt, wieviel Scheiße man einkauft, um einen Ersatz zu haben fürs Vögeln, wieviel man an sich hängt, um Sexwerbung für sich zu betreiben, dann ist die Rechnung ziemlich einfach. Man hängt die 5 Mark für die Pille dran. Mädchen handeln sich dabei den Vorteil ein, ihre Unsicherheit und Angst vor einer möglichen Schwangerschaft zu verlieren. Sie sind nicht mehr auf das Könnertum des Mannes angewiesen. Ein besonders übler Trick von Männern verliert an Schlagkraft. Manche Männer bewahren das Geheimnis ihrer Verhütungsvorkehrung wie die Formel eines Zaubertranks. Dadurch hoffen sie, Mädchen in Abhängigkeit zu sich und ihrer Geheimwissenschaft zu halten. Nimmt sie die Pille, dann kann sie sich mit der gleichen Sicherheit einen Typ aussuchen wie umgekehrt.

Es wird noch einige Zeit dauern, bis die Antibabypille so selbstverständlich sein wird, daß alle ohne Hindernisse sie anwenden und damit andere Verhütungsmittel überflüssig werden. Bis dahin dürfte der Präservativ das gebräuchlichste und zuverlässigste Verhütungsmittel bleiben. Je nach Landschaft hat der Präservativ einen wechselnden umgangssprachlichen

Namen: Pariser, Fromms, Gummi, Präser usw. Alle Begriffe meinen den gleichen Gegenstand: einen zusammengerollten dünnen Gummi, der über den Schwanz gestülpt wird, um den austretenden Samen aufzufangen. Zwei Sachen sollte man beim Gebrauch des Gummis wissen. Der Präservativ wird über den versteiften Schwanz bis zum Schaft übergezogen. Wer ihn nur halb überstülpt, etwa nur bis zur Eichel, läuft Gefahr, bei der Fickbewegung den Präser zu verlieren. Zweitens darf man den Pariser nicht zu straff überziehen, damit an der Spitze des Schwanzes, zwischen Eichel und Gummi, ein kleiner Zwischenraum bleibt, in dem sich der Samen sammeln kann. Am besten ist's, falls ihr Angst habt, ihr könntet euch beim ersten Gebrauch verheddern, ihr probiert ihn vorher mal alleine aus. Da der Pariser radikal abdichtet, fängt er auch die Gleitflüssigkeit ab, die sich bald nach der Gliedversteifung tropfenförmig auf der Eichel bildet und dort verteilt. Diese Flüssigkeit, manchmal Wonnetropfen genannt, tut das, was überall, wo Reibung entsteht, nötig ist. Sie schmiert und ermöglicht so den reibungslosen Geschlechtsverkehr. Die Scheide der Frau sondert eine ähnliche Flüssigkeit ab, aber viel mehr als der Mann, so daß es im Normalfall gut flutscht. Normalerweise, d. h. wenn ein Mädchen entsprechend erregt ist, genügt die von ihr produzierte Gleitflüssigkeit, um einen reibungslosen Geschlechtsverkehr zu ermöglichen. Sollte das Eindringen des Schwanzes nur stockend möglich sein, dann reibt der Junge den Pariser, nachdem er ihn übergestülpt hat, mit Spucke ein. Auf jeden Fall darf man nicht trocken in die Möse eindringen, weil es weh tut.

Solchermaßen gerüstet, steht dem Geschlechtsverkehr nichts mehr im Wege.

Der Moment des Eindringens ist ja nicht der Beginn des Sexualaktes, sondern sein Ende.

Nach dem Orgasmus entspannen sich die Muskeln und Nerven. Man ist geschafft und fühlt sich wohl. Und nun die unvermeidliche Frage: Wie oft kann man's bringen? Wie oft soll man's bringen? Wie oft muß man's bringen? Blöde Frage! Es geht doch nicht um ein Preisvögeln. Manchmal haben Junge und Mädchen genug, wenn sie beide einmal zum Orgasmus gekommen sind. Oft wird man nach einer gewissen Zeit wieder scharf. Dann beginnt man eben noch mal. Aber von *sollen* oder *müssen* kann überhaupt keine Rede sein. Natürlich kann man sich auch nicht totvögeln. Wer's eben mehrmals hintereinander treiben will und kann, weil er ausgeruht und guter Dinge ist, der tut's eben. Wenn man mit einmal genug hat, ist man keine Niete.

Wo du hingehst, da will auch ich hingehen
Brecht

»Quo vadis«, wohin gehst du, fragte Petrus den Herrn. »Wohin gehen wir?« fragen tagtäglich und nachtnächtlich Jungen und Mädchen, wenn der Bus weg, die Kneipe oder die Diskothek geschlossen und die Eltern zu Hause sind. Generationen vor uns mußten sich mit der aufreibenden und ermüdenden Knutscherei im Hausflur oder unterm Torbogen abfinden. Den meisten geht es heute nicht anders, wobei je nach Jahreszeit mehr oder weniger verborgene Plätze zur Auswahl stehen. Aber im Stehen bekommt man eben zittrige Knie, und es wird einem schnell vermiest.

Liebe ist doch an Zeit nicht gebunden
Brecht

Durch äußere Umstände wird so das Liebemachen zu einer genau geplanten Angelegenheit. Man ist gebunden an elterliche Ausgehzeiten. Man vögelt nicht, wenn man Lust hat, sondern wenn man Zeit hat. Zeit, die von anderen eingeteilt und vorgeschrieben ist. Und selbst wenn man – vom Jahresurlaub der Eltern mal abgesehen – eine Lücke im geregelten Einerlei von Vater und Mutter entdeckt, etwa der Skatabend oder der Besuch bei Tante Emma, dann

muß man genau auskalkulieren, wann die Eltern zurückkommen. Man lebt unter der Angst, sie kommen zu früh zurück oder gehen überhaupt nicht weg. Auch wenn man jemanden kennt, der einem einmal oder zweimal pro Woche sein Zimmer zur Verfügung stellt, ist man an einen Stundenplan gebunden. Morgens von 8–13 Uhr Mathematik, Englisch, Deutsch und Physik, nachmittags von 15–17 Uhr vögeln.
Besser als gar nichts, gewiß. Und mehr als für Jugendliche, die sowieso nur nach Feierabend, am Wochenende und im Urlaub ans Vögeln denken können. Denken tun sie natürlich den ganzen Tag dran. Man kommt eh nur über die Runden, wenn man abends irgend was vor hat, am besten was ganz Bestimmtes.
Berufstätige haben also noch weniger Zeit als Schüler und Studenten, um sich nach jemandem umzusehen, mit dem sie ficken könnten. Haben sie jemanden, dann bleiben sie genau aus dem Grunde auch länger zusammen. Sicher ist sicher. Oft kleben sie aneinander, als wären sie verheiratet, aus lauter Angst davor, sie könnten sonst wieder alleine rumhängen. Das sind dann die kaputten, nervenaufreibenden Verhältnisse, wo eigentlich jeder merkt, daß was nicht stimmt, nur die Betroffenen selbst wollen es aus lauter Verzweiflung nicht wahrhaben. Es spricht nichts dagegen, wenn zwei, solange sie sich gern haben, zusammenbleiben. Es spricht aber alles dagegen, nur zusammenzubleiben, weil man dann seinen gesicherten und garantierten Fick hat.
Der Zwang der äußeren Umstände bleibt nicht ohne Einfluß auf uns und das Mädchen oder den Jungen, mit dem man es treiben will. Für Zärtlichkeit bleibt wenig Zeit, wenn man alles in allem vielleicht zwei Stunden Zeit hat, in denen man ungestört ist. Dadurch ist von vornherein alles klar abgesteckt, und man weiß, wie es laufen wird.
Man gerät unter einen regelrechten Bumszwang.

Nicht zu vögeln, kann man sich kaum leisten, wo man sowieso nur wenig Gelegenheit dazu hat. Es sind die »Wenn schon – dann schon«-Situationen. Wenn man schon mal Gelegenheit, d. h. Zeit und einen Raum hat, dann muß man auch ran. Zusammen schlafen – und ich meine es wörtlich – am Morgen weitermachen und, wenn man Lust hat, den ganzen Tag, das alles kennen die meisten nur vom Hörensagen und auch am Wochenende nicht, wo man doch ausschlafen könnte. Ein achtzehnjähriger Junge oder ein gleichaltriges Mädchen können heute in manchen Fällen mit einer stillschweigenden Duldung ihrer Eltern oder eines Elternteils rechnen. Das heißt, man erlaubt ihnen zwar nicht, offiziell zu Hause zu vögeln. Vater und Mutter wissen aber genau, was jeden Mittwoch, wenn sie die Wohnung zum Kinogang verlassen, in einem der Betten los ist.

Wer aber jünger ist, hat nicht die geringste Chance auf derartige »Vergünstigungen«.

Ja, der Allmachtsanspruch der Eltern wird noch gesetzlich abgesichert, indem man Jugendliche unter Jugendschutz stellt. Aber Jugendschutz ist kein Schutz *für* die Jugend, sondern ein Schutz *vor* der Jugend; vor ihren Forderungen und Bedürfnissen. Den Mißhandlungen zu Hause, den Bevormundungen in Betrieb und Schule bleibt der Jugendliche schutzlos ausgeliefert. Aber außerhalb der Arbeit, dort, wo Jugendliche nach Möglichkeiten suchen, sich zu entfalten, zu tun und zu lassen, was sie wollen, da wacht das Auge des Gesetzes, schreibt es die Bettzeit vor. Denn, wo unterscheidet sich die Bestimmung, wonach Jugendliche ab einer gewissen Zeit sich nicht mehr in »Öffentlichen Lokalen« aufhalten dürfen, von der Hausordnung einer Jugendherberge? Es gibt kein Gesetz, das es einem Jugendlichen verbietet, morgens um 5 Uhr aufzustehen und um 7 Uhr im Betrieb zu sein. Warum wohl nicht? Jugendschutz,

Votum
18

Er dient unserem Staat
Er soll ~~mit~~ uns wählen

Unteroffizier mit 19. Mit 19 verantwortlich für unseren Schutz. Verantwortlich für unser Geld. Mit der Bundeswehr immer notstandsbereit. Für unsere Profite. Und schließlich verantwortlich für unsere ganze Clique. Für unseren Staat.
Aber natürlich ohne Recht, unseren Staat mitzugestalten. Ohne Recht mitzubestimmen.
Soll er sich ruhig Hoffnungen machen auf ein Wahlrecht ab 18. Die Parteien sind fest in unserer Hand. Die Politik bestimmen wir. In Berlin, Hamburg, in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, im Saarland und in den Betrieben. Das muß auch in Hessen so bleiben.

Das Monopolkapital & Co.

i. A.

Springer Brandt Abs Schiller Leber Kiesinger Krupp

wenn Vierzehn- oder Fünfzehnjährige bereits sich in Betrieben abrackern dürfen? Lachhaft. Damit keiner drüber lacht, damit sich alle schön an den Zustand gewöhnen, wie er ist, genau deshalb werden solche Gesetze erlassen. Sie erfassen die notwendige Übergangszeit der Anpassung. Krönender Abschluß für die Jungen ist dann noch die Bundeswehr. Wer's bis dahin noch nicht gelernt hat, der soll hier endgültig weich gemacht werden. Später funktioniert der Ablauf von Arbeit und Freizeit automatisch. Das heißt dann: *Jetzt sind sie erwachsen.* Bei allem, was Jugendliche tun, soll immer das schlechte Gewissen und die Angst im Nacken sitzen. *Das Jugendamt beobachtet dich.* Mal 'ne Razzia im Beatschuppen, mal ein Brief an die Berufsschule, eine Vorladung zum Lehrer, und der Übermut kühlt ab. Aber nicht nur das Jugendamt droht den Kindern, Eltern drohen zudem noch ihren Kindern mit dem Jugendamt. Wie man seine Freizeit zu verbringen hat, wird immer mehr vorgeschrieben. Freizeit muß Arbeit sein, sonst nützt sie nichts. Wem wohl? Interesse an der Kontrolle der Freizeit haben diejenigen, die für die Freizeit produzieren und daran verdienen. Schon gibt es Freizeitschulen und den Beruf des Freizeitpsychologen und Freizeitlehrers. Zur Berufsberatung gesellt sich die Freizeitberatung. Eine ganze Industrie produziert nichts anderes als Freizeitartikel und Freizeitprogramme. Die müssen ihren Kram ja loskriegen. *Junge Menschen sind so uneinsichtig.* Sie könnten auf den Trichter kommen, daß die ganze Konsumscheiße, die um uns herum aufgebaut wird, ohne Bedeutung ist. *Junge Menschen haben so rührend einfache Bedürfnisse. Da muß man ihnen doch helfen, auf die Feinheiten zu kommen.* Was wäre, wenn Jugendliche anstelle des ewigen Gerennes nach mehr Kleider, mehr Auto, mehr Kino, mehr dies und das, ganz einfach sich mit dem beschäftigen, wozu sie buchstäblich

Lust haben. Wozu haben sie Lust? Aufs Vögeln. Und was wäre dann? *Nicht auszudenken! Wer soll denn dann den ganzen Kram kaufen? Also husch, husch, ins Körbchen.* »Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste, sei dein künftig Zauberwort.« Wer das beherzigt, der wird sich willig dem Konsumzauber unterordnen. *Lernt erst mal, euch anzupassen, dann könnt ihr auch auf Rechte pochen.* Bis der Jugendliche ausgelernt hat, übernimmt das Gesetz seinen »Schutz«.

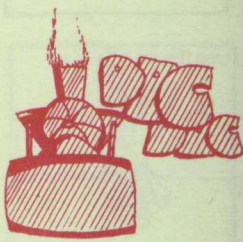
Was liegt also näher, sich seinem Beschützer, dem Jugendamt und dessen Greifern, den Bullen, zu entziehen und den Heimweg anzutreten?

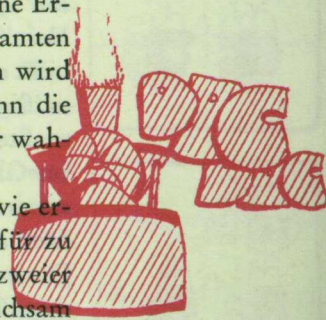
Doch der Tanz geht weiter! Denn wenn die Tochter ihren Freund oder der Sohn seine Freundin zu später Stunde mit nach Hause bringen will, dann tanzen in fast allen Familien die Puppen. Die Herbergsuchenden werden meist ohne Begründung abgewiesen. Eltern, die glauben, ohne Argumente könne man heute mit seinen Kindern nicht mehr klarkommen, verlegen sich auf eine scheinbar einleuchtende Ausrede: *Wir werden wegen Kuppelei angezeigt. Die Nachbarn usw.* Die Nachbarn müssen verdächtig oft herhalten. Bei langen Haaren und kurzen Röcken, bei Niethosen und Ausgehzeiten, immer sind es die Nachbarn, die Verbote und Gebote begründen. So auch im Falle der Kuppelei. Wenn man jedoch bedenkt, wieviel Aufwand die Familie betreibt, um alles mögliche nach außen zu vertuschen, dann erweist sich der Hinweis auf den Kuppeleiparagraphen als reine Ausrede. Wer sollte denn Frau Meyer oder Herrn Müller von nebenan auf die Nase binden, daß der Damenbesuch des Sohnes oder der Herrenbesuch der Tochter in *einem* Bett geendet hat? Aber der Hinweis auf den Kuppeleiparagraphen ist nur eine Ausrede! Es geht ums Prinzip. Und da gibt es keine Nachsicht. *Solange du zu Hause wohnst* ... Und

wenn's im trauten Heim noch so kracht, nach draußen muß der Familienfriede gewahrt werden.

Wohl jeder hat sich einmal die Frage gestellt, wenn ihm zu Hause mal wieder alles auf die Nerven geht, woher Eltern eigentlich das Recht ableiten, ihre Kinder zu schikanieren und zu bevormunden.

Die Familie war in ihren verschiedensten Formen immer das wichtigste Instrument, die Kinder an die bestehende gesellschaftliche Wirklichkeit anzupassen. Jede Gesellschaft erzieht ihren Nachwuchs so, wie sie ihn für ihre Interessen braucht. Wie, mit welchem Ziel und in welchem Interesse erzogen wird, bestimmen diejenigen, die die Macht haben: die herrschende Klasse. Ihre Interessen prägen das Bild der sozialen Wirklichkeit, in der der Jugendliche funktionieren muß. Seine *soziale Wirklichkeit* ist die Abhängigkeit in Familie, Schule oder Ausbildung und Betrieb. Solange aber nur eine Minderheit darüber entscheidet, wie und wofür wir arbeiten müssen und wie wir uns sexuell zu verhalten haben, bedeutet die Herrschaft dieser Klasse Unterdrückung und Ausbeutung der Mehrheit der Bevölkerung. Wie einer erzogen wird und zu was er erzogen wird, legt unter kapitalistischen Bedingungen nicht die Gesellschaft selber, sondern nur ihr herrschender Teil fest. Die sexuelle Unterdrückung des Jugendlichen ist also nur eine Erscheinungsform von Unterdrückung in der gesamten Gesellschaft. Das Sexualleben des Jugendlichen wird sich erst dann radikal verändern können, wenn die herrschende Klasse, also das Großkapital, unser wahrer Erzieher, gestürzt ist.





Die christlichen Religionen haben ebenso lang wie erfolglos immer wieder versucht, den Beweis dafür zu führen, daß die Ehe, das heißt die Bindung zweier Menschen aneinander auf Lebenszeit, eine gleichsam natürliche Einrichtung sei. Aus dieser Behauptung rechtfertigen sie auch die Einrichtung der Familie.

Aber alle biologischen und gottweißwelche Argumente bleiben ohne Beweiskraft. Versucht man hingegen, die Familie aus wirtschaftlichen und sozialen Notwendigkeiten zu begründen, dann läßt sich zumindest für einen bestimmten geschichtlichen Zeitraum das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis der einzelnen Familienmitglieder voneinander vernunftmäßig erklären und ableiten.

Je nach Klassenzugehörigkeit hatte die Familie sehr unterschiedliche geschichtliche Aufgaben. Zu Beginn des Kapitalismus, als noch einzelne Unternehmer etwas unternahmen, nämlich Kapital anzuhäufen, um damit wirtschaftliche Macht aufzubauen, bestand bei den Kapitalherren das Interesse, daß das, was sie in ihrer Generation aufbauten, in der nächsten Generation fortgesetzt werde. Die Nachfolge übertrugen sie auf den männlichen Erben. Er wurde entsprechend erzogen. Er übernahm die Verhaltensweisen seines Vaters, der selbst Verzicht in allen Bereichen seines persönlichen Lebens leistete zugunsten des späteren Gewinns, den er aus seinem in Maschinen eingebrachten Kapital erhoffte. Den gleichen Verzicht, den er persönlich erbrachte, forderte er von seinem Sohn, und zwar schon in jungen Jahren. Als Entschädigung finanzierte er ihm eine Ausbildung, die ihn später befähigte, das Erbe anzutreten. Zu den Verzichtleistungen des Erben gehörte auch der Verzicht auf Sexualität, jedenfalls soweit sie mit gefühlsmäßigen Erlebnissen verbunden war. Als Molkerei mußte der Puff herhalten, wo der Hormonhaushalt im Gleichgewicht gehalten werden konnte. Das geschah oft mit Wissen des Vaters oder unter dessen Duldung.

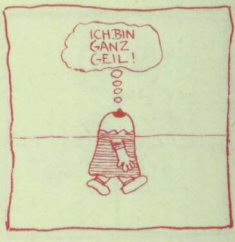
Die proletarische Familie lebte unter unsagbar elenden Bedingungen, von Schwäche, Krankheit und Hunger heimgesucht. Sie hatte ein Interesse daran, daß die Kinder so schnell wie möglich in den Pro-

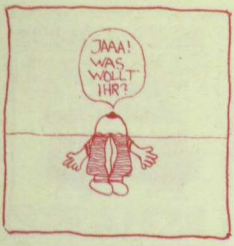
duktionsprozeß eingespannt wurden, um damit im Familienverband zu einem erhöhten Lohn beizutragen, der gleichwohl immer nur am Rande der Existenzgrenze lag.

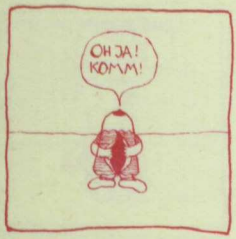
So hatte sowohl der Verzicht, der von den Kindern der herrschenden Klasse als auch von proletarischen Kindern gefordert wurde, seine verstehbaren Gründe. Die Familie wurde zu einer Einrichtung, die alles zusammenhielt, in der der Vater die Befehle erteilte, Bestrafungen und Belohnungen austeilte. Je mehr aber das Kapital in den Händen weniger zusammenfloß, je weniger einzelne Unternehmer überhaupt noch die Chance hatten, sich gegen die Konkurrenz mächtiger Konzerne durchzusetzen, desto weniger ließen sich die Unterdrückungsmaßnahmen der Väter gegen die Kinder rechtfertigen.

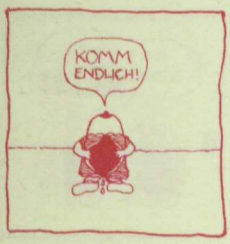
Es gab immer weniger Kapitalisten und folglich immer weniger, die etwas zu vererben hatten. Auch die Lage des Proletariats veränderte sich. Es befand sich zwar noch immer in der gleichen Abhängigkeit, hatte aber in der kämpferischen Auseinandersetzung mit dem Kapital wenigstens seine Lebensbedingungen verbessern können, auch wenn sich der Abstand zwischen den wenigen, die viel hatten, und den vielen, die wenig oder nichts hatten, immer mehr vergrößerte. Neben seiner Bedeutung als Produzent von Waren gewann somit das Proletariat auch an Bedeutung als Nachfrager der von ihm produzierten Waren. Es wurde zum Produzenten und Konsumenten in einer Person.

Je mehr Waren produziert wurden, desto mehr war das Kapital gezwungen, die Löhne der arbeitenden Produzenten – des Proletariats – zu erhöhen. Einmal, weil in der kämpferischen Auseinandersetzung das Proletariat an Macht gewann und Forderungen durchsetzen konnte, mehr noch aber, weil die Kapitalisten sonst auf ihren Waren sitzengeblieben wären.





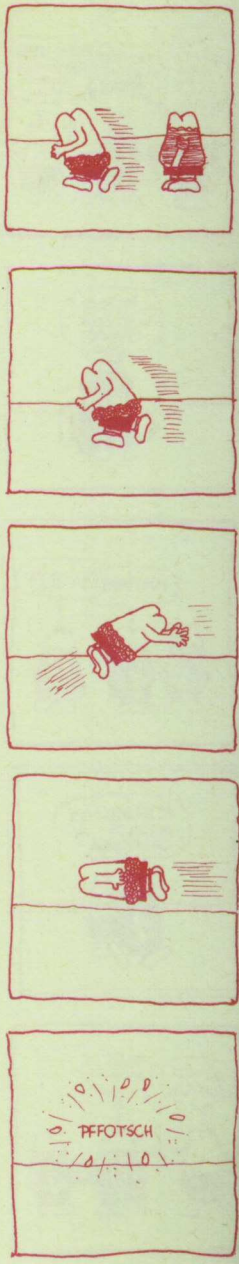


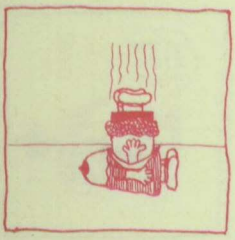


Von nun an kämpfte die proletarische Familie und die mittelständische, die sich im Laufe dieses Prozesses herausgebildet hatte, nicht mehr um ihre reine Existenzerhaltung. Jetzt bedeutete vielmehr jede Mark, die ein Familienmitglied zusätzlich verdiente, eine Erhöhung des Einkommens, das den Lebensstandard der Familie steigerte. Der war und ist nach wie vor beschissen niedrig und entspricht in keiner Weise den von den Arbeitern geschaffenen Werten. Im Kapitalismus eignen sich noch immer die wenigen privaten Kapitalisten die gemeinsam geschaffenen Werte der Lohnabhängigen an. Die proletarische Familie hat also nach wie vor ein Interesse daran, daß die Kinder so früh wie möglich ihre Schulpflicht hinter sich bringen und zu arbeiten beginnen, um das Gesamteinkommen der Familie zu erhöhen. In der mittelständischen Familie der kleinen Angestellten und Beamten spekuliert man mehr auf die Aufstiegschancen der Kinder. Die gesamte Familie ist bereit, längerfristig zu planen, d. h. den Kindern eine Ausbildung zu geben, die über die Grundschulzeit hinausgeht und unter Umständen sogar mit einem Universitätsgrad abschließt. Durch strenge Erziehung und Verzichtforderungen versuchen die Familienoberhäupter – also die Väter –, die Kinder bei der Stange zu halten. Die hochgepriesene bürgerliche Familie aber war – genau genommen – nie funktionsfähig. Mittlerweile zeichnet sich eine Tendenz ab, die auf eine Auflösung der Familie hindeutet. Der Mechanismus von Befehl und Gehorsam gerät ins Wanken, zumindest dort, wo die Familie ihr letztes gemeinsames Band zerschneidet. Dieses Band heißt gemeinsame Konsuminteressen. Zwar schaffen die einzelnen Familienmitglieder noch an, aber nicht mehr für den gemeinsamen Haushalt.

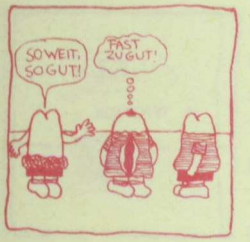
Abgesehen von einer mehr oder weniger hohen Kostgeldbeteiligung, bleibt berufstätigen Kindern, die

noch zu Hause wohnen, immer mehr die Verfügung über ihr Einkommen überlassen. Je mehr die Kinder verdienen, desto geringer ist die Chance des Vaters, Drohungen auszusprechen und Bestrafungen durchzusetzen. Das Abhängigkeitsverhältnis der einzelnen Familienmitglieder untereinander löst sich auf und beschränkt die Familienabhängigkeit auf deren Kern, auf Vater und Mutter. Für die Frau und Mutter hat die Ehe nach wie vor eine Schutzfunktion. Das um so mehr, je älter eine Frau ist, und je länger sie aus dem sogenannten Berufsleben ausgegliedert ist. Solange die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau bestehen bleibt, solange er draußen und sie drinnen, er im Beruf und sie im Haushalt, bleibt, so lange wird die Frau auch in wirtschaftlicher und sozialer Abhängigkeit zu ihrem Mann stehen. Ein unmittelbares wirtschaftliches Interesse an der Gefügsamkeit der Kinder besteht aber nicht mehr, bzw. die Forderung nach Fügsamkeit läßt sich einfach nicht mehr begründen und durchsetzen. Aber: *Solange du deine Füße unter meinen Tisch steckst* . . . Wer kennt den Spruch nicht? In ihm drücken sich alte Ansprüche aus, die in der Wirklichkeit keine Bedeutung mehr haben, weil sie von niemandem mehr eingelöst werden. Im Widerspruch von altem Anspruch und neuer Wirklichkeit gilt es zumindest, den Schein zu wahren. Und der Schein gaukelt noch immer die »intakte Familie« vor. Vater und Mutter legen allen Wert darauf, daß nach außen der Eindruck entsteht, bei ihnen klappe alles, wo es doch sonst überall kracht. Die funktionierende Familie ist selbst schon Konsumgegenstand, sie verleiht Ansehen und verspricht Erfolg. Wenn zum Beispiel in Amerika einer Präsident werden will, dann zerrt er seine gesamte Familie, Kinder, Ehefrau und Hund, vor den Fernsehschirm. Und wer sich nicht zur Wahl stellt, stellt sich zumindest dem Konkurrenzkampf mit den Nachbarn.





Die älteren Familienmitglieder befinden sich in einem ununterbrochenen Vergleichswettkampf mit Meiers und Müllers von nebenan. Die Väter konkurrieren um den größten, schnellsten Wagen, die Mütter verwandeln jeden Ausgang im neuen Kleid oder Hut zu einem Auftritt nach dem Motto: »Wer ist die Schönste im ganzen Land?« Und die Kinder? Kaum verdienen sie, spielen sie mit. Da geht's nicht gleich um den Wagen, sondern darum, wer zuerst vom Fahrrad aufs Moped, vom Moped auf den Bock und vom Bock auf den Wagen umsteigt.



WOHNZIMMER

Abend

Vater (Arbeiter), Mutter (Hausfrau), Sohn (Mechaniker, 18 J.)

VATER: »Wo gehst du hin?«

SOHN: »Ich geh weg!«

VATER: »Ich hab dich gefragt, wo du hingehst.«

MUTTER: ». . .«

VATER: »Du bist um 12 Uhr zurück.«

MUTTER: ». . .«

VATER: »Hast du gehört? Ich habe gesagt, du bist um 12 zurück.«

SOHN: »Ich weiß noch nicht, wann ich zurückkomme.«

VATER: »Ich habe gesagt, du bist um 12 Uhr zurück, und da bist du um 12 Uhr zurück. Sonst . . .«

SOHN: »Was, sonst?«

VATER: »Sonst . . .«

SOHN: »Na . . .?«

VATER: »Solange du deine Beine unter meinen Tisch streckst, bestimme ich, was hier geschieht.«

SOHN: »Wieso eigentlich, wenn ich mal fragen darf? Ich verdiene. Ihr kriegt am Monatsende Geld von mir. Ich kauf mir meine Klamotten selbst. Was willst du eigentlich? Ich kann machen, was ich will.«

VATER: »Solange du hier wohnst, bestimme ich, was hier geschieht. Und du hast dich danach zu richten. Du hast das zu tun, was deine Mutter und ich wollen. Du kannst nicht einfach rumlaufen, wie du willst, heimkommen, wann du willst. Schließlich . . .«

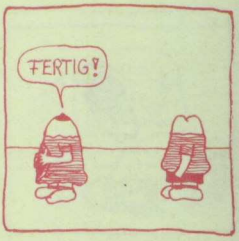
SOHN: »Schließlich was?«

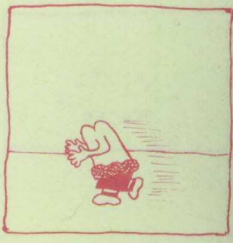
VATER: »Schließlich bist du unser Sohn.«

SOHN: »Das merk ich! Und weiter? Hast wohl Ärger im Betrieb gehabt. Ich soll wieder mal den Blitzableiter hergeben. Ich gehe!«

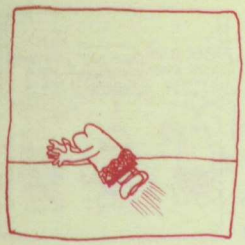
VATER: »Wann kommst du zurück?«

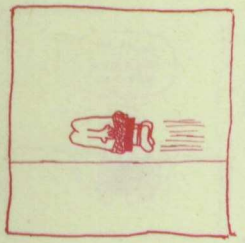
SOHN: ». . .« (Tür zu)

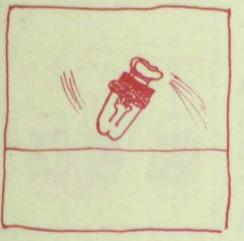


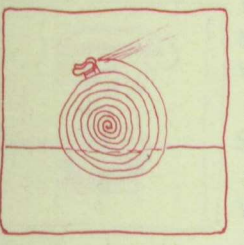


Der rauhe Ton, mit dem hier Vater und Sohn reden, ist eine sanfte Brise, verglichen mit dem Ton, dem der Vater am Arbeitsplatz ausgesetzt ist. Dort kennt er nur eines: Anweisungen entgegennehmen, Befehle ausführen. Das ist der *Umgangston*, den er gewöhnt ist. Zu Hause dreht er dann den Spieß um. Jetzt ist er der Starke, oft auch körperlich Überlegene, jetzt ist er Oberbefehlshaber. Die Tochter, der Sohn, mucken sie auf? Warum sollten sie? Sie gehen doch selbst in die Lehre oder haben bereits ausgelernt. Sie kennen das alles. Vom Vater haben sie es gelernt, im Betrieb wenden sie's nur an. Und *gründen sie schließlich eine Familie,* dann hat zumindest der Junge das gleiche Ventil, das schon der Vater als Druckausgleich benutzte. Und so weiter und so fort. Es ist ein ewiger Kreislauf, den nur diejenigen durchbrechen können, die einen Durchblick haben. Nur rummotzen nützt









da überhaupt nichts. Man muß schon die Abhängigkeiten durchschauen und seine eigene Stellung genau bestimmen können. Mädchen aber geraten ins Kreuzfeuer. Selbst wenn sie berufstätig sind, also eigentlich unabhängig, müssen sie erleben, daß sie einer doppelten Unterdrückung ausgesetzt sind. Behandeln nicht schon Brüder ihre Schwestern wie der Vater die Mutter? Schon ihre Ausdrucksweise ist oft verräterisch. Haben sie ein sexuelles Erfolgserlebnis zu verzeichnen, dann brüsten sie sich im Freundeskreis: »Ich hab 'ne Alte gebumst.« Was heißt denn das? Wiederholen sie nicht in dieser Ausdrucksweise das, was ihnen Vater und Mutter zu Hause vorgelebt haben? Wenn's einer mit einem jungen Mädchen treibt und von der »Alten« redet, sagt er da nicht sehr deutlich, wie sich in seinem Kopf das Verhältnis darstellt. Aus 'ner »Alten« wird schließlich »meine Alte«. Als Sexualpartner uninteressant und zum Arbeitstier heruntergewürdigt, im ehelichen Alltag abgewirtschaftet, erscheint hier die Nachfolgerin der Mutter, so, wie sie der Vater behandelt hat.

Das Bedürfnis, mit der »intakten Familie« die große Schau abzuziehen, ist besonders verbreitet in Mittelstandsfamilien. Im Gegensatz zur Arbeiterfamilie, wo die Frau, auch wenn sie verheiratet ist, noch über lange Zeit berufstätig ist, und die Kinder möglichst umgehend in den Betrieb gehen, hat sich im sogenannten Mittelstand die als ideal geltende Familienstruktur herausgebildet.

Mann im Büro, Frau im Haushalt, Sohn auf dem Gymnasium, Tochter in der Mittelschule, Oma im Altersheim. Das ist der Typ der idealen Familie, die sich mindestens einmal im Jahr zu Weihnachten unterm Christbaum selbst ausstellt.

Die verschiedenen Berufsrollen von Arbeitern, Angestellten und Beamten bringen es mit sich, daß unter Angestellten und Beamten auch ein »gepflegterer

Ton« herrscht als in einer Arbeiterfamilie. Während der Arbeiter klar sieht, daß er unten ist, und weiß, daß er *alleine* auch nicht hochkommt, glauben Angestellte und Beamte, daß sie die Erfolgs- und Aufstiegsleiter schon hochklettern werden, wenn sie nur schön fleißig sind. Sie fühlen sich nicht unten, weil es andere gibt, die unter ihnen sind, sie fühlen sich aber auch nicht oben, weil es welche gibt, die über ihnen sind.

Das prägt ihren Stil. Wer so eingeklemmt ist zwischen oben und unten, der muß einen Weg finden, zu vermitteln, beizugeben und Kompromisse einzugehen. Man nennt das »Versachlichung«. Diesen Stil gilt es auch in der Familienauseinandersetzung beizubehalten. Und wenn es dem Vater schwerfällt, dann greift die Mutter ein. Sie ist Hüterin des Herdes und Bewahrerin des Familienfriedens. Um ihr Ziel zu erreichen, schließt sie Bündnisse mit allen und gegen alle Familienmitglieder, allzeit bereit, auszubügeln und zu vertuschen.

1. WOHNZIMMER

Abend

Vater (Angestellter), Mutter (Hausfrau), Sohn (Schüler)

SOHN: »Ich geh!«

VATER: »Wann kommst du zurück?«

SOHN: »Weiß nicht.«

VATER: »Wann hast du Schule?«

SOHN: »In der zweiten Stunde.«

VATER: »So, dann bist du um 11 zu Hause.«

SOHN: »Ich denk nicht dran. Das Kino geht schon bis 11.«

VATER: »Du kommst sofort nach dem Kino heim.«

SOHN: »Und wieso?«

VATER: »Du mußt morgen ausgeschlafen sein.«

SOHN: »Was kümmert dich das eigentlich?«

VATER: »Hör mal gut zu. Wenn's dir nicht paßt. nehm ich dich von der Schule. Du kannst ja arbeiten gehen.«

SOHN: »Mal langsam. So einfach geht das nicht. Bei deinem Einkommen habe ich ein Recht auf Schulausbildung. Im übrigen kümm're dich um deinen Kram. Sieh zu, daß du ausgeschlafen bist. Sonst kriegst du morgen von deinem Chef wieder einen drauf.«

VATER: »Jetzt langt's mir aber. Ich zahl' schließlich deine Ausbildung.«

SOHN: »Du zahlst meine Ausbildung? Du kriegst doch Kindergeld für mich. Schulgeld ist frei. Und was ich privat brauche, dafür jobbe ich.«

VATER: »Du kannst am Wochenende solange wegbleiben, wie du willst.«

SOHN: »Wieso am Wochenende?«

VATER: »Weil du da ausschlafen kannst.«

SOHN: »Ich teil mir die Woche nicht ein. Und wenn ich heute verabredet bin, dann gehe ich auch heute weg. O. K. Tschüss, ich geh!«

VATER: »Wann kommst du zurück?«

SOHN: ». . .« (Tür zu)

MUTTER: »Hast du überhaupt Schlüssel dabei?«

11. KÜCHE

Morgen

Mutter, Sohn

MUTTER: »Wann bist du nach Hause gekommen?«

SOHN: »Weiß nicht. Hab nicht auf die Uhr geguckt.«

MUTTER: »Wenn Vater dich was fragt, mußt du nicht immer gleich brüllen.«

SOHN: »Wieso, er hat doch zuerst gebrüllt.«

Ohne Worte.

(MUTTERTAG 10. MAI 1970)

MUTTER: »Du weißt genau, daß Vati Schwierigkeiten im Geschäft hat.«

SOHN: »Die hat er doch immer. Wenn man darauf Rücksicht nimmt, dann komm ich nie weg, und er hat immer Recht.«

MUTTER: »Du weißt genau, Vati will dein Bestes.«

SOHN: »Der weiß gerade, was mein Bestes ist. Woher will der das wissen. Ausgerechnet der.«

MUTTER: »Du mußt ihn ja auch nicht immer provozieren. Komm wenigstens leise heim, damit er nicht merkt, wann du zurückkommst.«

Die »sexuelle Revolution«, die sich angeblich in unseren Tagen abspielt, muß immer zum Beweis dafür herhalten, daß sich die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen auch unter den Bedingungen *dieses* Gesellschaftssystems verwirklichen ließen. Zur Pop-Revolution und Mode-Revolution tritt die sexuelle Revolution.

Der Gebrauch des Wortes *Revolution* hat hier nichts zu tun mit gesellschaftsveränderndem Handeln. Er meint lediglich die Ausdehnung und Erweiterung des Konsums bzw. des Konsumverhaltens. Er beschreibt damit eine für die wirtschaftlichen Interessen der herrschenden Klasse lebensnotwendige Anpassung, die auch auf die *Erfassung des Privatlebens* nicht verzichten kann.

Das »Aktionszentrum unabhängiger sozialistischer Schüler« (AUSS), das als erstes organisiert eine Sexualkampagne für Schüler startete, hat sehr bald erkannt, wie schnell eine solche Sexualkampagne industriell verwertbar und den herrschenden Interessen dienstbar gemacht werden kann. Diesem Verwertungsinteresse werden sich Jugendliche, die den politischen Zusammenhang von Sexualität und Herr-

schaft kapiert haben, nur dann entziehen können, wenn sie die ihnen als *Personen* gegenübertretenden Unterdrücker als Handlanger bestimmter Interessen erkennen und sich nicht dem Irrglauben hingeben, im Kampf gegen Eltern, Schule, Kirche und Berufsschule sei schon der paradiesische Zustand herbeizuholen. Wer das als »sexuelle Revolution« propagiert, wird, ob er will oder nicht, zur Vorhut des neuen kapitalistischen Konsumideals und nicht zum Vorkämpfer der sozialistischen Revolution.

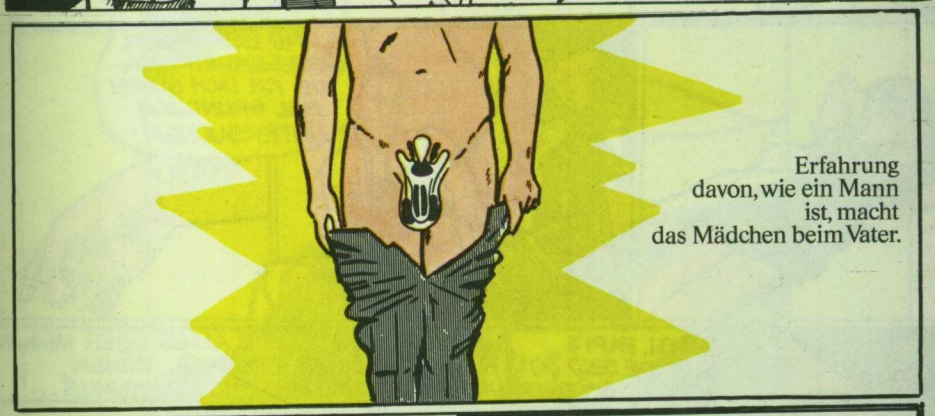
Der Kapitalismus beruhte von Anfang an auf zwei Ausbeutungsformen: auf der ökonomischen Ausbeutung der Arbeitskraft im Betrieb und der ökonomischen Ausbeutung des Körpers und der Triebe in der Freizeit. Erst beides zusammen ergibt die soziale Herrschaft des Kapitals.

Auch wenn viele glauben – und besonders Jugendliche neigen dazu –, das Sexuelle sei letzte Insel des Privaten, so werden sie bald erfahren müssen, daß gesellschaftliche Widerstände nur so viel sexuelle Freiheit zulassen, wie wünschenswert erscheint. Es darf nicht der Eindruck erweckt werden, daß diejenigen, die vögeln, es schon geschafft haben.

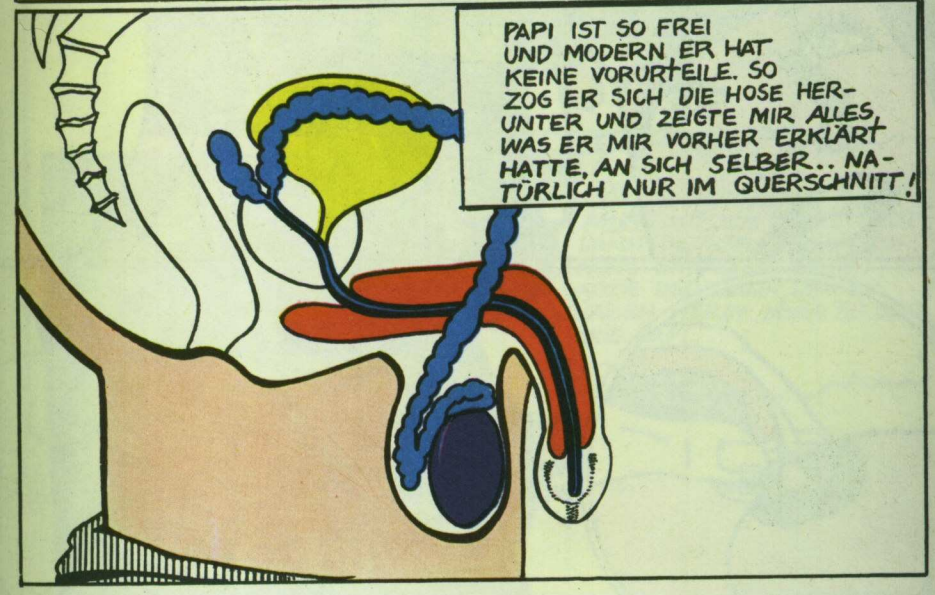
»Sexuelle Tabus und Sozialangst waren im klassischen Kapitalismus ein zentrales Mittel zur Durchsetzung ökonomischer und sozialer Herrschaft. Das dieser Unterdrückungsform entsprechende Charakterideal der Schicksalsgläubigkeit, Unterwürfigkeit und »Sparsamkeit« entspricht nicht mehr dem Anpassungsideal des gegenwärtigen Kapitalismus.

Heute bietet der Kapitalismus alle Mittel auf, auch die sexuellen, um die Menschen unterschiedslos, nach Maßgabe von Absatzchancen der großen Monopole, zum Konsum zu verleiten. Voraussetzung dafür ist unter anderem eine ziemlich weitgehende Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Körper und den Liebesobjekten. Diese müssen ebenso »frei« verfügbar

geliebter PAPI
ALLES, WAS JUNGE LEUTE WISSEN MÜSSEN!
ICH BIN ERST 16 JAHRE ALT, ABER ICH WEIß GANZ GENAU, DAß ICH NIE WIEDER EINEN MANN SO LIEBEN WERDE WIE MEINEN PAPI!
KOMM!
NEIN! GEH WEG!
JA, UND WARUM DAS SO IST, WILL ICH EUCH JETZT ERZÄHLEN: - ALS MEIN FREUND DIETER NEULICH ABEND NACH DER PARTY PLÖTZLICH NACKT AM BETT STAND, MIT DIESEM GROSSEN DING AM BAUCH - FURCHTBAR! - AM NÄCHSTEN TAG LIEF ICH GLEICH ZU PAPI ... DER IST DOKTOR UND WEIß ALLES.
ICH ERWISCHTE PAPI NACH DER SPRECHSTUNDE
... BITTE, PAPI, WAS WOLLTE DIETER GESTERN NACHT VON MIR ... ALSO ICH WEIß SCHON -- ABER DAß ES SO IST ...
ALS ZEICHEN FÜR DIE SEXUELLE ERREGUNG DES MANNES - SEINE BEREITSCHAFT ZUM BEISCHLAF - BEGINNT SEIN GLIED SICH ZU VERSTEIFEN. DIE VERSTEIFUNG WIRD DADURCH VERURSACHT, DAß DIE SOGENANNTEN SCHWELLKÖRPER IM GLIED SICH MIT BLUT ZU FÜLLEN BEGINNEN
EIN MANN KANN SCHON DURCH DEN ...
OB DAS BEI PAPI AUCH SO IST?



Erfahrung davon, wie ein Mann ist, macht das Mädchen beim Vater.



JA, UND BEI DIESER GELEGENHEIT WERDE ICH DICH GLEICH MAL GRÜNDLICH UNTERSUCHEN!
ACH, PAPI'S HÄNDE SIND SO ZART... SO EINEN MANN MÖCHTE ICH HABEN...!
PAPI ERZÄHLTE MIR ALLES ÜBER MEINEN KÖRPER... ÜBER EROGENE ZONEN, VERHÜTUNGSMITTEL UND ORGASMUS...
BEIM ABHORCHEN ZEIGTE ER MIR AUCH, WIE DIE BRUSTWARZEN STEIF WERDEN, WENN MAN SIE STREICHELT...

ICH BAT IHN, MIR DOCH ALLES ZU ZEIGEN...
ELTERN DÜRFEN MIT IHREN KINDERN NICHT GESCHLECHTLICH VERKEHREN, WEIL DAS DIE GRUNDLAGEN UNSERER KULTUR ZERSTÖREN WÜRDE. UND ICH BIN NOCH DAZU MITGLIED DER PARTEI, DIE DIESE GRUNDLAGEN AUFRECHTERHÄLT, UND WERDE BEI DEN KOMMUNALWAHLEN KANDIDIEREN.
JA, PAPI HAT RECHT... ICH MUSS AUF IHN VERZICHTEN DAMIT DIE NATÜRLICHE ORDNUNG ERHALTEN BLEIBT. ABER DER MANN, DEN ICH HABEN WERDE, MUSS SO SEIN WIE PAPI...!

Das Mädchen wird seinen künftigen Mann daraufhin ansehen, ob er Ehemann und Vater sein kann, wie es der eigene Vater war.

ERST, ALS ER MIR DAS VERSPROCHEN HATTE, LIEß ICH IHN RAN.
ICH BIN HEUTE IMMERNOCH ETWAS TRAURIG WEGEN PAPI. ABER ICH BEWUNDERE IHN UND KÄMPFE FÜR UNSERE IDEALE. ICH MACHE MIT BEI DEN MODERNEN WAHVERANSTALTUNGEN, AUF DENEN WIR JUNGEN LEUTE ALLEN JUNGWÄHLERN ZEIGEN, DAß UNSERE PAPIS SO DYNAMISCH UND AUFREGEND SIND WIE ACHTZEHNJÄHRIGE – NUR EBEN KLÜGER UND ERFAHRENER
CDU
ENDE

werden, wie die Konsumenten verfügbar werden müssen für die Waren, die sie konsumieren sollen. Ein Mittel, um diese »freie« Verfügbarkeit über Körper und Bewußtsein zu erreichen, kann die Antibabypille werden. Im Augenblick ist die Verbreitung der Pille fast ausschließlich auf den verheirateten Mittelstand beschränkt. Darum ist die Forderung nach freier Verfügung aller Altersgruppen und Bevölkerungsschichten über die Antibabypille noch fortschrittlich. Aber wir müssen uns darüber im klaren sein: der Kapitalismus hat nur 50 Jahre gebraucht, um den Massen das Zähneputzen beizubringen. Er wird es in den nächsten 15 Jahren auch schaffen, sie an die Pille zu gewöhnen. Sie liefert das biologische Fundament, auf dem sowohl die bewußte Bestimmung der Frau über ihren Körper als auch neue Formen der Versklavung des Körpers und des Bewußtseins aufbauen können. Die Antibabypille kann *auch* dazu dienen, der Frau ihr letztes natürliches Argument aus der Hand zu schlagen, wenn sie sich verweigern will.

Unser Kampf ist verloren, wenn er sich auf die Propagierung der Pille als Symbol der »Selbstverständlichkeit« des Geschlechtsverkehrs beschränkt. Für unsere konkrete Arbeit heißt das, daß wir etwa die Forderung nach der freien Verfügung über die Pille nicht im Rahmen einer irgendwie gelenkten Sexualkampagne erheben, sondern nur innerhalb politischer Forderungen einer konkreten Aktion – z. B. wenn wir ein Lehrlingsheim besetzen oder ein Internat bestreiken, nachdem wir diese Aktion vorbereitet und den Stellenwert der politischen Forderungen diskutiert haben.« (AUSS)

Auch ein solches Buch soll nicht den Anschein erwekken, als wären Glückserwartungen zu befriedigen durch technische Anweisungen. Sexuelle Aufklärung kann ebensowenig wie psychoanalytische Theorie

über die »Unzulänglichkeit menschlichen Strebens« hinwegtäuschen, solange eine dem Menschen feindliche Gesellschaft immer wieder zulangt und die eben gefallenen Fesseln durch neue raffiniertere ersetzt.

Gerade unter Hinweis auf die eigene Jugend will uns die Elterngeneration klarmachen, wie gut es uns doch ginge und was wir uns alles leisten dürfen, verglichen mit ihnen. Wie verlogen das ganze Gerede von der sexuellen Freiheit ist, wird jedem Jugendlichen klar, der sich noch in der Abhängigkeit seiner Familie befindet. Denn auch solche Väter und Mütter, die sich eine liberale, und wie sie glauben, großzügige Haltung – gegenüber der Sexualfrage – zu eigen gemacht haben, passen, wenn es darum geht, die einfachsten Schlußfolgerungen aus ihrem großzügigen Gerede zu ziehen. Wenn's darum geht, zu Hause mit Freund oder Freundin zu nächtigen, dann passen sie. Wenn's darum geht, für die Tochter die Pille zu besorgen, dann passen sie. Wenn's darum geht, den Freund des Sohnes, den schwulen Freund des schwulen Sohnes, zu akzeptieren, dann passen sie. Immer wo praktische Konsequenzen gefordert wären, passen sie. Und so kommt es, daß so viele Jugendliche, daß fast alle Jugendlichen ihre besten Kräfte im Kampf um Rechte gegen Verbote des Elternhauses verbrauchen müssen.

Gibt es einen Ausweg?

Was tun?
Lenin

Vor allem Schülerinnen und Schüler haben die Diskussion dieser Frage offenbar in den falschen Hals gekriegt. Sie waren der Meinung, daß sexuelle Befreiung und persönliche Emanzipation am einfachsten und schnellsten zu erreichen sei, wenn sie für sich die Konsequenz zögen und sich dem entziehen, was ihnen am meisten auf den Wecker geht. Die ewigen Bevormundungen durch Vater, Mutter, Onkel, Tanten und Großmutter. Als Flüsterpropaganda gingen todsichere Tips um, wo man in irgendwelchen

Großstädten bei Studenten oder in Kommunen unterschlüpfen könne. Anfänglich klappte das sogar einigermaßen, solange jedenfalls, als Wohngemeinschaften und Kommunen den einen oder anderen Mitesser verdauen konnten. Die Zeiten sind jedoch vorbei. Denn es hat sich herausgestellt, daß die meisten der Abhauer glauben, auf die Schmarotzertour machen zu können und ziemlich unverfroren von »Genossen« forderten, sie sollen sie ernähren. Woher die meist Gleichaltrigen oder etwas Älteren das Geld für ihren eigenen Lebensunterhalt bezogen, interessierte dabei wenig, erst recht interessierte nicht, wie sie die zusätzliche Belastung eines mittellosen Mitbewohners verdauen sollten. Wer nur von hier bis zum nächsten Trip oder zum nächsten Fick denken kann, der wird sich als unfähig erweisen, über eine längere Zeit zu planen, sich um Miete, Telefon- und Heizungsrechnung zu kümmern. Solche Abhauer übertragen ihr verwöhntes Bürgersöhnchendasein auf andere, Gleichaltrige, von denen sie erwarten, versorgt zu werden, wie ehedem von Papi oder Mami. Zumeist sind diese Jugendlichen nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren. Erstens, weil sie kein Geld haben, und zweitens, weil sie keins verdienen können. Hierzu fehlten ihnen entweder die Ausbildung oder die Papiere. Sie müssen sich einrichten auf ein Leben im »Untergrund«. Das mag recht verlockend klingen, solange man sich gelangweilt am häuslichen Herd rumtreibt. Es erweist sich dann in der Praxis aber sehr schnell als mühe- und entsagungsvoll. Es gibt nun mal keine Trauminsel, auf die man sich unbelästigt von Eltern oder Bullen flüchten könnte, und die studierenden Großstadtbewohner sind die letzten, die für Entlaufene Zufluchtstätten einrichten und unterhalten können und wollen.

Fragt man abgehauene Jugendliche nach ihren Motiven, dann bekommt man oft eine scheinbar hieb-

und stichfest politische Begründung für das Abhauen. Aber eben nur scheinbar. Hakt man nach, dann stellt sich sehr schnell heraus, daß das alles nur vorgeschoben und erlernt ist, weil man glaubt, so den Dreh gefunden zu haben, der ankommt. Politische Arbeit heißt zunächst einmal, die Fähigkeit einzuüben, Widerstand zu leisten. Dieser Widerstand wird dort praktisch, wo die bedrückendsten und unterdrückendsten Institutionen uns gegenübertreten. Das ist die Familie, die Schule, die Ausbildungsstätte in der Fabrik, Büro und Universität. Wer glaubt, davon einfach abhauen zu können, ohne die Voraussetzungen geschaffen zu haben, sich selbständig zu machen von der finanziellen Unterstützung anderer, der hängt seinen persönlichen Bedürfnissen nur ein politisches Mäntelchen um. Widerstand leisten heißt, sich seinen Unterdrückern zu stellen und nicht vor ihnen abzuhauen. Die Familie ist *einer* der Orte, an dem man Widerstand erlernt und einübt. Das alleine ist natürlich noch keine politische Arbeit. Es ist trotzdem, wie wir wissen, ein harter Job. Aber es gibt eben keine Alternative. Im übrigen zeigt sich, vor allem für Schüler, daß sie ihre beschissene Situation zu Hause dann leichter ertragen können, wenn sie gemeinsam mit anderen ihre Situation diskutieren und gemeinsam nach Auswegen suchen. Und wenn zehn Typen in einer Schule gemeinsam diskutieren und arbeiten, dann dürfte mit ziemlicher Sicherheit einer dabei sein, der zu Hause nicht so eingeengt ist, der unter Umständen sogar eine Möglichkeit hat, für sich und andere einen Raum zu organisieren, in dem man in Ruhe und ohne Aufpasser vögeln kann.

Mir ist klar, daß das, was ich hier sage, einigen Leuten ziemlich fies klingt. Mir ist auch klar, daß Pauker, Väter und Pfaffen sich dadurch bestätigt sehen könnten. Hier geht es jedoch nicht um Zustimmung oder Ablehnung, sondern um die praktische Frage, wie

Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück Lenin

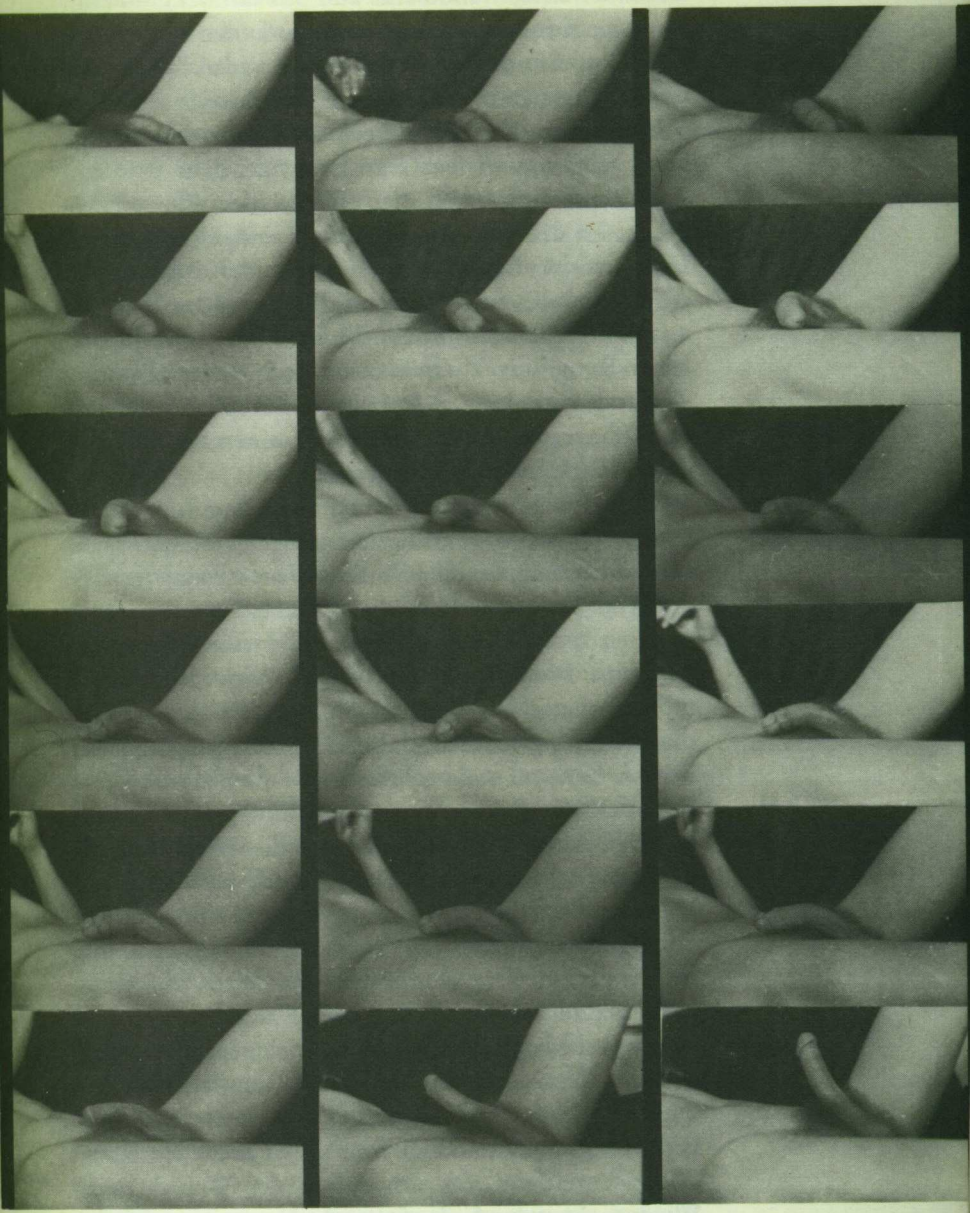
wir unsere Arbeitskraft und Energie organisieren und freihalten können für politische Auseinandersetzungen. Und Jugendämter sind ebensowenig *der* politische Gegner wie wildgewordene Väter.

Eine ganz andere Frage ist, wie und unter welchen Bedingungen wir unser Leben organisieren, wenn wir die Minimalvoraussetzung geschaffen haben, uns selbst zu reproduzieren, also selbst für essen, trinken und schlafen sorgen können.

Die Erfahrung lehrt, daß die Jugendlichen, die nur mal für kurze Zeit rumgemotzt haben, ohne sich die Frage ernsthaft zu stellen, was der Grund für ihre Misere ist, sich blind eben in das Verhältnis stürzen, das eine der Ursachen für ihre verfahrene Situation war. Sie heiraten, *gründen eine Familie*, und die ganze Scheiße beginnt von vorn. Sie gehen die Ehe ein mit der festen Absicht, die Fehler ihrer Eltern nicht wiederholen zu wollen. Sie glauben, ihr guter Wille allein sei ausreichend, um alles ganz *anders* zu machen. Sie sehen nicht, daß die Ehe – also die Zweierbindung auf Lebenszeit – weder gesellschaftlich zu rechtfertigen ist, noch den Bedürfnissen der Menschen gerecht wird.

Man muß sich fragen, warum sich Volkswartbund und FSK (freiwillige Filmselbstkontrolle) auf einem Rückzugsgefecht befinden vor der anhaltenden Welle pornografischer Literatur, vor Sexfilmwelle und Sexshops. Ist das die immer wieder beschworene »sexuelle Revolution«? Mitnichten. Die fleischstrotzende Nacktheit will etwas verbergen. Sie will verbergen, daß einer der wichtigsten Grundpfeiler dieser Gesellschaftsordnung ins Wanken geraten ist. Die Ehe geht in die Binsen.

Selbst die gewagtesten Ratschläge zur Verschönerung und Erneuerung des Sexuallebens münden schließlich zum Einen, Großen, Göttlichen: der Ehe. Ich gehe davon aus, daß die Leser dieses Buches sich einen



Dreck um Ehe, Standesamt und Traualtar kümmern, wenn sie sich entschließen, es miteinander zu treiben. So viel muß man von der Ehe verstanden haben. Sie beschreibt einen unauflösbaren Teufelskreis sexueller Verelendung. Nur Menschen, die in ihrer Kindheit bis zu einem gewissen Grad kaputtgemacht wurden, sind überhaupt bereit und fähig, eine Ehe einzugehen. In der Ehe aber gehen sie endgültig kaputt. Denn in der Ehe können sie – ist der Rausch des Anfangs und Neuen vorüber – ihre sexuellen Bedürfnisse und Wünsche nicht mehr verwirklichen. Sie erleben Sexualität allerhöchstens noch als quälerische Zustände eines kurzen Aufloderns sexueller Begierde. Der Ehevertrag entspricht somit einer freiwilligen Amputation sexueller Bedürfnisse.

Ich bin doch nicht verheiratet mit dir

Ist diese Einsicht gleichbedeutend mit dem Entschluß, wahllos in der Gegend herumzuvögeln? Keineswegs. Die Ablehnung der Ehe als Bund fürs Leben, bis daß der Tod euch scheide, schließt keineswegs den freiwilligen und bewußten Entschluß zweier Menschen aus, eine Bindung einzugehen, die sich über einen nicht vorhersehbaren Zeitraum erstreckt. Jeder wird die Erfahrung machen, daß der Wunsch, mit jemandem zu bumsen, mehr sein kann als momentane Geilheit, daß die Erinnerung an zurückliegende Liebeserfahrung den Wunsch weckt auf die Wiederholung der gleichen Erfahrung. Der Wunsch nach Wiederholung stellt sich ein, wenn Menschen in sinnliche Befriedigung *Eigenschaften* des andern einbeziehen, die sie als liebenswert empfinden. Die Art, wie einer spricht, und was er spricht, wie er sich bewegt, und was ihn bewegt. Sich die Zeit nehmen, jemanden kennenzulernen. So verbindet sich unmittelbare sexuelle Begierde mit Zärtlichkeit, die einen deutlichen Erfahrungsunterschied zu einmaligen sexuellen Kontakten bezeichnet. Ob sich daraus der Wunsch nach Wiederholung und damit nach Dauer entwickelt,

bleibt der Erfahrung mit der Zeit vorbehalten. Der Wunsch und das Bedürfnis nach zärtlichen Beziehungen darf nicht die kurzfristigen Bedürfnisse sexueller Lust als lieblos verleumden. Das eine schließt das andere nicht aus. Besonders Jugendliche mit wohlbehüteter Kindheit neigen dazu, in Erinnerung an mütterliche Zärtlichkeit, sexuelle Wünsche zu unterdrücken zugunsten einer bibbernden und zitternden Suche nach zärtlichem Geschmuse. Sie erwarten vom Beginn sexueller Kontaktaufnahme die Befriedigung ihres Zärtlichkeitsbedürfnisses und erleben – stellt es sich nicht sofort ein – die sexuelle Vereinigung unter Schuldgefühlen. So erweist sich zu einem späten Zeitpunkt übertriebene Zärtlichkeit von Eltern an ihren Kindern als eine besonders intensive Fessel der sexuellen Lusterfahrung. Übertriebene Elternliebe wird so zu einem der Grundsteine von Unmündigkeit und gefühlsmäßigen Abhängigkeit heranwachsender Jugendlicher. Als schwärmerischer Jüngling und verträumte Maid ging diese Art sexueller Verklemmung in die Aufklärungs- und Romanliteratur ein.

Eine intensive Beziehung zweier Menschen zueinander ist nicht einfach da, sie stellt sich erst im Laufe von Zeit ein. Der Wunsch, jemanden, den man kennt, kennenzulernen, kann sich sehr bald erschöpfen, er kann sich mit jedem Mal steigern. Sympathie stellt sich ein, auch Liebe. Der Weg der Annäherung kann aber ebenso schnell wieder abbiegen in Entfremdung voneinander. Wenn das, was man als Auseinanderleben bezeichnet, von beiden Betroffenen gleichermaßen empfunden wird, dann steht der Lösung einer alten Beziehung und der Aufnahme neuer Beziehungen mit anderen nichts im Wege. Schmerzhaft aber ist das Ende einer Beziehung dann, wenn nur der eine vom anderen sich zu lösen versucht, und zwar besonders dann, wenn die zärtlichen Beziehungen weiter-

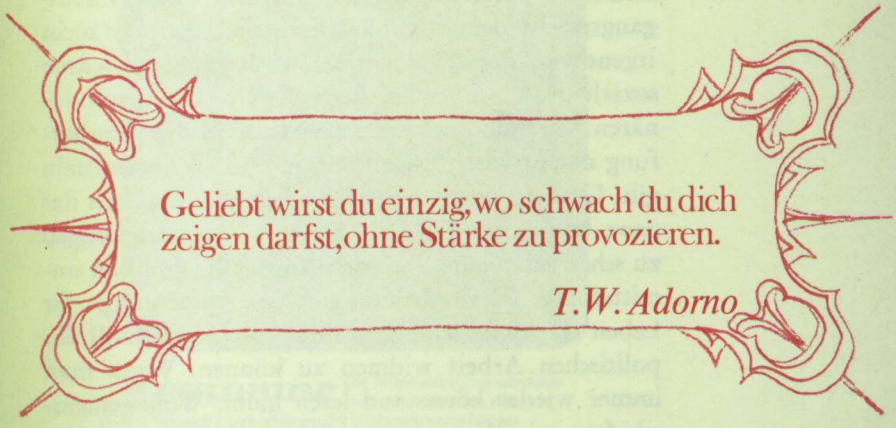
hin bestehen, gleichwohl einer der Partner die Lust auf den anderen verloren hat.

Es ist schwer, in solchen Situationen seine Gefühle auseinanderzuhalten. Es gilt, den Wust unterschiedlicher Empfindungen sehr genau voneinander zu trennen, verletzten Stolz und Eitelkeit, Besitz- und Herrschaftsanspruch zu unterscheiden von dem, was an zärtlichen Bindungen bleibt. Aber auch eine solche Bestandsaufnahme wird den Schmerz einer Trennung nicht vermindern können, eher verstärken, wenn man sich bewußt wird, daß die noch immer bestehende gefühlsmäßige Bindung frei ist von derartigen *Äußerlichkeiten*. Trotzdem und gerade deswegen muß auch der »Getroffene« bereit sein, die Folgerungen aus dem Auseinandergehen der Beziehungen zu ziehen. Der Versuch, den alten Zustand von Übereinstimmung wiederherzustellen, um jemanden zu kämpfen, ist legitim, er ist es um so mehr, wenn keiner versucht, durch Zwang und Gewalt den anderen an sich zu binden. Wohl aber wird man sich dessen besinnen, was einmal dazu führte, einen bestimmten Menschen unter so viel anderen zu bevorzugen. In der Ehe übernimmt niemand Verantwortung, der Vertrag nimmt sie ab. Wer aber auf niemanden und nichts Besitzanspruch erhebt, der hat die Chance, selbstbestimmend eine wie immer befristete Beziehung mit anderen Menschen einzugehen. Die Freiwilligkeit einer Beziehung ist garantiert durch die Freiwilligkeit ihrer Lösung.

Ob es Liebe war, weiß man erst hinterher

Geht eine Ehe in die Brüche, dann versuchen die Geschiedenen, den besten Abgang zu erwischen, den anderen möglichst ins Unrecht zu setzen. Das Innerste wird nach außen gekehrt. Die Stärke einer Beziehung wird jetzt zur Schwäche. Jene genaue Kenntnis des anderen, die auch die Kenntnis seiner Schwächen einschließt, Schwächen, die ertragbar, ja liebenswert wurden durch die emotionale Bindung. Sie werden

jetzt gegeneinander gewendet, ausgetratscht, öffentlich und lächerlich gemacht. Es ist die große Zeit der Auf- und Endabrechnung. Wer wird Sieger? Der Stärkere überlebt, zumindest wird niemand auf den Gedanken kommen, er sei der Unterlegene. Vergessen ist genau das, was einmal das Besondere war, was sie selbst einmal als Liebe bezeichnet haben.



Nur in diesem Zusammenhang sind die Alternativen zu verstehen, die sich abzeichnen zur traditionellen Einrichtung von Ehe und Familie. Wohngemeinschaften und Kommunen sind der praktische Versuch, die räumlichen bzw. örtlichen Voraussetzungen zu schaffen für die sinnvolle Organisation des Zusammenlebens von Menschen, eines Zusammenlebens, das sowohl den sexuellen Bedürfnissen entspricht, gleichzeitig aber auch die bislang damit verbundene Ausschließlichkeit und nestbauende Zweisamkeit durchbricht. Diese Art des Zusammenlebens bringt zweifelsohne die klassische Arbeitsteilung der Familie durcheinander. Zu allererst hebt sie die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau auf. Unter »Kommunebedingungen« übernehmen Mann und Frau wechselseitig und abwechselnd Funktionen, die bis-

her einseitig auf Frauen festgelegt waren. Dadurch wird vor allem für die Frau, die ihre traditionelle Dienstmädchenfunktion aufgibt, Arbeitskraft frei, die sie befähigt, unabhängig von männlichen Ernährern selbständig ihren »Lebensunterhalt« zu verdienen. Für alle in derartigen Wohngemeinschaften Lebende wird auch Arbeitskraft freigesetzt für gemeinsame politische Arbeit. Und das war der Ausgangspunkt der Kommunediskussion. Es war nicht irgendwer, der diese Diskussion begann. Es waren sozialistische Studenten, deren Kampf der revolutionären Veränderung dieser Gesellschaft, der Abschaffung des privaten Eigentums an Produktionsmitteln gilt. Und sie hatten nicht irgendein Ziel, sondern das ganz bestimmte Ziel, die äußeren Voraussetzungen zu schaffen, wenigstens verhältnismäßig frei von unmittelbarer Unterdrückung und Ausbeutung ihr Leben zu organisieren, um ihre Arbeitskraft voll der politischen Arbeit widmen zu können. Wenn man immer wieder hören und lesen kann, Wohngemeinschaften oder Kommunen seien *gescheitert*, so fallen in dieser Information eine Vielzahl von Mißverständnissen zusammen. Fast immer handelt es sich dabei um Projektionen, d. h. Übertragungen von Vorstellungen, die sich an der Kleinfamilie orientieren und diese auf die »Großfamilie«, wie man solche Wohngemeinschaften bezeichnenderweise nennt, übertragen.
Und was soll das heißen, eine Kommune ist gescheitert? Wenn einige Leute aus- und wegziehen, andere dazukommen? Was spricht dagegen? Klar, aus einer Familie kann man nicht einfach wegziehen. Sie ist ein geschlossener Verband. Man kann auch nicht einfach dazuziehen. Geht man trotzdem, etwa weil man in einer anderen Stadt arbeitet oder studiert, dann gehört man immer noch dazu, freiwillig oder unfreiwillig. All das ist kein Maßstab für das Scheitern von Kommunen. Gescheitert sind tatsächlich nur die

JASMIN
Die Zeitschrift für das Leben zu zweit

Kommune Die Mitglieder dieser seltsamen Gemeinschaften tun alles, um ihre Umwelt zu schockieren: Sie lassen sich nackt fotografieren, und die freie Liebe ist bei ihnen so etwas wie Pflicht. Dieser Protest gegen das „satte Bürgertum" wird von aufgeschlossenen Zeitgenossen amüsiert zur Kenntnis genommen. Warum sollte in einer Welt, in der schon so viel erlaubt ist, dadurch die öffentliche Moral gefährdet werden?

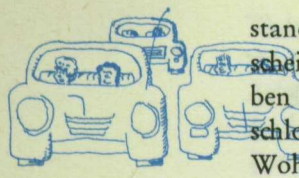
Kommunen, die in ihren programmatischen Vorstellungen einer Verwechslung zum Opfer fielen. Ich meine die Kommunen, die unter politischen Ansprüchen gegründet wurden und dann dem Irrtum aufsaßen, die Kommunegründung selbst sei schon politisch, bzw. die Diskussionen über die Organisation des Kommunelebens seien politische Arbeit. Das ist eine Verwechslung von Ursache und Wirkung.

Wohngemeinschaften oder kommuneähnliches Zusammenleben sind die *Voraussetzung* für politische Arbeit. Sie sind nicht die politische Arbeit selbst. Andernfalls werden Kommunen zu einer weiteren Form der Trauminselhoffnung inmitten einer kapitalistischen Ausbeutergesellschaft. Ob eine Kommune gescheitert ist oder nicht, bestimmt sich also nicht aus der Art des Zusammenlebens, sondern daraus, ob die Kommunemitglieder zur politischen Arbeit fähig sind. So gesehen, kann man tatsächlich vom Scheitern einer Unzahl von Kommunen sprechen, und zwar gerade dort, wo alles so sauber und reibungslos klappt. Wer glaubt, schon im Anderssein liege der Schlüssel des Fortschritts, verkörpert nichts als den dynamischen, weltoffenen, modernen jungen Menschen, Typ: Junge Europäer. Ihre Parole:

Und sie merken gar nicht, wie sie schon wieder Lieblinge ihrer Eltern geworden sind, von denen sie sich doch unterscheiden wollen. Spätestens in zehn Jahren wird das soziale Wohnungsbauprogramm neben Zwei- und Dreizimmerwohnungen auch Räume für Großfamilien oder Kommunen in seine architektonische Planung aufnehmen. Die herrschende Klasse schneidet sich aus allem, was als *neu* auftaucht, das heraus, was ihr in den Kram paßt. Und Wohngemeinschaften stehen nicht im Widerspruch zu den Interessen des Kapitals. Ja, es ist zu erwarten, daß aus solchen »Großfamilien« arbeitsfähigere und besser funktionierende Menschen hervorgehen als aus der Kleinfamilie, die nur noch Mucker und Kaputte entläßt. Schließlich ist von der anfänglich mit soviel Ablehnung geführten Kommunediskussion die öffentliche Diskussion über Gruppensex und Ehepartnertausch übriggeblieben.

Noch einmal: Die Organisation des privaten Lebens ist Voraussetzung für politische Arbeit, sie ist nicht schon politische Arbeit selbst. Die Wohngemeinschaft ist zugleich praktische Antwort auf eine Vielzahl sogenannter Alltagsprobleme: auf hohe Mieten, Wohnungsmangel, fehlende Kindergärten; aber auch auf Schnüffelei, Kontrolle und Bevormundung. Sie ist gleichzeitig der Ort, an dem Menschen, die die Bedeutung sinnlich sexueller Befriedigung kennen und bejahen, ihre Bedürfnisse entfalten können.

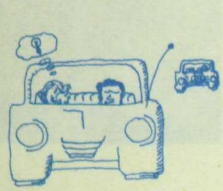
Solange bei allem großtuerischen Gerede noch immer tief verborgen Schuldgefühle mit im Bett wälzen, wird die Massenflucht von Jugendlichen in die Ehe anhalten. Denn obwohl sie durch das Beispiel ihrer Eltern gewarnt sein sollten, rennen die meisten Jugendlichen – kaum haben sie die Fahrprüfung hinter sich – zum Standesamt. Jetzt haben sie den Führerschein und schon greifen sie zu, so, als wäre morgen der Markt verlaufen. Der Verweis darauf, daß eine



standesamtliche Trauung nichts besage, ist meist scheinheilig. Denn kaum haben sie den Bund fürs Leben geschlossen, haben sie mit dem auch schon abgeschlossen, sind sie eingesargt in ihrer trauten Schöner-Wohnen-Zweisamkeit. Gestern noch waren sie mit Freunden zusammen, heute verkehren sie nur noch von Paar zu Paar. Und wenn sie »fortschrittlich und weltoffen« sind, inserieren sie in kritischen Stunden: »Ehepaar sucht gleichgesinntes zwecks gemeinsamer Interessen.« Wer hätte nicht diese Erfahrung mit Freund oder Freundin gemacht, wer hätte nicht erlebt, wie diese sich – kaum waren sie verheiratet – zurückzogen ins Private, keine Zeit mehr hatten für Freunde und zu einer kleinen raffgierigen, scheffelnden Konsumeinheit zusammenschmolzen, immer abwehrbereit gegen die vermeintlichen Drohungen von außen.

Was vielen zunächst als Notlösung sich anbot, als fahrbarer Fluchtpunkt von häuslicher Kontrolle, Zimmervermietern und Hotelportiers, was als überdachter Wetterschutz im Wechsel der Jahreszeiten das Plätzchen im Trocknen garantieren sollte, hat sich im Zeitalter des unsozialen Wohnungsbaus zu einer neuen Variation sexueller »Spiele« gleichberechtigt neben Gruppensex und ähnlichem entwikkelt: *Autosex.* Unverhohlen spielen die Werber verschiedener Automobilfirmen auf die Beischlafmöglichkeiten im Innenraum ihrer Produkte an, preisen sie als fahrbares Himmelbett. Autos für jeden Geschmack und jede Möglichkeit. Den Citroën als Liegewiese für den Bequemen, den VW für den Sportfreund.

Der Begriff des Herrenfahrers kommt somit zu neuen Ehren. Zur Beherrschung des Fahrzeugs gehört die der Beifahrerin, die er umlegt, wie andere den Gang reinlegen. An die Stelle des herkömmlichen Fingerspiels tritt die vollmotorisierte Schüttelrutsche, Mo-



tor-Vibrationen ersetzen den wollüstigen Schauer, Vollbremsungen treiben das Blut in den Schwanz. Einsamen Solofahrern soll bei längeren Fahrten nicht nur einer hoch-, sondern auch einer abgehen.

Der Schnellfick im Auto bestätigt schließlich den guten Kauf, den man getätigt hat. Er spekuliert auf das Glück des Augenblicks. Mit wem man gerade bumst, bleibt beliebig. Denn alles, was etwas zu tun hätte mit dem Partner oder der Partnerin, vermittelt sich durch technische Finessen. Die schwanzlange Kühlerhaube und der tropfende, röhrende Auspuff sprechen deutlicher die Sprache der Annäherung als hilfloses Wortgestammel. Und wessen Sinne durch Technik erst einmal aufgegeilt, der findet auch die Technik, seinen Schwanz besinnungslos unterzubringen. Was fehlt – noch fehlt –, ist die Kipphydraulik, die nach vollzogenem Akt den Sexualpartner wie einen Totalschaden aus dem Fahrzeug kippt.

Dem Liegesitz als Alternative die Frühlingswiese gegenüberzustellen, mag fade erscheinen. Ich will auch nicht auf verklemmte Naturromantik zurückgreifen, wohl aber den Zusammenhang in Erinnerung rufen zwischen denen, die sich lieben, und den Bedingungen, unter denen sie es tun. Der Autoschnellfick ist nur extremste Entwicklung einer Verhaltensweise, die über die Beherrschung des technischen Apparates die Beziehungen zwischen Menschen unter das gleiche Prinzip stellt: das der Herrschaft. Die »Ficken« nicht beim Namen nennen wollen, sprechen von Beiwohnen. Wo aber wäre der Ort, der bewohnbar wäre? Die Städte sind unbewohnbar, die Wohnungen nach Maßgabe von »Schöner Wohnen« ausgestattet und eingerichtet.

Alles, was liegt und herumliegt, liegt im Wege. Getrennt vom Wohnraum liegt das Schlafzimmer. Vielversprechende Oase im Meer der »Sachlichkeit«. Vielen Jugendlichen gibt der Anblick eines monströsen

Elternschlafzimmers nichts anderes ein als die Vorstellung eines Schlachthauses. Läßt das breitritzige Doppelbett inmitten des Schlafzimmers nicht die Qualen der Brautnacht ahnen, und sagt nicht der Name schon, was seitdem aus jenem Raum wurde: Schlafzimmer und sonst nichts.

Schon in der Abwehr von derartiger Wohn*einrichtung* liegt der Versuch zu wohnen, frei von den Zwängen der Konsumanhäufung und ohne die Absicht, im Wohnen noch zu repräsentieren und sich zur Schau zu stellen. Mit jemandem *ins Bett gehen,* wird dann nicht mehr gebunden sein an Tages- oder Nachtzeiten, auch nicht ans Matratzenlager. Bett ist überall und immer, wo und wann man Lust hat. Dann kann es auch im Auto sein.

Trimm Dich durch Sport
Trimm-Tips

Wer nicht gerade ein Verrenkungskünstler ist, der kann sich ausmalen, daß der »Vollzug des Sexualaktes« im Auto mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist, wobei natürlich die Chancen für den am größten sind, der den größten Wagen vor der Haustür hat. Hier nun kommt das, was ich als petting beschrieben habe, zum Zuge. Petting ist die Technik für die Technik, das Gefummel auf der vorderen Sitzbank, den Liegesitzen oder der Combipritsche. Wem es dabei gelingt, seinen Schwanz noch reinzukriegen, der sollte sich ums goldene Sportabzeichen bemühen. Das Sexualverhalten wird den technischen Möglichkeiten und Notwendigkeiten angepaßt. Das Auto wird zum festen Bestandteil des Vorspiels, es ist gleichzeitig Ort des Hauptspiels, aber selten der des Nachspiels. Dazu kommt es meist nicht. Wenn Jugendliche im väterlichen Leihwagen auf Fahrt gehen, sind sie an die von den Eltern festgelegten Rückgabezeiten gebunden.

Die US-amerikanische Gesellschaft hat diese beschissene Form des Liebesspiels für ihre Jugend als feste Einrichtung vorgesehen. Sie gehört in deren Entwick-

lungsgeschichte. Die Regeln sind genau festgelegt. Sie setzen sich zusammen aus dem, was man unter europäischer Vornehmheit versteht, und amerikanischem »Gewußt–wie«. Man nennt das *dating*. Mit *Rendezvous* ist dating nur unzureichend übersetzt, denn immerhin hat diese bürgerliche Einrichtung noch gewisse Spielräume, die Zufälle und Einfälle zuließen. Eine Art Dating-Handbuch gibt amerikanischen Jugendlichen Ratschläge und Hilfestellungen in allen erdenklichen Lebenslagen. Vom Tanzen (*Vorsicht: keinen hochkriegen!*) zum Ein- und Ausstieg ins Auto (*Knie zusammenhalten!*) bis zum Freundesbesuch (*Es sollte immer ein Erwachsener zu Hause sein!*) sind alle Möglichkeiten durchgespielt.

Und wie *beginnt* man ein Gespräch?

»Wenn du jemanden überhaupt nicht kennst, frag ihn oder sie, was er gerne hat oder gerne macht.« Beispiel: *»Interessierst du dich fürs Kegeln?« »Nein, ich bin an Tanzen interessiert.«* Und schon bist du mitten im Gespräch. Im übrigen: *»Sprich immer mit leiser Stimme.«* Denn: *»Ein guter Unterhalter wird immer und überall bewundert.«* Und so geht es weiter. Tischmanieren, Telefonieren, Zimmerpflege, Haushaltsarbeit, Kirchenbesuch und Footballstadion, Spaziergang-date, Partydate, Strandparty. (*»Wenn du zu einer Party eingeladen bist, die an einem privaten Badestrand stattfindet, vergiß nicht: Das ist Eigentum eines anderen, behandle es entsprechend!«*) Und damit man bei Gesprächen nicht ausrutscht, stellt der Verfasser eine Liste der möglichen und unmöglichen Gesprächsthemen zusammen.

Man kann reden über:

IMMER

Lehrplan, Tanz, Spiele (Theater) und Sport
Neue Mode
Neubauten und Attraktionen der Stadt
Kino-Schauspieler, Schauspielerinnen, Sänger usw.
Bücher, Magazine (Illustrierte), Wochen-, Monats-, Tageszeitungen
Autos
Möbel
Theater
und – natürlich das Wetter

MANCHMAL

Persönliche Absichten (Berufsabsichten usw.)
Familie – Vater, Mutter, Bruder, Schwester
Das Zuhause
Religion
Politik – die allgemeine Weltsituation
Ferienpläne
Kaufabsichten

NIEMALS

Gerüchte über andere Leute
Unsittliche und unmoralische Sachen anderer
Krankheiten
Persönliche Schwierigkeiten
usw.

Das, was hier im Gespräch ausgeklammert wird, wäre genau das, worauf es ankommt. Jedenfalls für den, der ficken will und über den nächsten Fick hinausdenkt. Daran aber soll niemand denken. Schon an den nächsten nicht, erst recht nicht an den übernächsten. So wollen es die Verfasser derartiger Handbücher, so wollen es Eltern und Lehrer, die sie ihren Kindern auf den Gabentisch legen. Wichtiger ist vielmehr, daß Jungen und Mädchen möglichst oft ihren dating-partner wechseln. Darauf kommt es an. Denn, wer die meisten dates hat, der ist begehrt, der ist erfolgreich. Auf einen Menschen, den man kennenlernt, einzugehen, birgt die Gefahr in sich, daß man an ihm hängenbleibt, und sei es nur für kurze Zeit. Und wer mehrmals mit dem gleichen Typ gesehen wird, der hat wohl keine Chancen. »Die hat's wohl nötig . . .« Und so hetzen sie von einem zum anderen, von einer zur anderen. Die Themen sind abgesteckt, an Gesprächsstoff mangelt's nicht. Keiner erwartet von seinem dating-partner – der Mann hat nach diesen Regeln natürlich die Führungsrolle zu übernehmen –, daß er sich im Gespräch verausgabt. Jedes Mädchen weiß, daß der Junge, mit dem man gerade zugange ist, noch gestern die gleiche Nummer bei einem anderen Mädchen gebracht hat, daß die Komplimente, die er ihr ins Ohr haucht, die gleichen sind, die er gestern noch mit den gleichen Worten einem anderen Mädchen atemlos zuflüsterte. Man muß die gängigen Formeln nur etwas variieren. Und wer gestern vom schönen schwarzen Haar seiner dating-partnerin sprach, der spricht heute vom schönen blonden der anderen.

Ich will mich nicht lange beim dating aufhalten, weil ich annehme, daß es in dieser Form, ebenso wie hierzulande die Tanzstunde, an Bedeutung verliert. Wirklich? In den kleinen Städten doch wohl kaum. Hier ist alles noch überschaubar, und wer mit wem

Ich bin ganz vernarrt in deine roten Haare
Ich bin ganz vernarrt in deine blauen Haare!
Ich bin ganz vernarrt in deine gelben Haare!
Ich bin ganz vernarrt in deine grünen Haare

geht, ist zumindest der Kontrolle des örtlichen Gymnasiums oder der Kreisberufsschule unterworfen. Und was dort über einen geredet wird, hat seinen Einfluß auf die berufliche Entwicklung, schlägt sich nieder im nächsten Zeugnis.

Und in den großen Städten? In den Beatclubs und Diskotheken? Da stiefeln Jugendliche Abend für Abend in einen Beatclub, immer in der gleichen Absicht: jemanden zu finden. Kaum sind sie die Treppen rauf- oder runtergestiegen, wird erst mal die Fassade vorgeschoben. Ich bin der Größte. Ich bin die Schönste. Ich hab's nicht nötig. Niemand darf merken, daß man was will, gar daß man's »nötig« hat. Siegessicheres und gekonntes Lächeln. Die Gespräche? Sie unterliegen nicht mehr den gleichen Tabus wie früher. Wer »in« ist, weiß, von was man gerade zu reden hat. Und in diesem Sinne wird die Schau abgezogen. Politik und Psychoanalyse. Beides für den Hausgebrauch. Und alles mit dem Gestus: mich betrifft das nicht, ich hab so ein Ding.

Auf Parties das gleiche Gequatsche. Stundenlang. Schließlich geht jeder alleine ins Bett. Wer wo hingeht, sollte klar im Kopf haben, was er eigentlich will.

Party-Regeln

1. Gibt es was zu essen?
2. Gibt es was zu trinken?
3. Gibt es was zu ficken?
4. Kann man jemanden anpumpen?

Gehe Punkt für Punkt durch. Erledige jeden Punkt. Mach dir eine Strichliste. Hast du alle Punkte durch und nicht erreicht, was du willst, dann verlaß die Party und geh zu einer anderen.

Die Schwierigkeiten, die jedem Jugendlichen bekannt sind, der versucht, unkontrolliert und ohne Bevormundung sexuelle Kontakte aufzunehmen, treffen

verstärkt den jugendlichen Homosexuellen, der einer doppelten Kontrolle unterliegt. Er hat nicht nur seine Sexualität, sondern seine Homosexualität der Kontrolle autorisierter Schnüffler zu entziehen. Hinzu kommt das Problem, überhaupt einen Partner zu finden. Schließlich gibt es keine Erkennungsmerkmale, die eine risikolose Annäherung an einen gleichgeschlechtlichen Jugendlichen oder Erwachsenen ermöglichen. Die Angst vor der »Schande« entdeckt zu werden, ist besonders dort unerträglich, wo die Umwelt Homosexuellen mit besonderer Ablehnung begegnet. Das ist besonders in der proletarischen Klasse und im sogenannten Mittelstand der Fall, während die besitzende Klasse es sich leisten kann, weibliche wie männliche Homosexuelle zu tolerieren, ja unter Umständen sogar besonders zu hofieren. Der stadtbekannte, in seinem Fachbereich anerkannte und erfolgreiche Homosexuelle wird dort durchaus als Bereicherung der »Gesellschaft« angesehen. Er genießt – wie der Künstler – die Narrenfreiheit des Außenseiters. Ob einer »Glück im Unglück« hat, bestimmt auch hier seine Klassenlage.

Die größte Chance, gleichgeschlechtliche Partner zu finden, haben diejenigen, die die meiste Zeit haben zu suchen. Das klingt banal, erweist sich aber als realistisch, wenn man bedenkt, daß Sexualität jenem Bereich zuzuordnen ist, den man Freizeit nennt. Der Rhythmus des Arbeitsprozesses bestimmt den Rhythmus des Sexuallebens. So wird besonders der freie Samstag zum Wasch- und Geschlechtstag. Andere Wochentage sind weniger sexuell frequentiert. Wer – wie Schüler und Studenten – sich einteilen kann, wann er arbeiten will, der kann sich auch einteilen, wann er es wie, mit wem treiben will.

Wie frei oder unfrei auch das, was man Freizeit nennt, sein mag, gerade für Jugendliche ist Freizeit meist gleichbedeutend mit einer zumindest zeitweisen

Abwesenheit von väterlicher und mütterlicher Bevormundung und Kontrolle. Für den jugendlichen Homosexuellen ist dieser Abstand vom Elternhaus Mindestbedingung, um überhaupt es auch nur wagen zu können, seine Wünsche zu verwirklichen, ein Mädchen oder eine Frau, einen Jungen oder einen Mann zu finden.

Es gilt das Gesetz:

> Die Freiheit der sexuellen Betätigung wächst mit dem Abstand der Entfernung vom häuslichen Herd.

Die Chancen, einen zu finden, mit dem man's treiben kann, sind gleichwohl zumindest für »Anfänger« gering, wobei besonders solche benachteiligt sind, die auf dem Lande oder in der Kleinstadt wohnen.
Die Großstadt bietet schon mehr Möglichkeiten. Es gibt so etwas wie einen Homosexuellen-Untergrund. In fast allen größeren Städten der Bundesrepublik gibt es Bars, die von Homosexuellen besucht werden. Oft sind sie nach Geschlechtern getrennt, manchmal gibt es auch »gemischte« Bars, in denen männliche und weibliche Homosexuelle verkehren. Die Adressen solcher Bars erfährt man leicht am nächsten Taxistand. Da dieses Buch kein Hotelführer ist, verzichte ich darauf, eine Liste solcher Bars anzuführen. Zudem wechseln die Adressen sehr oft, bzw. sie wechseln ihre Beliebtheit. Wo gestern noch Trubel herrschte, gähnt einen heute Öde und Langeweile an. Die Erwähnung solcher »einschlägiger« Bars muß sowieso mit einem »eigentlich« eingeleitet werden. Denn eigentlich ist es meist dort ziemlich beschissen. Die wichtigste Erfahrung, die jugendliche Homosexuelle hier machen können, ist, daß sie vielleicht erstmals sehen, wieviel Homosexuelle es gibt, und daß man gar nicht so außergewöhnlich ist mit seinen Wünschen und Träumen.

Homosexuelle Orgie

Homosexuellenbars sind vergleichbar einem Liebesmarkt. Allerdings mit bargeldlosem Zahlungsverkehr. Denn Strichjungen oder Strichmädchen mischen sich selten unter das Publikum. Im übrigen aber geht es genauso hektisch zu wie an der Börse. Man zeigt sich, läßt sich prüfen, prüft selbst und fragt nach. Und wenn's klappt, hat man jemanden fürs Bett. Zumindest für eine Nacht. Da die »Prüfung« meist oberflächlich ist, oft ohne auch nur mehr als drei Sätze gewechselt zu haben, hat man meist schnell die Lust verloren und rennt am nächsten oder übernächsten Abend eben wieder in die Bar. Die Zeichen sind auf Kampf gestellt. Jeder gegen jeden und oft alle um einen oder eine. Man erkennt die Stammbesucher, die oft Abend für Abend, mehr oder weniger erfolgreich, in ihr Jagdrevier hasten. Jugend ist Trumpf. Verbunden aber mit dem Trumpf, jung zu sein, ist die

Angst, alt zu werden. Und so werfen dann die Jungen das Kapital ihrer Jugend in die Waagschale. Aber indem sie es tun, wissen sie auch, daß eben dieses Kapital sehr schnell zerrinnen wird. Die Angst vor dem Alter – bereits Siebzehnjährige sprechen davon – teilen sie mit der Frau in dieser Gesellschaft. Die herablassende Rotznäsigkeit, mit der viele der Jungen älteren »Freiern« begegnen, wird ihnen später heimgezahlt, und im Grunde wissen sie es bereits. So beherrscht sie denn der Leitspruch: Nimm dir heute, was du morgen nicht mehr bekommen kannst.
Die Erniedrigung, die jedem Homosexuellen tagtäglich angetan wird, begegnet ihm hier erneut. Dennoch, für den Frisör, der den ganzen Tag im Angesicht des Kunden Theater spielen muß, für den Schüler oder die Studentin, denen die Familie mit unangenehmen Fragen zu Leibe rückt, für den Angestellten, der montags von Wochenendamouren spricht, für die Verkäuferin, die die Abteilung mit der Bekanntgabe von Verlobungsabsichten unterhält, für sie alle ist die oft stickige Luft solcher einschlägiger Etablissements manchmal einzige Möglichkeit, frei zu atmen.
Zumindest für junge Homosexuelle, soweit sie gleichaltrige Partner suchen, hat sich das »Klima« verbessert, so daß sie auch ihre Wünsche dort verwirklichen können, wo offiziell nicht an der Eingangstür angeschlagen ist: *Geschlossene Gesellschaft.* In einer Diskothek oder einem Beatclub, wo man allerlei Bekanntschaften macht, kann man heutzutage ziemlich risikolos als Junge einem Jungen, als Mädchen einem Mädchen sagen, daß man ganz gerne »Du weißt schon ... Ich möchte ganz gerne mit dir schlafen«. Man muß ja nicht gerade auf ein Paar zusteuern, das engumschlungen miteinander tanzt. Na ja, und dann kriegt man eben zur Antwort: »Ich steh da nicht drauf.« Oder: »Ja, warum nicht?« Vielleicht sogar:

»Ich wollte dir gerade das gleiche sagen.«
Wann kann man von jemandem sagen, er sei homosexuell? Wenn man Lust und Laune hat! Wenn ein Junge einem anderen in die Eier greift, dann ist das eine homosexuelle Handlung, nämlich eine Handlung am und mit dem *eigenen* (homo) Geschlecht. Also ein Homosexueller? Wenn ein Junge einem Mädchen an die Möse greift, dann ist das eine heterosexuelle Handlung, nämlich eine Handlung an und mit dem *Gegen*-(hetero)Geschlecht. Also ein Heterosexueller? Wenn ein Junge erst einem Jungen in die Eier und dann einem Mädchen an die Möse greift, dann ist das . . . Ja, was ist das dann?
Eine Unterscheidung nach homosexuell und heterosexuell ist dann unsinnig, wenn sie diese beiden Bereiche des Sexuellen gegeneinander abriegeln will. Tatsächlich gibt es nur wenige Homosexuelle, ebenso wie es nur wenige Heterosexuelle gibt, was heißt, daß es nur wenige Menschen gibt, die eindeutig und einseitig auf *ein* Geschlecht festzulegen sind. Ob man seiner Lust auf einen Körper des eigenen Geschlechts allerdings nachgibt, das hängt vom Grad der Sexualunterdrückung ab, unter der man groß geworden und von der man noch immer gefangen ist.
Der Gebrauch des Wortes homosexuell ist also eine der Vereinfachungen, die ich manchmal vornehmen muß. Wer dieses Buch nach der Rauspickmethode liest, hat nicht kapiert, was ich meine. Also: »Das ist der heterosexuelle Teil, das betrifft mich«, und »das ist der homosexuelle Teil, das betrifft mich nicht« und umgekehrt. Wer meint, er sei nicht »betroffen«, der sollte einen Moment mal nachdenken, ob er sich seiner so sicher sein kann! Wenn ich trotzdem von Homosexuellen schreibe, dann meine ich damit diejenigen, die hauptsächlich scharf sind auf einen Partner des eigenen Geschlechts. Ich meine auch diejenigen, die *ausschließlich* aufs eigene Geschlecht fixiert sind, sage

aber ausdrücklich, daß solche Homosexuelle in der Minderheit sind, ebenso wie Heterosexuelle in der Minderheit sind, die es *ausschließlich* mit dem anderen Geschlecht treiben wollen.

Kann man einen Jungen zur Homosexualität verführen?

Eine der idiotischsten Geschichten, die umgehen, ist die von der homosexuellen Verführung. Es gibt im Bereich des Sexuellen überhaupt keine Verführung. Die meisten Leute verwechseln Verführung mit Gewalt. Die gibt es. Sie hat aber mit Homosexualität an sich ebensowenig zu tun wie mit Heterosexualität. Gewaltanwendung kann bestehen in der Anwendung und Ausnützung körperlicher Überlegenheit, sie kann aber auch und sehr viel häufiger bestehen in der Ausnützung von Abhängigkeitsverhältnissen. Etwa wenn der Direktor mit der Sekretärin vögelt. Die Gewalt aber besteht bereits im Arbeitsverhältnis und der Abhängigkeit des einen vom andern. »Verführerisch« ist generell Besitz, und zwar für denjenigen, der weniger oder nichts hat. Mit 'ner Menge Geld kann der komischste Kauz attraktiv, sexy und damit verführerisch werden. Jedenfalls ist es Heuchelei, über Verführung zu reden und nicht gegen Abhängigkeitsverhältnisse zu kämpfen, wie sie bestehen zwischen Mann und Frau, Kindern und Erwachsenen, Unternehmern und Unternommenen. Wenn aber ein erwachsener Mann mit einem Jungen ins Bett geht, dann ist das keine Verführung, auch wenn der eine älter und der andere jünger ist. Schließlich müssen beide erst mal einen hoch kriegen. Und dann ist die Sache gelaufen. Bleibt der Junge »dabei«, das heißt, will er auch zukünftig vorwiegend oder ausschließlich mit Männern schlafen, dann kann er froh sein, rechtzeitig seinen Weg gefunden zu haben. Bleibt er nicht »dabei«, und die meisten bleiben nicht dabei, dann ist seine gleichgeschlechtliche Erfahrung eine Erweiterung seiner sinnlich-sexuellen Möglichkeiten, eine Erfahrung, auf die er, wann er will und Lust

hat, zurückgreifen kann. Der angebliche Schaden, der entsteht durch homosexuelle Berührung ach, so unschuldiger Jugendlicher, hat nichts damit zu tun, daß zwei Männer oder zwei Frauen miteinander vögeln. Entwickelt ein Jugendlicher Schuldkomplexe, dann nur wegen der Reaktion seiner Umwelt, die seine homosexuellen Handlungen verdammt und verurteilt.

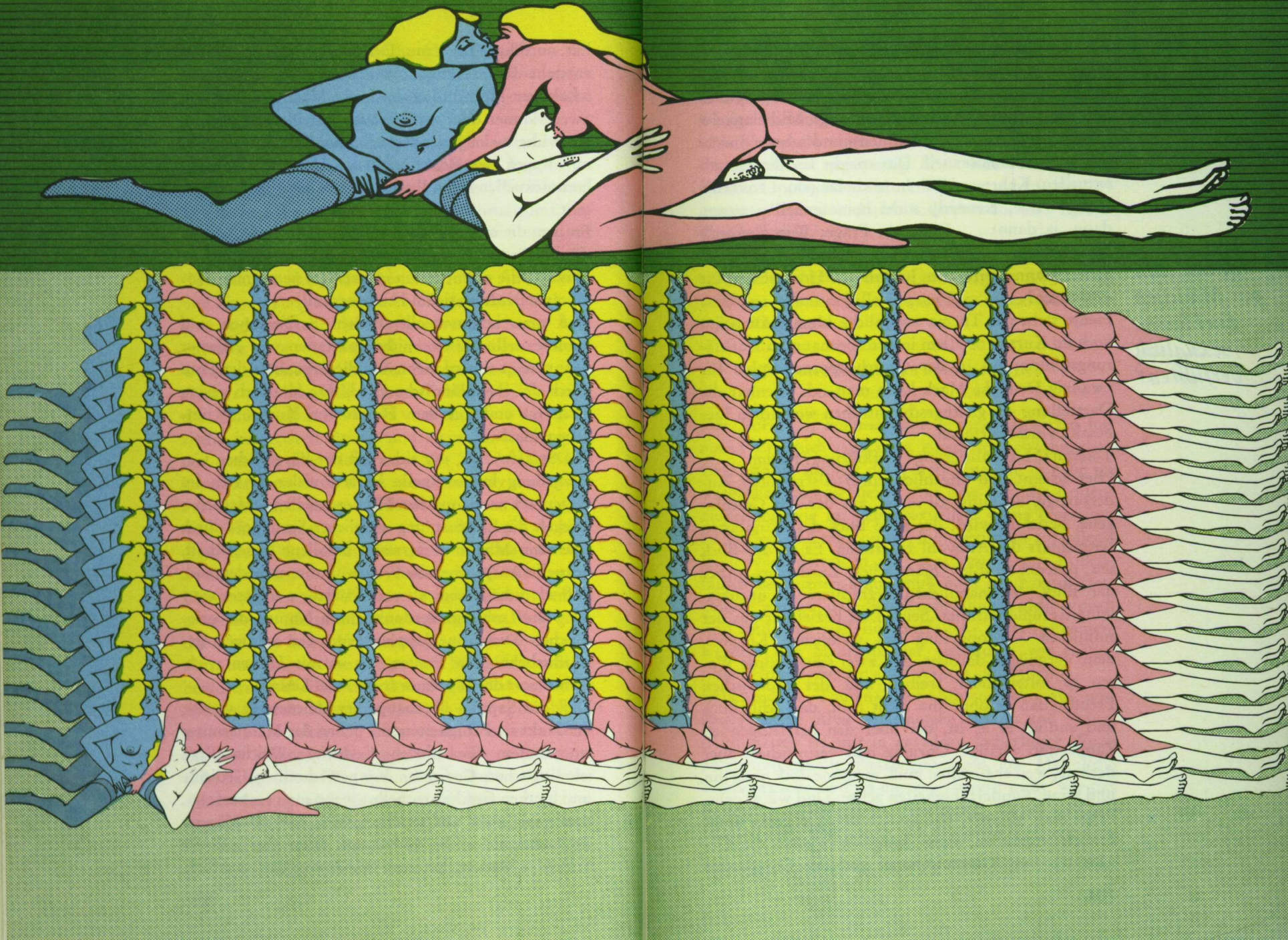
Frauen, die es mit Frauen treiben, nennt man Lesbierinnen. Sie sind homosexuell.

Männer, die es mit Männern treiben, nennt man Homosexuelle. Auch sie sind homosexuell.

Daß man homosexuelle Frauen Lesbierinnen und homosexuelle Männer nicht Spartaner oder Athener nennt, zeigt einmal mehr, wie die Sexualität der Frau durch die abendländische Geschichte hindurch gering geschätzt und mit dem Hauch von Kuriosität umgeben wurde.

Die Straffreiheit, der sich nach der bürgerlichen Gesetzgebung homosexuelle Frauen vieler Staaten im Gegensatz zu männlichen Homosexuellen »erfreuen«, spiegelt die Einschätzung weiblicher Sexualität durch eine vom Männlichkeitswahn befallene Gesellschaft. Sexuelle Ansprüche von Frauen sind so unbedeutend, daß sie nicht einmal als »strafwürdig« erachtet werden. Die Lesbierin verdankt ihren Namen der griechischen Dichterin Sappho, eine der wenigen geschichtsbekannten Frauen, die es mit Frauen trieb. Geburtsort der Sappho war die Insel Lesbos.

Daß die Sappho überhaupt erwähnenswert wurde, verdankt sie Fähigkeiten, die denen der Männernorm entsprachen. Sie schrieb Gedichte. Welche Frau schreibt schon Gedichte? *Männer* schreiben Gedichte und machen Geschichte. Selbst wenn man sie verfolgt, darf man nicht außer acht lassen, daß sie Männer sind und als solche bedeutend. Wer also auf die *Schwulen* wettert, hat auch immer eine Liste vorbild-



hafter Kulturträger parat, die den Haß mildern und um Verständnis heischen. Jene Liste berühmter Homosexueller beruht ebenso wie die berühmter Juden auf einer unmenschlichen Gleichung. Michelangelo, Leonardo, Gide, Wilde, Kennedy und werweißnochwer waren homosexuell. Das spricht für die Homosexuellen. Kehrsatz: Wären Michelangelo, Leonardo, Gide, Wilde, Kennedy nicht homosexuell gewesen, dann, ja dann: ... Rübe ab. Frage: War Kennedy homosexuell?

Kann man ein Mädchen zur Homosexualität verführen?

Siehe: Kann man einen Jungen zur Homosexualität verführen?

Heute steht das Thema »weibliche Homosexualität« hoch im Kurs. Vor allem in den sogenannten Aufklärungsfilmen und in der Groschenpornographie für zwanzig Deutsche Mark kann man sich offenbar die Darstellung des gleichgeschlechtlichen weiblichen Liebesaktes nicht versagen.

Toleranz? Liberalisierung? Aufklärung? Kaum.

Hier scheint, wo angeblich vorurteilsfrei über Andersartige, um nicht zu sagen, aus der Art Geschlagene, berichtet wird, der geile Blick des männlichen Betrachters die Auswahl zu treffen. Es ist der Blick des potenzbewußten männlichen Zuschauers. Aber der Blick des männlichen Betrachters ist unruhig, seine Gefühle unsicher. Seine Lust bezieht er aus der sinnlichen Verdoppelung des weiblichen Körpers, dem Vergnügen darüber, daß zwei schwanzlose Wesen es miteinander treiben und der sadistischen Freude, daß es ohne ihn nicht geht, daß schließlich und endlich er es ist, der über den befriedigenden Zauberstab verfügt. Unruhig und verunsichert aber deshalb, weil er fürchten muß, es könne doch ohne ihn und seine Wunderfähigkeiten gehen. Und wie es geht. Fragt man Männer, wie sie sich den Liebesakt unter Frauen vorstellen, dann kommen wieder die Geschichten vom Gummipimmel und der Colaflasche.

Täuschung! Enttäuschung für den dekorierten, stolzen Schwanzträger mit Eichellaub. Homosexuelle Frauen sprechen von anderen Erfahrungen. Nur ganz wenige Frauen benutzen beim homosexuellen Geschlechtsverkehr einen Schwanzersatz. Aber fast alle Frauen reizen gegenseitig Brust oder Kitzler mit Zunge, Lippen oder Hand. Viele erreichen den Orgasmus durch das Aufeinanderpressen und Reiben der Genitalien.
Während im heterosexuellen Verkehr viele Frauen selten oder überhaupt nicht zum Orgasmus kommen, erreichen homosexuelle Frauen fast immer und häufig den Orgasmus.

Frage:

Woran erkennt man Homosexuelle?*

Das Vorurteil, homosexuelle Frauen hantierten mit einem Ersatzschwanz oder einem schwanzähnlichen Gegenstand, schließt die Vorstellung ein, es gäbe im weiblichen homosexuellen Akt eine ähnliche Rollenaufteilung wie im heterosexuellen. Ohne bestreiten zu wollen, daß man unter Homosexuellen auffallend Rollenveränderungen, ja geradezu einen Rollentausch beobachten kann, muß doch gleichzeitig festgestellt werden, daß diese Erscheinungen nicht typisch sind und, nur weil sie »auffallen«, verallgemeinert werden. Die Mehrzahl der weiblichen wie männlichen Homosexuellen aber ist nicht »auffallend«.
Fallen sie als »Tunten« oder »Schwuchteln« auf, und spielen sie in ihren Beziehungen »Mann und Frau«, dann passen sie sich in geradezu lächerlicher Weise an heterosexuelle Paarbeziehungen an. Männliche Homosexuelle sind im übrigen zumeist nicht, wie das Schimpfwort unterstellt, Arschficker. Denn, wer sich bumsen läßt, übernimmt die *Frauenrolle.* Dazu aber

* An der Schuhgröße

Mann ist Mann Brecht

wollen sich nur wenige hergeben. Ein homosexueller Mann ist zunächst *Mann* und erst dann homosexuell. Die Behauptung, der anale Verkehr sei schmerzhaft und würde deshalb von Homosexuellen wenig praktiziert, ist sozusagen eine Schutzbehauptung des männlichen Selbstwertgefühls. Schmerzhaft ist der anale Verkehr – sieht man von seltenen körperlichen Ausnahmen ab –, weil der Mann sich psychisch dagegen wehrt, das Gefühl zu haben, er werde genommen. Zu analem Verkehr kommt es meist erst, wenn zwei Männer öfter und über einen längeren Zeitraum Verkehr haben. Als Hilfsmittel verwenden sie dabei meist Cremes, besonders Vaseline, die die Gleitfähigkeit des Gliedes erhöhen sollen. Ist keine Creme vorhanden, dann tut's auch Spucke.

Die teilweise Abschaffung des § 175 – der Homosexualität unter Strafe stellte – hat an der Situation der Homosexuellen wenig geändert. Denn wer glaubt, daß das Leid der meisten Homosexuellen allein seine Ursache in der strafrechtlichen Verfolgung habe, der wird sich in Zukunft belehren lassen müssen, daß sich das »gesunde Volksempfinden« auch ohne Strafgesetzbuch durchzusetzen vermag. Man muß von einer nur teilweisen Abschaffung des Homosexualitätsparagraphen deshalb sprechen, weil nach der neuen Gesetzgebung nur Männer ab 21 Jahren straffrei »beischlafähnliche Handlungen« begehen dürfen. Wer jünger ist, muß nach Meinung der Gesetzgeber eben warten, bis er älter ist.

Wer sich als Homosexueller zu erkennen gibt, muß, ob er 16 oder 60 Jahre alt ist, damit rechnen, auch zukünftig diffamiert zu werden. Die geringste Strafe wird Lächerlichkeit oder Mitleid sein, oft aber entlädt sich am Homosexuellen Wut und Verzweiflung des »Normalen« über das eigene verkorkste Sexualleben. Wut und Haß sind besonders bei denen ausgeprägt, deren geheimste Wünsche sich gerade das ersehnen,

was sie so lautstark ablehnen. Die »freiwillige« Selbstkontrolle ist in manchem Fall gleichbedeutend mit einem völligen Verzicht auf befriedigende Sexualität. Mancher Mann hält sich für impotent und ist in Wirklichkeit nichts als ein verklemmter Homosexueller. Wenn man mit dem Vorurteil groß geworden ist, schwule Sauereien seien so das letzte, was man sich vorstellen kann, dann fällt es schwer, sich mit der Tatsache abzufinden, daß man unter Umständen selbst zu den »schwulen Säuen« gehört. Da findet sich manch einer lieber damit ab, daß er impotent sei.

Aber gerade Männer, die ihre Homosexualität verbergen wollen, begnügen sich oft nicht mit einem Mönchsleben, sondern sie flüchten sich geradezu in die Ehe, um allen sichtbar den Beweis ihrer Normalität zu liefern. Damit ziehen sie ahnungslose Frauen in ihre verfahrene Situation und fordern von Frauen das Opfer, sich mit sexuellem Rumgemurkse zu begnügen. Wenn sie überhaupt mit ihren Ehefrauen vögeln, dann am Morgen, wenn die Mola ihnen einen Steifen beschert. (Mola = Morgenlatte. Frankfurter Spezialausdruck für einen steifen Schwanz. Die Mola hält nur bis zum ersten Piß, dann fällt sie wieder zusammen.)

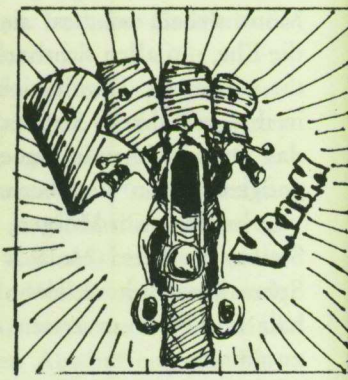
Verborgene Homosexualität ist *eine* der möglichen Ursachen für männliche Potenzschwierigkeiten. Als Ursache für Impotenz bei Männern werden meist Umwelteinflüsse angegeben: die Last des Alltags, große berufliche Anspannung, der Kampf um die Existenz.

Es ist wohl kaum zu erwähnen, daß die gleichen Ursachen sich auch störend auf die sexuelle Empfindungsfähigkeit von Frauen auswirken.

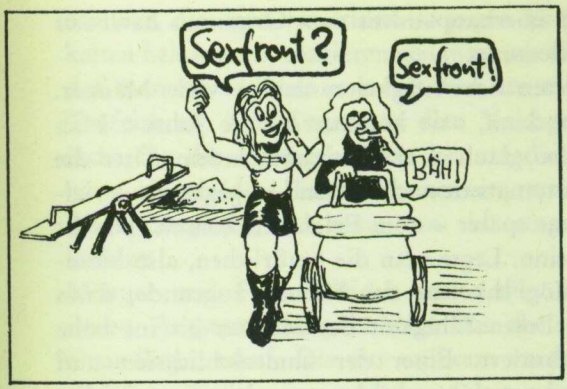
Wenn man von Impotenz beim Manne spricht, dann kann das zweierlei bedeuten. Ein Mann ist unfähig zur Versteifung, also er kriegt keinen hoch. Oder, er kriegt zwar einen hoch, kommt aber nur schwer, zu

FRONT

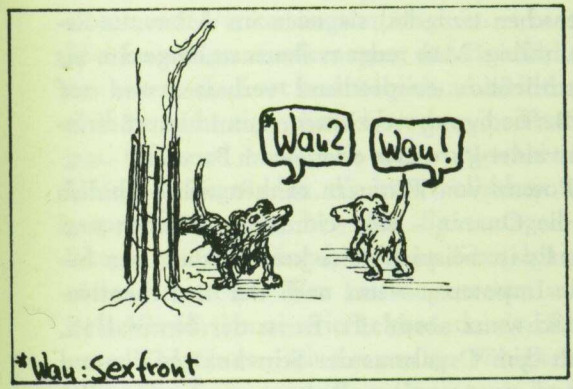
SEXFRONT?
sex front!

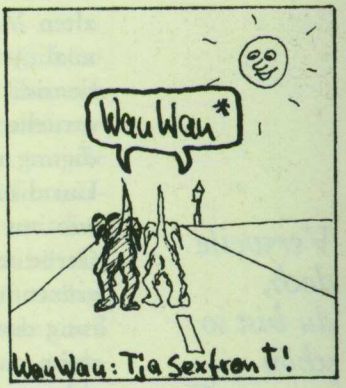


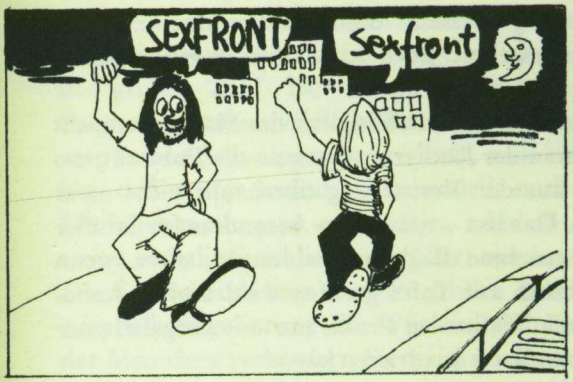
SEXFRONT?
SEX-FRONT!


Sexfront?
Sexfront!
BÄH!

Sexfront!!


Wau?
Wau!
*Wau: Sexfront


WauWau*
WauWau: Tja Sexfront!


SEXFRONT
Sexfront

SEXFRONT

früh oder überhaupt nicht zum Orgasmus bzw. zur Samenentleerung.

Unter diesen Schwierigkeiten leiden viele Männer. Man sagt dann, »sie kommen in die Jahre«. Man könnte also glauben, daß mit steigendem Alter die Potenz automatisch nachläßt und so gegen 40 – vielleicht etwas später – zum Erlahmen kommt. Das ist barer Unsinn. Legte man die natürlichen, also biologischen Möglichkeiten des Mannes zugrunde, dann wäre die Potenzfähigkeit des Mannes bis ins hohe Alter garantiert. Einer der unmenschlichsten und terroristischsten Unterdrückungsmechanismen in dieser Gesellschaft besteht darin, daß man älteren und alten Menschen einredet, sie seien im Alter zur Sexualität unfähig. Man redet es ihnen so lange ein, bis sie sich schließlich entsprechend verhalten und auf sexuelle Befriedigung verzichten, zumindest Befriedigung mit einer Partnerin oder einem Partner.

Verweile doch, du bist so schön

Faust

Um die Potenz von Männern ranken sich – ähnlich wie um die Onanie – eine Unmenge Märchen und Gerüchte. Es ist beispielsweise kein Zeichen von beginnender Impotenz, wenn nach der Samenentleerung der Schwanz abschlafft. Es ist der Normalfall, wenn nach dem Orgasmus der Schwanz abfällt und sich erst nach einer gewissen Pause – wenn man will – erneut versteift. Man sollte sich nicht auf seine Pubertätserfahrung stützen, wo man, kaum hatte man sich einen runtergeholt, auch schon wieder einen stehen hatte.

Überhaupt: Die Potenzfähigkeit des Mannes ist nicht zu messen in der Rückerinnerung an die Pubertät, wo man oft aus der Versteifung überhaupt nicht mehr rauskam. Das hat – nebenbei – besonders für Schüler oft unangenehme Begleiterscheinungen, etwa wenn man plötzlich zur Tafel gerufen wird und in Anbetracht des auffallenden Profils nur mit vorgehaltener Hand einen Kreis quadrieren kann.

Männer, die dann tatsächlich so gegen 40 Schwierigkeiten bekommen, reagieren genauso, wie sie glauben, daß man es von ihnen erwartet. Das nennt man einen Teufelskreis. Die Angst vor dem Versagen ist Ursache für das Versagen. Man könnte diese Erscheinung eingebildete Impotenz nennen, weil sie dem Bilde entspricht, das man von sich eingeredet bekommt.

Männer und Frauen leiden unter den Folgen, zu denen Angsterziehung in ihrer Kindheit einst die Grundlagen schuf. Die nur mühsam verdrängte, oft noch unmittelbar gegenwärtige Angst vor der Onanie ist eine Ursache für spätere Impotenz bzw. früh einsetzende Versteifungsunfähigkeit.

Die Leistungsanforderungen des Berufsalltags können einem die Lust buchstäblich austreiben. Dennoch sind sie nicht eigentliche Ursache von Potenzstörungen. Oft wird Müdigkeit nur vorgeschoben, um die Unlust zu begründen, die in Wirklichkeit auf unausgesprochene, nicht bewußte Spannungen zwischen Ehepaaren oder ungebundenen Sexualpartnern zurückzuführen ist. Wer Leistungsstreben unmittelbar aufs Vögeln konzentriert, kann damit rechnen, daß unter Umständen seine sexuellen Fähigkeiten erlahmen. Die Suche nach Sexualpartnern ist hier nicht orientiert an gefühlsmäßigen Bedürfnissen, sondern an der schieren Menge der gehabten oder noch zu habenden Sexualpartner. Sie vögeln nach dem Gesetz der großen Zahl. Der damit verbundene ständige Partnerwechsel stumpft ab. Es ist ein Unterschied, ob man seinen Sexualpartner wechselt, weil sich gezeigt hat, daß weder seelisch noch sexuell, noch sonstwie Übereinstimmung zu erzielen ist, oder ob man umsteigt, weil die Strichliste vergrößert werden soll.

Die Ehe ist auch hier eine der großen Barrieren, die eine Selbstregulierung der Wünsche und Bedürfnisse der Menschen verhindert. Sie wird es erst recht dann,

wenn Hemmungen verhindern, daß beide Ehepartner sich – indem sie darüber sprechen – wenigstens über ihre jeweiligen Wünsche verständigen. Schamgefühl, Hemmungen und Verklemmungen gebieten noch immer den allermeisten Eheleuten, ihre Fummeleien im Dunkeln durchzuführen.

Wenn bei Männern Potenzprobleme auch erst in späteren Jahren auftauchen – und, wie wir sehen, keineswegs natürlicherweise –, so machen auch schon manche Jungen die Erfahrung zumindest zeitweiliger Impotenz.

Weil so viel übers Vögeln geredet wird, und weil man's nur vom Hörensagen kennt, wird der erste Fick für viele Jungen zu einer derart aufregenden Sache, daß sie prompt beim ersten Mal so aufgeregt sind, daß sie abschlaffen oder gleich abschießen. Sei's drum. Vögeln ist keine Leistungsschau. Also das Ganze noch mal von vorn oder von hinten oder von oben oder von unten.

Folgende Punkte sollte man sich grundsätzlich merken, wenn man mit Potenzängsten kämpft.

Es gibt keine Altersgrenze für die sexuellen Möglichkeiten eines Menschen. Mit steigendem Alter bedarf es höchstens stärkerer sexueller Anreize, um zu einer Gliedversteifung zu gelangen. Auch die Orgasmusfähigkeit ist altersunabhängig, wenngleich mit steigendem Alter der Umfang und die Intensität des Samenausstoßes geringer werden.

Wenn man Vögeln nicht zu einer Prestigefrage macht und sich nicht auf ein Preisficken einläßt, so schafft man eine wesentliche Voraussetzung für eine langanhaltende Potenz.

Man muß sich noch im Erwachsenenalter bewußt werden, welche Komplexe uns in der Kindheitserziehung eingepflanzt wurden. Wir müssen uns mit den Voraussetzungen religiöser Verbote und moralischer Gebote auseinandersetzen. Nur so können wir sie

entlarven als das, was sie sind: der Versuch, uns in Angst-Abhängigkeit zu halten.

Wir müssen bereit sein, immer dann den Partner zu wechseln, wenn sich psychische Übereinstimmung nicht erzielen läßt, Entfremdung als Terror gegen jeden Beteiligten auswirkt und sexuelle Befriedigung unmöglich macht.

Man sollte auch bereit sein, selbst dann, wenn eine seelische Übereinstimmung mit jemandem besteht, sexuelle Beziehungen dennoch unbefriedigend sind, das eine vom anderen zu trennen. Im übrigen: Vergiß es!

Vergiß es!

Männer sind schnell bei der Hand, einer Frau zu bescheinigen, sie sei »frigide« oder kalt wie ein Fisch. Das heißt dann im Bewußtsein des Mannes meist soviel wie: Die ist verloren, und zudem selbst schuld dran. Umgekehrt werden die Potenzprobleme des Mannes mit »allem gebührenden Respekt« behandelt. Da sich – wie gesagt – mittlerweile die Erkenntnis durchgesetzt hat, auch die Frau habe ein »Recht auf Orgasmus«, sind einige Zahlen in Umlauf gekommen, die davon sprechen, daß weit über die Hälfte aller Frauen nie einen Orgasmus erlebt habe. Hier läßt sich sehr deutlich zeigen, daß in dieser Gesellschaft Geschlechtsverkehr nur denkbar ist als »eheliche Intimität«, als Geschlechtsverkehr, der durch die Ehebindung gesetzlich zugelassen ist. Ohne auf die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen detailliert einzugehen, läßt sich so viel sagen.

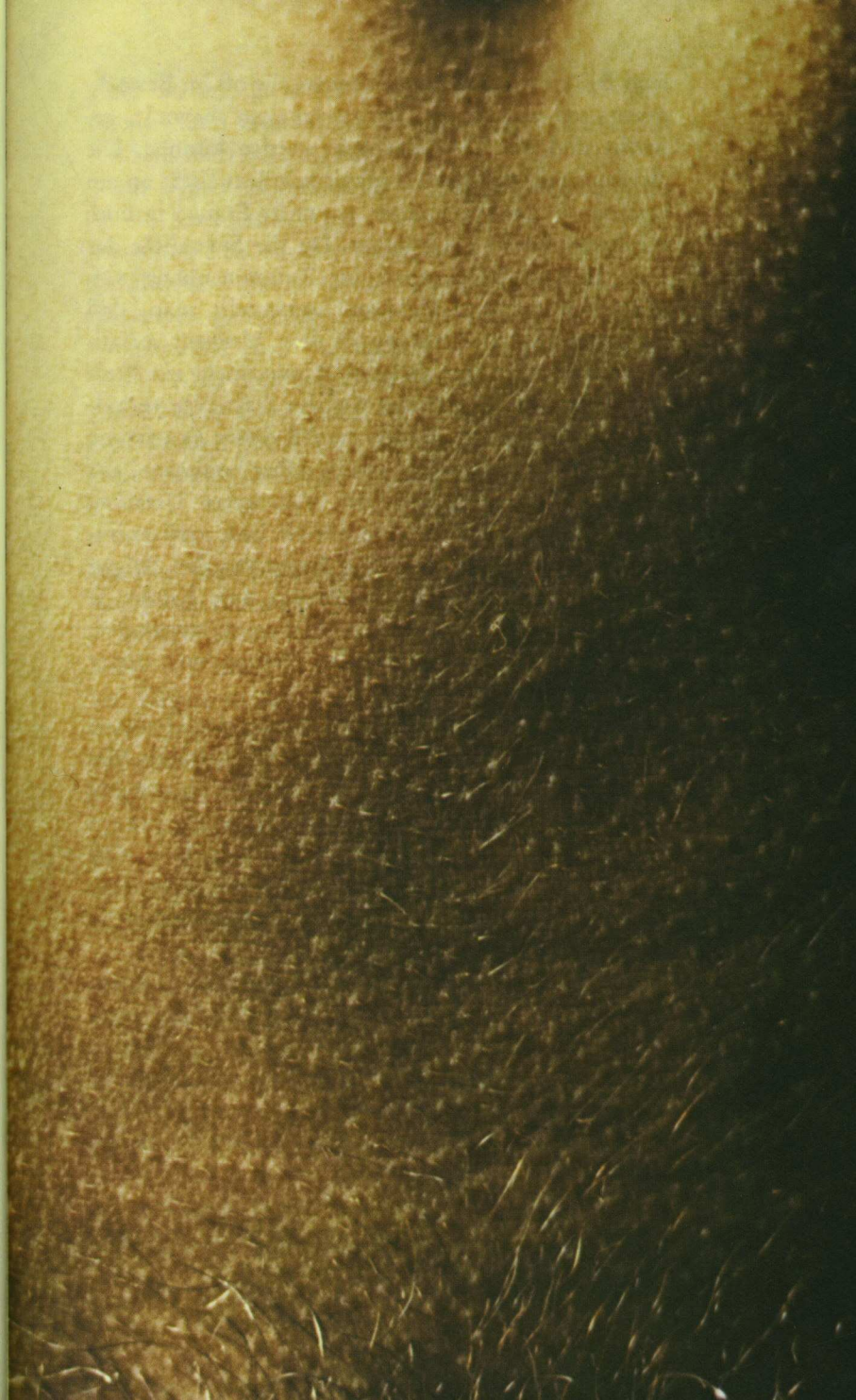
In der Tat kommen viele Frauen beim Geschlechtsverkehr mit ihrem *Ehemann* entweder überhaupt nicht oder nur sehr selten zum Orgasmus. Das heißt aber nicht, daß sie nie in ihrem Leben die Erfahrung des Orgasmus gemacht hätten.

Denn außer dem ehelichen Verkehr gibt es noch den außerehelichen, außer dem Verkehr mit dem anderen gibt es den mit dem gleichen Geschlecht. Außer dem

Geschlechtsverkehr gibt es die Selbstbefriedigung. Und schon schrumpft die Zahl der angeblich orgasmusunerfahrenen Frauen. »Der kalte Fisch« im Ehebett verwandelt sich in den Armen des Liebhabers zu einer heißblütigen Liebhaberin; Frauen, denen Männer nichts bedeuten, erfahren sinnlichste Befriedigung in den Armen einer anderen Frau.

Der Stempel, den man einer Frau aufdrücken will, sagt man von ihr, sie sei frigide, ist in vielen Fällen nichts als die Bescheinigung für die Unfähigkeit des Mannes, mit dem sie sich abmüht, auf die Wünsche und Bedürfnisse einer Frau einzugehen. Eine Frau darf sich nicht davon abhalten lassen, *ihn* auf seine Unfähigkeit hinzuweisen. Einerseits kann man nicht vom ersten Male erwarten, daß gleich alles klappt, was heißt, daß sowohl Mann als Frau gleichermaßen und vielleicht auch gleichzeitig zum Orgasmus kommen, andererseits ist die Tatsache, daß es gleich beim ersten Mal so war, wie man sich's wünschte, noch keine Garantie dafür, daß es immer so sein muß. Und so kommt es, daß der Ehevertrag zwei Menschen aneinander binden kann, die, wie sich erst später herausstellen mag, sexuell nicht aufeinander eingehen können, selbst wenn sie es wollen. Das trifft für eine große Zahl von Ehen zu, wo befriedigende sexuelle Erfahrung – der Orgasmus beider Partner – im Turnus der Schaltjahre verläuft. Also alle vier Jahre einmal.

Die Ursachen für Geschlechtskälte der Frau können direkt in Verbindung stehen mit männlicher Brutalität und Empfindungslosigkeit. Schwerwiegend wirken sich aber auch hier Kindheits- bzw. Erziehungseinflüsse aus, die das seelische Gleichgewicht einer Frau belasten. Religiöse Erziehung, die sinnliche Lust als teuflisch darstellt und folglich den Sexualakt mit Schuld- und Angstkomplexen belastet, oder andere durch Erziehung bedingte Hemmungen wie Ekel



sind Beispiele für Beeinflussungen, die oft im Erwachsenenalter nur unter Schwierigkeiten bewußt gemacht und ans Licht gezogen werden können. Die Behauptung, daß die Fähigkeit zur Sexualität an ein bestimmtes Alter gebunden sei, trifft Frauen in noch stärkerem Maße als Männer. Da die Sexualität der Frau nur begriffen wird im Zusammenhang von Fortpflanzung und Gebären, unterstellt man, daß ihre sexuellen Bedürfnisse in dem Moment aufzuhören hätten, in dem sie keine Kinder mehr zur Welt bringen könne. Mehr oder weniger freiwillig verhalten sich die meisten Frauen gemäß dieser Erwartung und verzichten, wenn sie »in die Jahre kommen«, auf sexuelle Betätigung. Eine der wichtigsten Ursachen jedoch, die eine Frau frigide werden ließ, verliert immer mehr an Bedeutung. Die Angst vor den Folgen geschlechtlicher Lust, die Angst vor dem Kinde. Je schneller die Antibabypille allen Frauen zugänglich sein wird, desto mehr werden Frauen von dieser Angst befreit werden.

Ich habe ausdrücklich gesagt, daß eine der Ursachen für Gefühlskälte von Frauen die Brutalität des männlichen Sexualpartners sein kann. Umgekehrt läßt sich nachweisen, daß Frauen, die es mit Frauen treiben, fast alle zum Orgasmus kommen, bzw. daß Frauen, die oft jahrelang »gefühllos« mit ihren Ehemännern Verkehr hatten, das erste Orgasmuserlebnis in den Armen einer Frau hatten.

In diesem Zusammenhang wiederhole ich eine andere Tatsache, die wissenschaftliche Untersuchungen ergeben haben.

Mädchen, die bereits in früher Jugend sich selbst befriedigen, haben beim Geschlechtsakt mit Männern weniger Orgasmusschwierigkeiten als Frauen, denen man die Selbstbefriedigung ausgetrieben hat.

Deshalb sollten Mädchen und Frauen, die beim Geschlechtsverkehr mit einem Manne keine Befriedi-

gung finden, gleichzeitig Befriedigung durch ihre eigene Hand suchen bzw. überhaupt erst einmal mit der Selbstbefriedigung beginnen.
Denn selbstverständlich ist Selbstbefriedigung nicht an ein bestimmtes Alter – etwa die Pubertät – gebunden. Sie ist eine der vielen sexuellen Spielformen, die auch und gerade bei den Menschen, die einen sogenannten geregelten Geschlechtsverkehr mit einem Partner oder einer Partnerin haben, dennoch bis ins »reife« Alter nicht aufgegeben wird.
Den Frauen aber, denen »das Hand an sich legen« nicht genügt, ist zu raten, sich den zärtlichen Händen einer Frau zu überlassen. Sie werden's kaum bereuen.

SELBSTGESPRÄCH

Die Frau hat ein Recht auf Orgasmus. Die Frau weiß, daß sie ein Recht auf Orgasmus hat. Der Mann weiß, daß die Frau ein Recht auf Orgasmus hat. Die Frau weiß, daß der Mann weiß, daß die Frau ein Recht auf Orgasmus hat. Der Mann weiß, daß die Frau weiß, daß der Mann weiß, daß die Frau ein Recht auf Orgasmus hat. Da die Frau weiß, daß der Mann weiß, daß die Frau weiß, daß der Mann weiß, daß die Frau ein Recht auf Orgasmus hat, und der Mann weiß, daß die Frau weiß, daß der Mann weiß, daß die Frau ein Recht auf Orgasmus hat, verhält sie sich so, wie sie weiß, daß eine Frau sich verhält, von der der Mann weiß, daß sie ein Recht auf Orgasmus hat. Also: Da die Frau weiß, was der Mann weiß, und weiß, wie der Mann sich verhält, wenn er was weiß, verhält sie sich so, wie sie weiß, daß der Mann sich verhält, wenn er was weiß, das sie weiß. Sie weiß, daß der Mann von ihr erwartet, daß sie sich so verhält, wie er weiß, daß sie weiß. Was weiß sie? Sie weiß, daß sie ein Recht auf Orgasmus hat. Da sie weiß, daß der Mann weiß, welche Rechte sie hat, weiß sie auch, daß der Mann erwartet, daß sie sich so

verhält wie jemand, der weiß, daß er Rechte hat. Sie weiß also, daß sie eine Pflicht zum Orgasmus hat. Das ist Psychoterror.

Wenn zwei oder drei zusammen sind und übers Vögeln reden, ist fast immer einer dabei, der eine überlegene Miene aufsetzt, die sagen soll, mich interessiert das nicht, ich brauch' keine Erklärungen, ich kann's auch so. Das ist eines der Naturtalente. Vögeln sei *die natürlichste Sache der Welt!* Wir kennen das Argument. Dem wäre nicht zu widersprechen, wenn die Natur nicht mittlerweile so verhunzt wäre, daß man das Einfache, das schwer zu machen ist, wieder erlernen müßte. Denn *natürlich* wollten wir uns als Kinder geben und bekamen auf die Finger gehauen. Jetzt sind wir das Ergebnis von Erziehung, und die hat mit Natürlichkeit wenig zu tun.

Dumm fickt gut Volksmund

Es laufen überall irgendwelche Leute rum, von denen man sagt, daß sie gut im Bett seien. Was heißt das eigentlich, einer oder eine *ist gut im Bett?* Bei einer Frau soll es meistens heißen, daß sie alles mitmacht. *Sie ist gut im Bett* bedeutet also, sie läßt sich gut verwerten für das, was der Mann mit ihr vorhat. Wenn von einem Mann gesagt wird, er sei gut im Bett, dann meint das Verschiedenes, je nachdem, ob ein Mann über einen anderen Mann oder eine Frau über einen Mann spricht. Frauen wollen damit meist sagen, daß ein Mann fähig und bereit ist, auf ihre Bedürfnisse einzugehen, was unter anderem auch heißt, daß er in der Lage ist, so zu vögeln, daß nicht nur er, sondern auch die Frau zum Orgasmus kommt.

Sagt ein Mann von einem anderen, er sei ein großer Ficker, dann bewundert er zunächst einmal die offenbar beeindruckende Zahl von Frauen, die der männliche Konkurrent zu Bette bringt, und schließt daraus, daß er's den Frauen *gut machen* könne. Das heißt, er ist in der Lage, eine Frau zum Orgasmus zu

bringen. Die Auszeichnung mit Bettnoten, sehr gut, gut oder schlecht, hat also ihre Ursache in einem ununterbrochenen Wettstreit um sexuelle Erfolge. Man spricht über einen anderen, indem man ihn einerseits bewundert, andererseits aber auch beneidet ob seiner erfolgreichen Jagd.

Es kann aber nicht darum gehen zu entscheiden, ob einer gut oder schlecht ist, es geht ganz simpel darum, ob sich einer im Sexualakt richtig oder falsch verhält, und daß man dazu ganz einfach einiges wissen muß. Dazu muß vor allem der Mann über seinen Schwanz hinausdenken und sich fragen, wie eine Frau zum Orgasmus kommt. Man darf dabei nicht die Erfahrung, die man als Mann mit der Selbstbefriedigung macht, auf den Sexualakt übertragen. Die Scheide hat für die Frau nicht die gleiche Funktion wie die Faust, die sich beim Wichsen fest um den Schwanz schließt und durch Reibung schließlich den Orgasmus herbeiführt. Die weiblichen Sexualorgane bestehen aus mehr als der Scheide. Deshalb kann man sie als ganzes auch nicht als Scheide bezeichnen, weil damit eben nur ein Teil beschrieben wird. Ein Teil allerdings, auf den die meisten Männer fixiert sind, weil er ihnen Befriedigung schafft. Wer es so treibt, für den ist der Geschlechtsverkehr nichts anderes als die Fortsetzung der Onanie mit anderen Mitteln.

Es ist schwer, für das »weibliche Geschlecht« einen Namen zu finden. Der umgangssprachliche Ausdruck für das »männliche Geschlecht« beschreibt, was man vorfindet: einen Schwanz. Männer nennen ihr Ding auch so, wenn sie darüber sprechen. Ich habe Mädchen gefragt, wie ich in diesem Buch das »weibliche Geschlechtsorgan« bezeichnen soll. Dabei wurde deutlich, daß Mädchen es vermeiden, die Dinge beim Namen zu nennen. Alle Ausdrücke, die sie kennen, sind von Männern geprägt, die *über* die weiblichen Geschlechtsorgane sprechen. In diese Ausdrücke gehen

bezeichnenderweise die Vorstellungen von Männern über die Frau und ihre Sexualität ein. *Scheide* – wie gesagt – bezeichnet nur einen Teil. Ebenso das Wort *Vagina*, was nur eine lateinische Übersetzung von Scheide ist. Es klingt zwar schön – wie *Veronika* –, aber es trifft nicht zu. Vulva wäre der einzige zutreffende Begriff, weil er das gesamte weibliche Geschlechtsorgan umfaßt. Aber Vulva gefällt mir nicht. Klingt wie eine Mischung aus Volvo und Vulkan. Pussy ist eine Pornoverniedlichung. Das können kleine Mädchen sagen. Ich habe mich eben für Möse entschieden, weil mir nichts Besseres einfiel.

Wissenschaftler haben sich lange darüber gestritten, ob die Frau überhaupt und wenn durch Reibung des Schwanzes in der Scheide zum Orgasmus kommen könne oder nicht. Es ist da eine Menge Unsinn verbreitet worden von männlichen Sexualforschern über die weibliche Sexualität. Der Orgasmus der Frau wird ausgelöst durch die Berührung der bereits genannten besonders reizempfindlichen Stellen. Der vor allem von der Klitoris (Kitzler) und den Schamlippen ausgehende Erregungszustand überträgt sich auf den gesamten Unterleib und ist verbunden mit mehr oder weniger heftigen Muskelzusammenziehungen im Bereich der Scheidenwände. Der auslösende Punkt ist dann oft überhaupt nicht mehr lokalisierbar.

Von den Orgasmen die ungleichzeitigen
Brecht

Wenn der Mann erst mal einen hoch hat und scharf ist, dann kann er binnen weniger Minuten auch schon fertig sein. Und bei vielen Männern spielt es sich dann auch genauso ab. Hose runter, Schwanz rein, auf – ab – auf, abspritzen, pennen. Anders bei der Frau. Sie muß nicht selten erst langsam angeregt werden, um schließlich erregt zu sein.

Daß Frauen langsamer »anlaufen« als Männer, kann psychische und soziale Ursachen haben. Vielfältige Ablenkungen und beispielsweise auch Ängste erschweren es Frauen, sich auf den Sexualakt zu kon-

zentrieren, so daß sie in ihrem Erregungszustand immer wieder unterbrochen werden, nicht zuletzt, weil in der Regel der Mann bestimmt, wie der Sexualakt verläuft. Ein Beweis dafür, daß Frauen ebenso »schnell« reagieren wie Männer, ist darin zu sehen, daß Frauen, die sich selbst befriedigen, genauso schnell zum Orgasmus kommen wie Männer, die das gleiche tun. Die Geschichte vom unterschiedlichen Kurvenverlauf der Erregung stellt die meisten Jungen und Mädchen vor ein fast mathematisches Problem. Wie schaffe ich es, die beiden Kurven so zum Gleichklang zu bringen, daß die langsam ansteigende der Frau mit der steil aufsteigenden des Mannes in ihrem Scheitelpunkt deckungsgleich werden. Oder mit anderen Worten, wie schafft man es, daß beide zur gleichen Zeit kommen. Das ist ein Scheinproblem. Wenn zwei sich gut kennen, das heißt, wenn sie es oft treiben, wenn sie die Reaktion des anderen kennen, dann kann sich ein gleichzeitiger Orgasmus fast automatisch einstellen. Es kommt aber darauf überhaupt nicht an. Man muß ganz und gar nicht mit dem Bild der beiden Kurven im Kopf ins Bett steigen und von seinem Körper eine Computerleistung verlangen. Es kann ruhig einer vor dem anderen kommen, ja, es ist für den, der noch nicht so weit ist, sogar eine Steigerung seiner eigenen Lust. Entscheidend ist, daß derjenige, der fertig ist, den anderen nicht im Stich läßt, sich auf die Seite dreht und pennt, sondern nun seinerseits den anderen zum Orgasmus bringt.

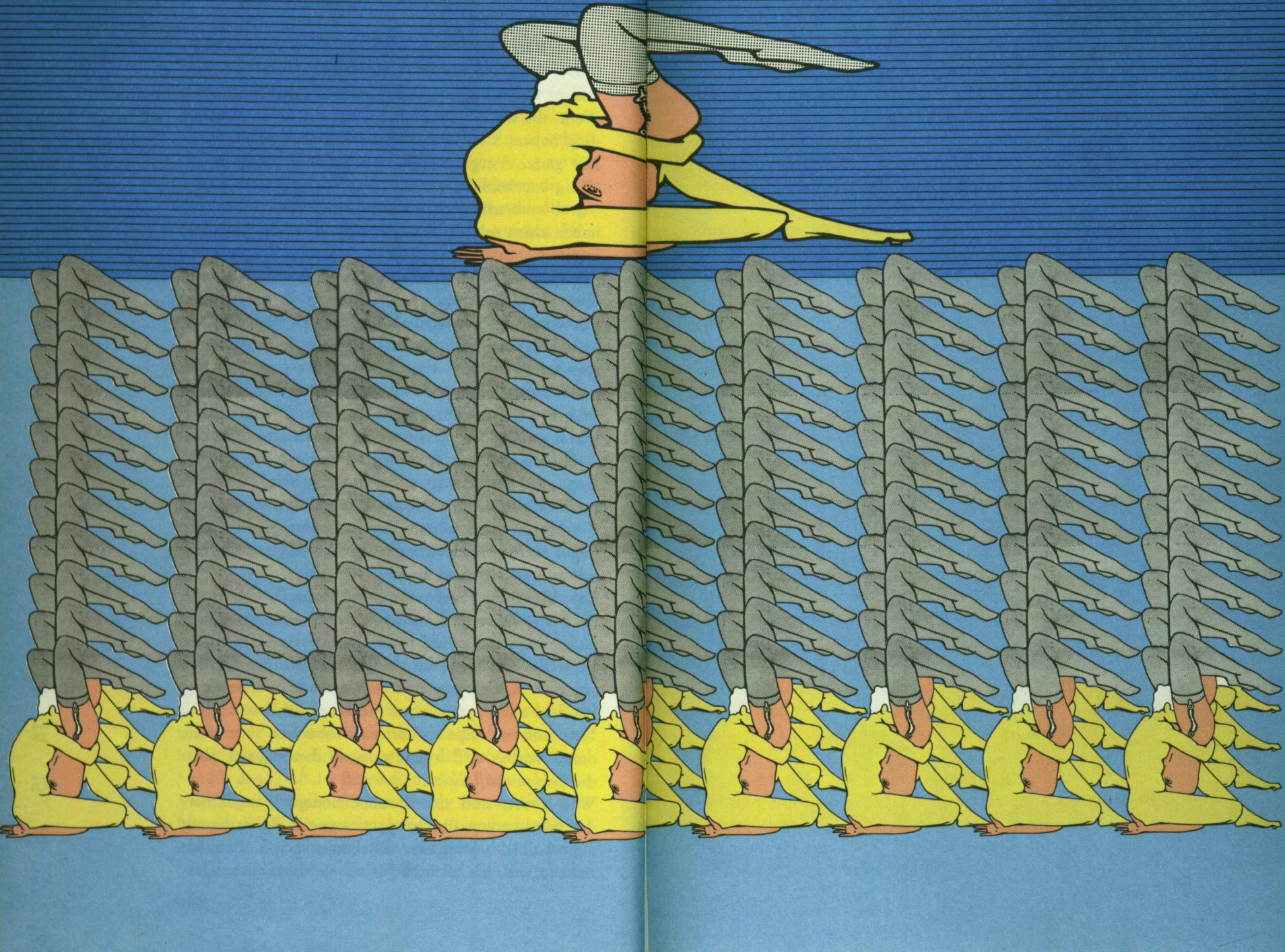
Völlig unerheblich, auch wenn immer wieder darüber geschrieben und noch mehr darüber geschwätzt wird, ist die Länge des Schwanzes und die Größe des Kitzlers für den Grad der Befriedigung der Frau.

Vor allem Jungen werden durch Pornohefte zum Längenvergleich angereizt, bei dem sie oft schlecht abschneiden. Bei der vergleichenden Betrachtung taucht ein altes Problem auf, das schon bei Klassenfahrten

und in Badeanstalten zum neiderfüllten Vergleich geführt hatte. Man sieht den großen Schwanz der andern und wundert sich über seinen eigenen kleinen. Wenn die schon im schlaffen Zustand so ein Riesending haben, wie muß er erst sein, wenn er steif ist. Die ganze Vergleicherei ist blödsinnig, denn es ist völlig unerheblich, wie groß der Schwanz ist. Es gibt – grob unterschieden – zwei Schwanztypen. Die einen haben einen relativ langen und großen Schwanz, der immer so aussieht, als wäre er gerade im Zustand des Abschlaffens. Wenn sich dieser Schwanztyp versteift, dann wird er zwar meist ebenso steif wie andere Schwänze auch, er wird aber nicht viel größer als im »Ruhezustand«. Der zweite Typ sind die Schrumpelschwänze. Sie sind vor allem im Schwimmbad für viele ihrer Träger sehr unangenehm, weil sie sich schämen, wie das Ding bei kaltem Wasser zusammenschrumpelt. Da sie sich dem Irrglauben hingeben, die Größe des Schwanzes sei irgendwie und für irgendwen von Bedeutung, schauen sie neidisch auf benachbarte Prachtexemplare. Tatsächlich aber werden die Schrumpelschwänze, dort wo man sie braucht, außer beim Pinkeln, genauso groß und genauso steif wie andere Schwänze auch.

Die öffentlichen Vertreter der Ehemoral, von Kolle bis Beate Uhse und zurück, betonen immer wieder, daß es bei der Ehe auf mehr ankäme als auf sexuelle Begierde, daß vielmehr der *ganze Mensch* gefordert sei, daß es sich um eine *leib-seelische* Vereinigung handeln müsse, wenn zwei Menschen ins Bett steigen. Nun können diese modernen Eheberater aber nicht daran vorbei, daß irgendwann in den meisten Ehen die *Leidenschaft flieht.*

Was bleibt, sind sexuell unbefriedigte Ehepartner, die sich – wenn überhaupt – sexuelle Befriedigung außerhalb des häuslichen Ehebettes suchen. Es wäre naheliegend, die Ursache für das geschlechtliche Des-



interesse aneinander zu suchen und unter Umständen zu dem Schluß zu kommen, daß die Fortführung der Ehe nicht ratsam ist. Von vornherein zu empfehlen, erst gar nicht die lebenslängliche Bindung einer Ehe einzugehen, kann man von den staatlich anerkannten Sexualberatern kaum erwarten. Denn, vom Bundesfamilienministerium über JASMIN, die Zeitschrift *für das Leben zu zweit* bis zu Beate Uhses *Institut für Ehehygiene* hat sich eine breite Front aufgebaut, die keine andere Aufgabe hat, als die Einrichtung der Ehe zu rechtfertigen und zu retten. Dazu sind ziemlich alle Mittel erlaubt. *»Der Ehealltag führt zu sexuellen Gewohnheiten, zu einem Fahrplan der Liebe.«* Was also wäre naheliegender als eine Fahrplanänderung? Glaubt man den staatlichen Sexualkommissaren, dann sind es lediglich die sexuellen Gewohnheiten, die zu einer Abstumpfung des sexuellen Interesses aneinander führen. Wie macht man abgestumpfte wieder spitz? Man wechselt die Stellung. Und so kommt es, daß die praktischen Ratschläge für ein befriedigendes Sexualleben zu Hilfe*stellungen* verkommen sind. Man turnt nach Anweisung von Kolle und Beate Uhse so alle Grundstellungen des Bodenturnens durch. Die entsprechenden Fachbücher sind nach Schwierigkeitsgraden gestaffelt und tragen den sportlichen Fähigkeiten der Ratsuchenden Rechnung. Von den Abstumpfungen des Alltags, den Anstrengungen des Berufs, den Streitigkeiten und Brutalitäten, die zwei Menschen im Laufe der Zeit immer weiter trennen und entfremden, ist nicht die Rede. Die Paarlaufkür im Bett führt alle wieder zusammen.

Make Love not War

Auch die raffiniertesten Stellungen oder Positionen werden nicht zu neuen Ufern der Lust führen. Sexuelle Fantasie ist nicht wie Vokabeln einer Fremdsprache zu erlernen. Das soll nicht heißen, daß ich die »Grundstellung« propagiere. Wir wissen, daß jene,

SEXFRONT
POLLY
KARF

in abendländischen Kreisen übliche Grundstellung – Frau unten, Mann oben – aus dem Kochbuch christlicher Sexualberater stammt.
Man ging dabei von der Vorstellung aus, daß in dieser Lage nur der Mann auf seine Kosten – sprich: zum Orgasmus – kommt, während die Frau unbefriedigt bliebe. Und genau das war die Absicht. Daß auch die Frau »ein Recht auf Orgasmus« hat, ist eine

ziemlich neue Einsicht, die für viele Frauen auch heute noch keine praktischen Konsequenzen gezeigt hat. Von einem sogenannten primitiven Stamm wird folgender Vorfall berichtet: Die Eingeborenen forderten bei einem Stammesfest, wo sie es paarweise ums Lagerfeuer trieben, den ortsansässigen christlichen

Missionar auf, an ihrem fröhlichen Treiben teilzunehmen. Als dieser – so wie er's gewohnt war – sich auf eines der Eingeborenenmädchen legte und zu hobeln begann, erntete er einen Lacherfolg. Er hatte die Eingeborenen »missioniert« und ihnen was Neues beigebracht. Die trieben es nämlich von hinten. Fortan nannten die Eingeborenen des Missionars Stellung die »Missionarsstellung«. Ob sie sein Beispiel nachahmten, ist nicht überliefert. Ich nehme es kaum an. Die Frauen würden sich dagegen gewehrt haben.

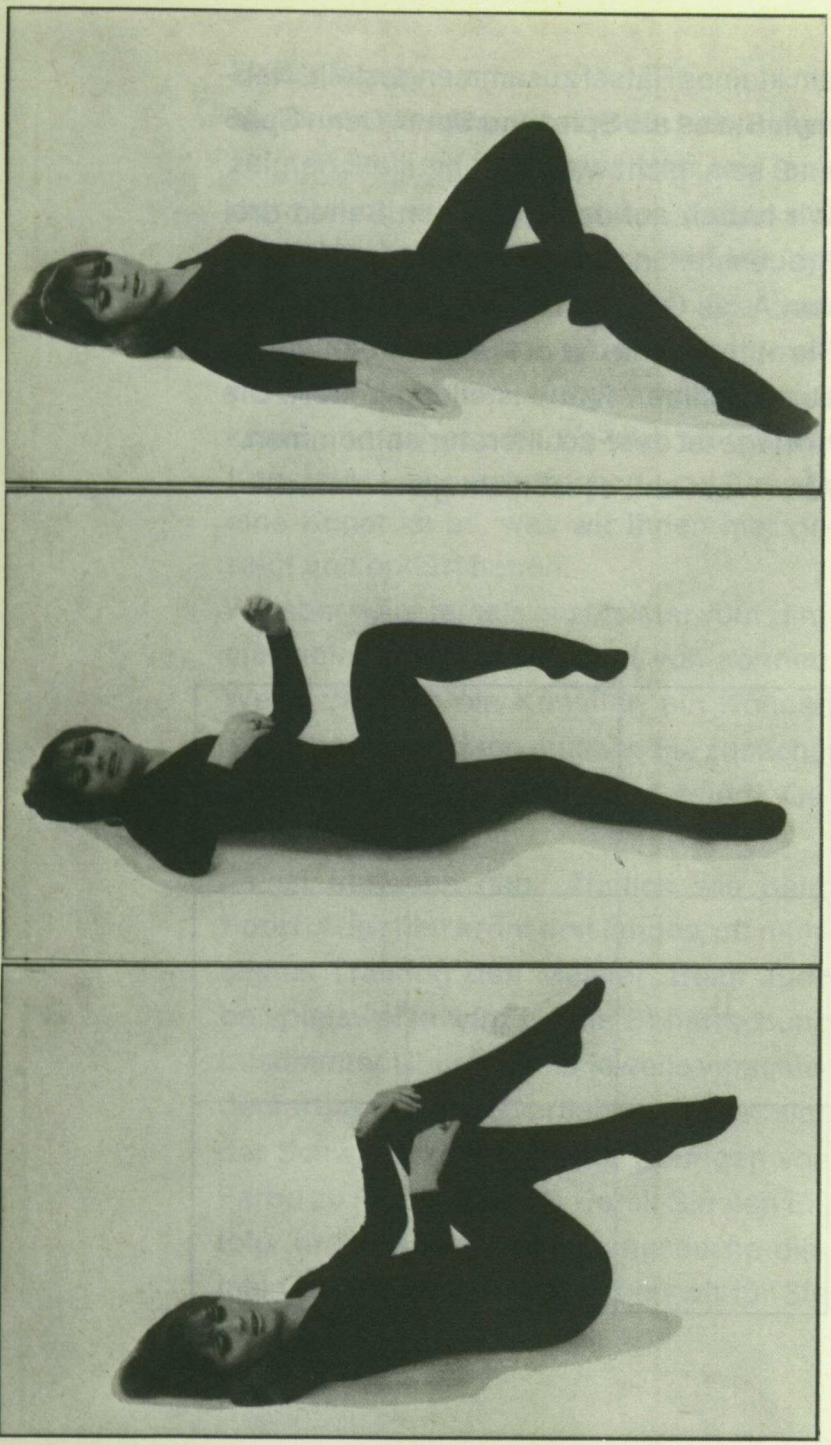
Es ist keineswegs natürlich, was sich in den meisten Ehebetten abspielt. Manchmal ist es sogar schmerzhaft. Etwa wenn ein Mann wie ein Stier stößt und dabei so tief in die Frau eindringt, daß er die Gebärmutter berührt. Das tut weh, wie ein Schlag in die Eier. Frauen, die eine zu weit vorgelagerte Gebärmutter haben – was nur selten vorkommt –, schließen deshalb, etwa in liegender Stellung, die Schenkel und verhindern so, daß der Schwanz tief eindringt. Das ist ein Beispiel, wo es sinnvoll ist, sich Gedanken über die *Stellung* zu machen. Wenn so etwas passiert, dann heißt es nicht, Zähne aufeinanderbeißen und durchhalten, dann verständigt man sich, indem man darüber spricht. Dann muß das Mädchen eben sagen: »Du tust mir weh so, laß es uns anders machen.« Wie man es schließlich am schönsten findet, wird sich im Laufe des Ausprobierens schon herausstellen.

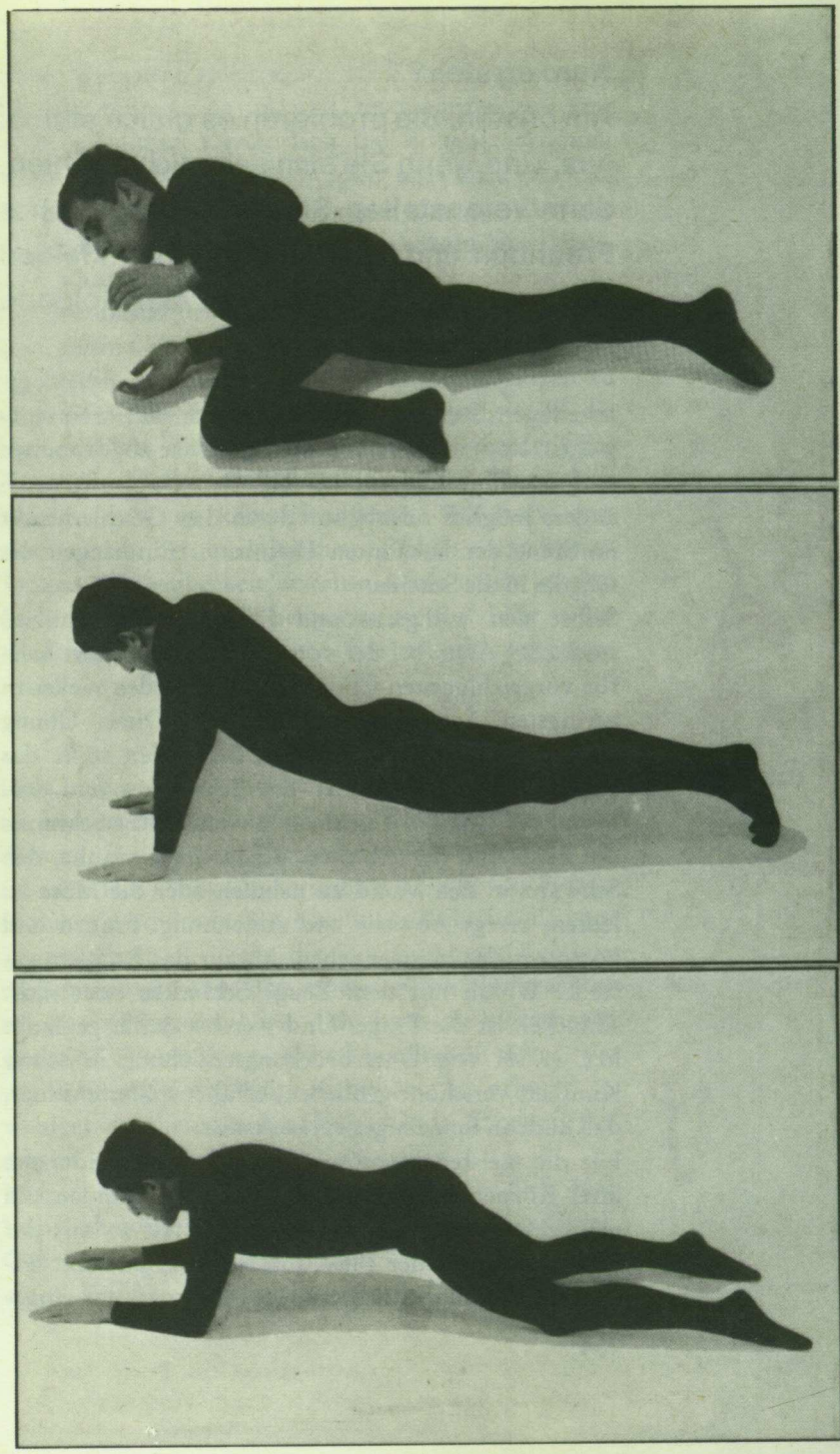
Es kann tausenderlei Gründe geben, warum ein Mädchen oder ein Junge schon nach einmal genug vom andern haben und den Geschlechtsakt nicht wiederholen. Aber einzig die Tatsache, daß es beim ersten Male nicht so geklappt hat, wie man sich's vorgestellt hat, spricht nicht dafür, sofort aus dem Bett zu hüpfen und sich nach jemand anderem umzusehen.

Lieber Leser,
sicherlich werden die vielen hier aufgezeigten Stellungen Sie verwirren, erst recht dann, wenn wir Ihnen verraten, daß es sich hier nur um Grundstellungen handelt, das heißt, daß der Fachmann, der Sie auch einmal sein können, eine Vielzahl von weiteren Varianten des gleichen Themas kennt und beherrscht. Es wird oft von der Kunst der Liebe gesprochen, und fürwahr eine Kunst ist es, was wir Ihnen hier gezeigt und erklärt haben.
Wo aber wäre jemals ein Meister vom Himmel gefallen? Kunst kommt von können. Wenn Sie also ein Künstler, ein Könner, werden wollen, dann müssen Sie zunächst eines mitbringen: Geduld, Geduld, Geduld!
Es ist übrigens ganz ähnlich wie beim Sport. Auch hier krönt erst langes, oft mühsames Training den Meister. Beim Judo beispielsweise wird für die Beherrschung bestimmter Übungen ein jeweils verschiedenfarbiger Gürtel verliehen, wobei sich der Schwierigkeitsgrad der Übungen von Farbe zu Farbe steigert. Damit Sie den Erfolg Ihrer bisherigen Stellungssuche einmal überprüfen können, haben wir für Sie

ein kleines Rätsel zusammengestellt. Nehmen Sie es als Spiel und Spaß. Denn Spaß muß sein, nicht wahr?
Wir haben auf den folgenden Seiten drei Frauenstellungen abgebildet und diese von A bis C gekennzeichnet. Entscheiden Sie nun, welche der drei Männerstellungen zur jeweiligen Frauenstellung gehört. Die Vorlage ist der Fachliteratur entnommen. Aber Vorsicht, es ist nicht ganz einfach!

A	=	
B	=	
C	=	


A
B
C

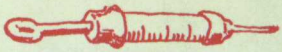

1
2
3

Nun, erraten?
Am besten, Sie probieren es gleich einmal aus. Und wenn Sie sich sehr sicher fühlen, dann veranstalten Sie doch einmal unter Freunden und Verwandten einen kleinen Wettbewerb. Als Preis winkt: der Goldene Riemen.

In einigen Stellungsbüchern, die sich sehr weit vorwagen, ist man sogar von der Bumstour abgekommen und erwähnt zumindest, daß der Orgasmus auch anders möglich sei als nur durch den Geschlechtsakt im Sinne der bekannten Definition: Eindringen des Gliedes in die Scheide.
Selbst den willigsten und fähigsten Turnschülern stockt der Atem bei der von Kolle und anderen hierfür vorgeschlagenen Übung, obwohl sie den vielleicht geringsten *Schwierigkeitsgrad* hat. Diese Übung schmeckt wie bittere Medizin. Bei vielen stößt das Berühren der Möse oder des Schwanzes mit dem Mund auf eine – wie sie meinen – natürliche Schranke des Ekels und der Abscheu. Schon der Gedanke, den Schwanz in den Mund zu nehmen oder die Möse zu lecken, erregt Abwehr und Ablehnung. Frauen und homosexuelle Männer sehen sich vor das Problem gestellt: Wohin mit dem Zeug? Schlucken oder nicht schlucken ist die Frage. Und wer bis dahin geglaubt hat, er sei von Unterdrückungserziehung in seiner Kindheit verschont geblieben, erfährt spätestens hier, daß auch an ihm einiges verkorkst ist.
Für die meisten Menschen sind alle Ausscheidungen ihres Körpers ekelbesetzt, das heißt, sie wenden sich möglichst schnell von ihnen ab. Das ist so mit der Scheiße wie mit der Pisse, mit Schweiß und mit Samen und Ausfluß der Frau. Das hat man uns einge-

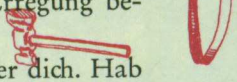
bleut. Wie gerne spielten wir als Kinder mit unserer Scheiße, pißten uns an und beschmierten uns mit allem möglichen Dreck. Erst die Erzieher brachten einem bei: *»Das ist bäh!«* Und so wurde uns das schöne braune Spielzeug weggenommen. Wer die Finger nicht davon lassen konnte, bekam eine drauf, bis er's kapiert hatte: *Scheiße ist bäh.*

Im Grundkurs für werdende Mütter wird zum Beispiel gelehrt, daß der Schwanz des männlichen Babys regelmäßig zu waschen sei, um Verunreinigungen zu vermeiden. Bei diesem Reinigungsvorgang muß die Vorhaut über die Eichel zurückgezogen werden. Solange die Mutter (manchmal auch der Vater) das besorgt, gibt es keine Probleme. Wie soll man aber einen der mütterlichen Pflege entronnenen Jungen zur Sauberkeit erziehen, ohne unerwünschte Nebenerscheinungen hervorzurufen? Hier der *praktische* Vorschlag einer Sexualaufklärungsbroschüre:

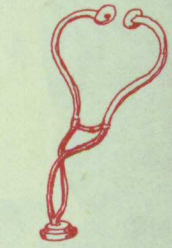


Dein Leib.

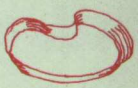
Es kommt zur geschlechtlichen Erregung, insbesondere zur sogenannten Erektion, zur Versteifung des Gliedes. Der ganze Organismus wird wie von Fieberschauern geschüttelt. Jetzt heißt es: Ruhe ist die erste Jungenpflicht . . . Ziehe die Vorhaut beim Reinigen zurück und gewöhne dich an die größte Natürlichkeit bei dieser Hygiene. Lasse dich durch die entstehende Erektion (Versteifung) nicht beeinflussen. Alles, was zur Reinigung des Körpers gehört, ist erlaubt. Je weniger du diese etwa aufkommende Erregung beachtest, desto schneller geht sie vorüber.

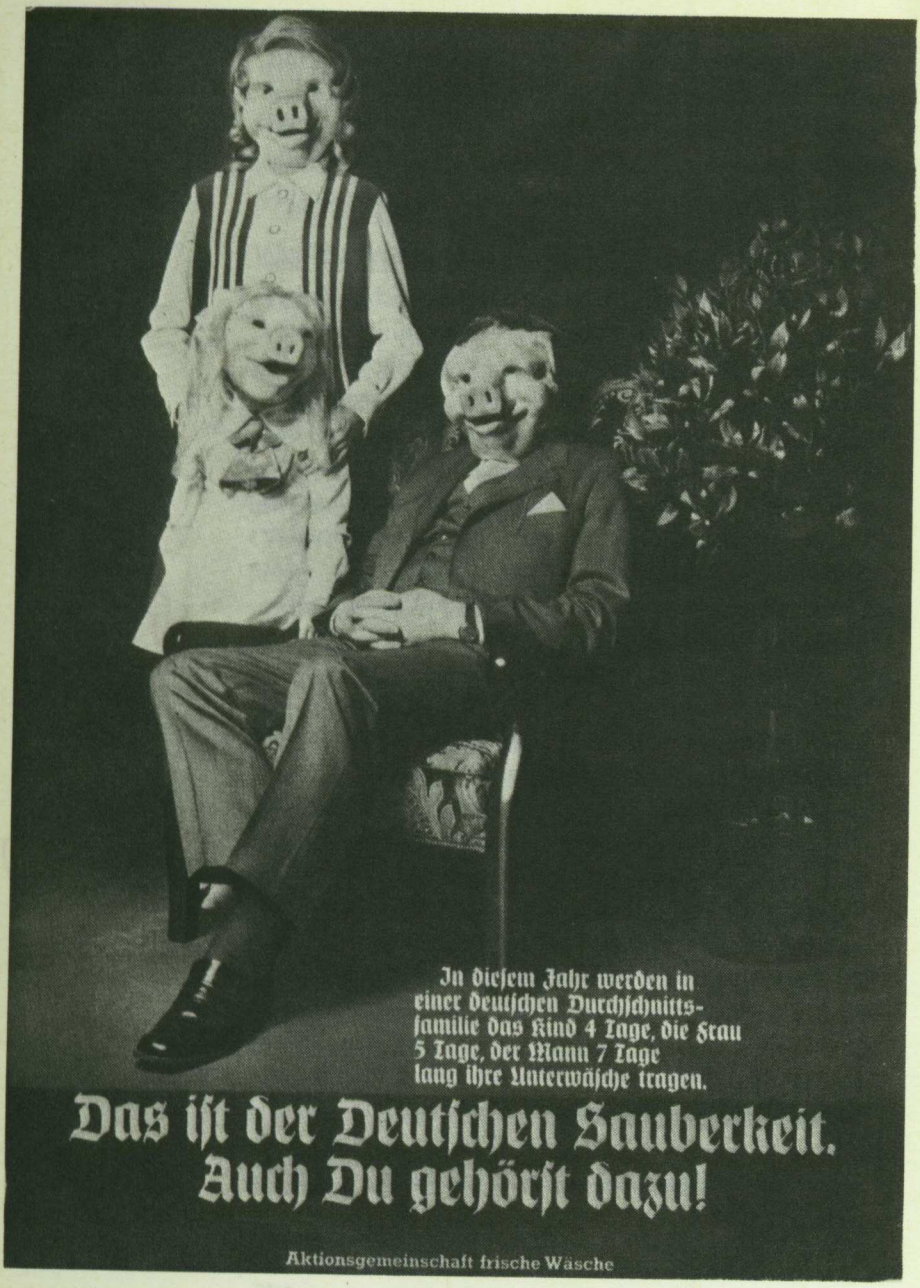


Putz dich. Wasch dich. Kämm dich. Rasier dich. Hab keine schmutzigen Gedanken. Wühl nicht im Dreck. Geh aufrecht. Halt dich gerade. Verbeug dich. Mach einen Knicks. Rede nicht laut. Sei zurückhaltend.

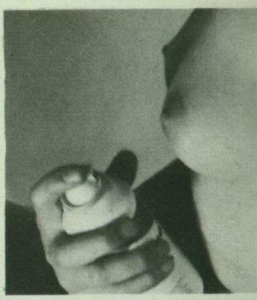


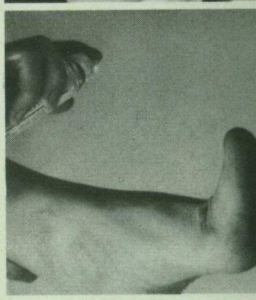
Dein Leib




In diesem Jahr werden in einer deutschen Durchschnittsfamilie das Kind 4 Tage, die Frau 5 Tage, der Mann 7 Tage lang ihre Unterwäsche tragen.
Das ist der Deutschen Sauberkeit.
Auch Du gehörst dazu!
Aktionsgemeinschaft frische Wäsche

Ruhe, Ordnung, Sauberkeit, die heilige Dreieinigkeit. Wer erst einmal auf sie getrimmt wurde, wird sich sein Leben lang mit Abscheu von allem abwenden, was ihm unordentlich und unsauber erscheint. Zwar hat uns als Kind niemand gesagt, daß Samen beispielsweise »bäh« sei wie Scheiße, aber da das Zeug genau dort rauskommt und fließt, wo die Pisse auch rauskommt, machen manche unserer Empfindungen keine Unterschiede. Kein Mädchen ekelt sich vor seinem Blut, wenn es sich in den Finger geschnitten hat, aber viele Mädchen sind angewidert von ihren ersten Monatsblutungen. Weil's »unten« blutet. Und der heimliche Wichser unter der Bettdecke legt sich ein Handtuch oder ein Taschentuch parat, um sich das Zeug rasch vom Bauch zu wischen, wenn er nicht gleich ins Taschentuch wichst. Mit der Zeit lernen die meisten, mit ihren *eigenen* Ausscheidungen zu leben. Aber die eines *anderen* Menschen? Bäh! So hilft auch hier die Onanie zunächst einmal, die Freude und Lust am eigenen Körper zurückzugewinnen. Nur wer den Ekel vor seinem eigenen Körper ablegen kann – und bei der Onanie kann man's lernen –, wird fähig sein, Lust an einem fremden Körper zu gewinnen. Wer den Geschlechtsverkehr wie einen chirurgischen Eingriff durchführt mit viel Wasser und Tupfer, wird nie erfahren, was Sinnlichkeit ist. Wer sich nicht vom Trauma des Wichsfleckens auf der Bettdecke lösen kann, der wird zu einem typischen Betthüpfer. Kaum ist er fertig, raus aus dem Bett und unter die Dusche. Reinwaschung. Spray überall. Nur keine Körpergerüche. Die Kosmetikindustrie hat für jedes Loch und jeden Winkel ihr Duftwässerchen. Welche Drecksau wälzt sich in grauer Bettwäsche?* Weiß, weißer, weißer geht's nicht! Schwarz ist Trauer, Dreck und Neger. In ihrem Reinlichkeitsrausch legte sich die Herrenrasse dieser Welt für ihre Hautfarbe die Bezeichnung *weiß* zu, obwohl sie eher pißgelb ist.





Schönheitsideal der USA, dem Mutterland der Sauberkeit, das seine Vernichtungsfeldzüge gegen die Länder der Dritten Welt durchführt wie einen Großputz, ist das ausklappbare Playgirl des Monats im *playboy*. Rosarot übertüncht, in Cellophan verpackt und unberührbar. Verglichen mit diesen Unberührbaren muten die mickrigen Modelle skandinavischer Pornos wie die Verkörperung sinnlicher Begierde an. Man kann sich vorstellen, daß sie riechen, schwitzen, stöhnen, brüllen.

Dreck verstopft die Poren, ein Bad erfrischt. Ich rede nicht von diesem Dreck. Welches Verhältnis einer zur Sauberkeit hat, hängt unter anderem davon ab, unter welchen Bedingungen er arbeiten muß. Wer den ganzen Tag an Maschinen steht, wem in der Abschmiergrube das Öl den Arm runterläuft, für den bedeutet »sich waschen« nicht nur Dreck abreiben. Es bedeutet auch Feierabend, Ende der Dreckarbeit. Es ist auch ein Unterschied, ob einer die Dreckspritzer von der Windschutzscheibe seines Wagens entfernt, oder ob er Stunde um Stunde seiner Freizeit der »Pflege« seines Wagens widmet, reibt, scheuert, wischt und poliert, anstatt sich der Pflege seiner Freundin oder seines Freundes zu widmen. Von diesem Dreck ist nicht die Rede. Ich meine das, was durch Erziehung erst zu Dreck gemacht wurde.

Also: Mit der Zunge den Kitzler lecken? Sich festsaugen zwischen den Beinen des Mädchens? Den Schwanz in den Mund nehmen? Lutschen, Blasen, Suckeln? Natürlich! Keine Stelle des männlichen oder weiblichen Körpers, vom kleinen Zeh bis zur Haarspitze, ist tabu. Und schlucken? Klar, wer Durst hat!

Hier.

Von oben bis unten gepflegt sein heißt, auch hier. Aber hier können Sie Ihr normales Deodorant nicht verwenden. Es ist zu kalt, zu naß und zu beißend, weil es Alkohol enthält.

In Tasmin Intimspray dagegen ist kein Tropfen Alkohol. Deshalb berührt Tasmin Ihre empfindliche Haut angenehm trocken, mild und ohne Kälteschreck. Es desodoriert den äußeren Intimbereich für viele Stunden und pflegt ihn zugleich.

JASMIN

Fleur: 3,80 DM,
Bouquet: 4,50 DM,
Beiersdorf AG,
Hamburg

** Schweinetest: Der Verband der Waschmittelindustrie stellt uns die beiden folgenden Farbwerttafeln zur Verfügung. Halte die Tafel an deine Bettwäsche. Vergleiche die Farbwerte. Entspricht die Farbe deiner Bettwäsche den Werten der 1. Tafel, dann gehörst du zum Typ des sauberen jungen Menschen. Nähert sich die Farbe deiner Bettwäsche dem Grauwerte der 2. Tafel, dann gehörst du zum Typ der ungewaschenen, unordentlichen Drecksäue. Mach weiter so!*

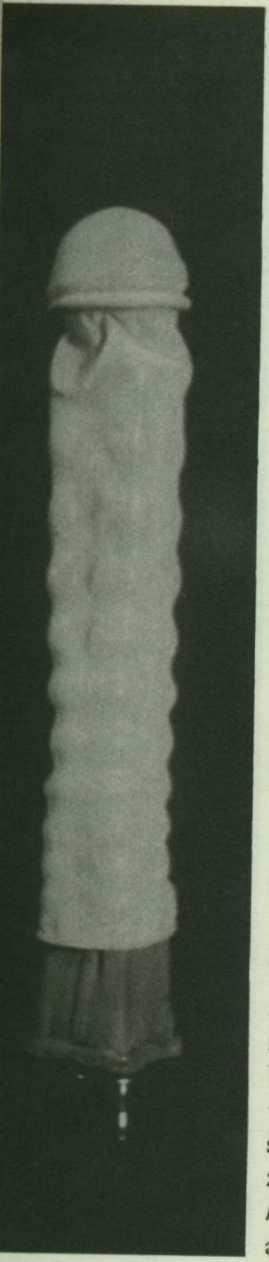
2.

Das Ende der sexuellen Stümperei und den Einzug der technischen Vollkommenheit verkünden die in allen Städten der Bundesrepublik entstehenden Sexshops, als deren Schrittmacher sich die Ladenkette des Versandhauses Beate Uhse aufspielt.

Gemeinsam zum Gipfel des Glücks. Immer in Form sein für die Liebe. Heißer Sex in scharfen Büchern. Vergiß die Liebe nicht. Moderne Männer kennen keine Probleme. Sexuelle Abarten und Perversionen. Für Liebesstunden, die man nicht vergißt. Beates men shop. Was anfänglich wie eine spezialisierte Apotheke aufgemacht war, entwickelte sich mittlerweile zu einem popigen, weltoffenen, modernen drugstore, dessen Artikel bei aller technischen Perfektion ein Hauch von Partyscherz umgeben.

Das »Versandhaus für Ehehygiene Beate Uhse« ist ein nach kaufmännischen Prinzipien handelndes Unternehmen. Geschäftsführung und Mitarbeiter sind seinem wirtschaftlichen Ziel und den Grundsätzen eines ordentlichen Geschäftsmannes verpflichtet. Genauso sauber und ordentlich wie die Geschäftsführung sind die Artikel des Versandhauses: *Wir vertreten weder eine bestimmte Weltanschauung noch eine einseitige Lehrmeinung.* Solche *Grundsätze des »Versandhauses für Ehehygiene Beate Uhse«* füllen die Regale und Kassen der Läden. Denn wer so weltanschauungs- und wertfrei zu verfahren vorgibt, der kann auch alles verkaufen. Wem's beispielsweise zu Hause im Ehebett zu langweilig wird, dem werden exotische Reize schmackhaft gemacht, der kann sich an der *ungezügelten Genußsucht der Orientalen* orientieren, dem *ausschweifenden Geschlechtsleben der Mohammedaner, den Exzessen männlicher und weiblicher Selbstbefriedigung, den Reizmitteln und Hilfen zur Luststeigerung, dem Geschlechtsverkehr mit Eunuchen.*

Die exotischen Versprechungen sollen keinesfalls



den Leser ermuntern zu Ehebruch, vielmehr soll die Leseerfahrung dem häuslichen Ehebett wieder nutzbar gemacht werden. Der Leser bleibt im Land und treibt es redlich.

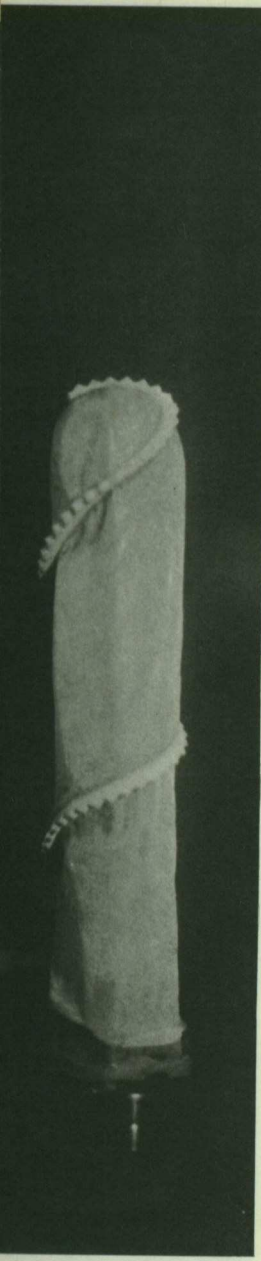
Denn festgemauert und jenseits jeder möglichen Wertung steht die Ehe. Wie jede Art von Wertfreiheit dient auch die sexuelle der Verankerung bestehender Gesetze. Die Ehe zu erhalten ist oberstes Gebot des *Versandhauses für Ehehygiene.* Alle Mittel sind dazu recht. Daß auch alle aus der Ehe abgeleiteten Rechte bestehenbleiben, versteht sich von selbst. *»So tragen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln Vorsorge, das Eltern- und Erziehungsrecht zu sichern, und Jugendliche von Information und Belieferung auszuschließen.«* Hier decken sich moralische Grundsätze und *ordentliches kaufmännisches* Interesse. Denn nur diejenigen Jugendlichen, die unter der Fuchtel von Eltern- und Schulerziehung gehalten werden, haben eine Chance, dermaleinst als Sexualkrüppel Kunden der Sexshops zu werden.

Auch am »Gesetz« der Geschlechterrollen ändert sich nichts. Die Stellung der Frau bleibt die Unterlage, daran können auch artistische Übungen und Pyramidenbau nichts ändern.

»Rezepte für Liebesmittel . . . Ein Arsenal für Männer, die gern siegen und Frauen, die sich gern besiegen lassen.«

Das Sortiment enthält Reiz- und Hilfsmittel für beide Geschlechter, die Ladenkundschaft setzt sich aber zum überwiegenden Teil aus Männern zusammen, so daß die Frau nur noch nehmen kann, was die Fantasie des Mannes für sie ausgesucht hat. *»Sexywäsche für ›Sie‹«* muß man direkt über den Versand aus Flensburg anfordern. Was dort aus schwarzem Satin und roter Spitze mit *verführerischem Dekolleté* und *im Schritt offen* angeboten wird, stammt aus den Bordells des vorigen Jahrhunderts. Die

»Verführungskünste« der mittelständischen Ehefrau werden aufs Nuttenniveau gehoben.
Die Sex-Läden selbst atmen die Luft des zwanzigsten Jahrhunderts. Jeder kleinbürgerliche Mief ist abgelassen, es herrscht eine nudistische Fröhlichkeit, gepaart mit strenger Sachlichkeit. Leise Musik über Tonband mit Tonschöpfungen zeitgenössischen Schlagerschaffens erhöht die Kauffreudigkeit.
An der Spitze des Sortiments steht ein schier unerschöpfliches Angebot an Präservativen, gestickte, gestrickte und gehäkelte. Tatsächlich enthüllt die Machart der Präservative das Gefühlsleben ihrer Benutzer bzw. die Absicht ihrer Verkäufer. Das Sortiment der *Secura-Spezial*-Klasse mutet an wie eine Auswahl unterschiedlicher Bohrmeißel, die je nach Beschaffenheit des Bereiches, in das man eindringen will, angewandt werden. Da gibt es aufgerauhte und buntgefärbte Gummis. Es gibt Präservative, um die sich spiralenförmig ein gezackter Gummikranz windet und ihn zur Fräse macht. Vier Zacken auf der Spitze des Präservativs erinnern an einen Bohrdrill.
Das Gummisortiment enthält zudem Spezial-Klitorisreizer, die, über den versteiften Schwanz gestülpt, den Kitzler in den Akt einbeziehen sollen. Damit sich nur keiner die Finger schmutzig macht!! Die vibrierende Onaniermaschine kündigt den vollautomatisierten Geschlechtsverkehr an.
Die technischen Hilfsmittel sind so konstruiert, daß sie schließlich Funktionen des Menschen wahrnehmen können. Der Gummistachel tritt an die Stelle des Fingers und der Zunge, der *ganzpneumatische Gummipenis* mit und ohne Luftfüllung ersetzt den Schwanz bzw. befreit von dem Wahn, einen zu kurzen, zu langen, zu dünnen oder zu dicken Schwanz zu haben. Dazwischen liegt die reiche Auswahl von Reiz- und Putschmitteln, die zum *Glück der Gemeinsamkeit,* zur *seelischen und organmäßi-*



gen Harmonie beider Partner, zum *Gleichklang der Empfindungen* verhelfen soll, besonders *wenn der Alltag noch allzu stark mitschwingt.*

Das Angebot der reichlich gefüllten Regale registriert mit absatzsicherem Blick die Bedürfnisse verängstigter Menschen, die sich den Anforderungen des Sexuallebens nicht mehr gewachsen fühlen. Denn allen Status- und Prestigebedürfnissen eingemeindet ist auch das Bedürfnis, sexuelle Potenz zur Schau zu stellen, wie im Beruf so auch im Sexualleben *seinen Mann zu stehen.* Auch hier gilt das Gesetz der großen Zahl, das sich für die Sexläden bar auszahlt. Wie oft kann es einer bringen? Wie lange braucht er dazu? Wie lang ist der Schwanz? Wie viele Stellungen beherrscht er?

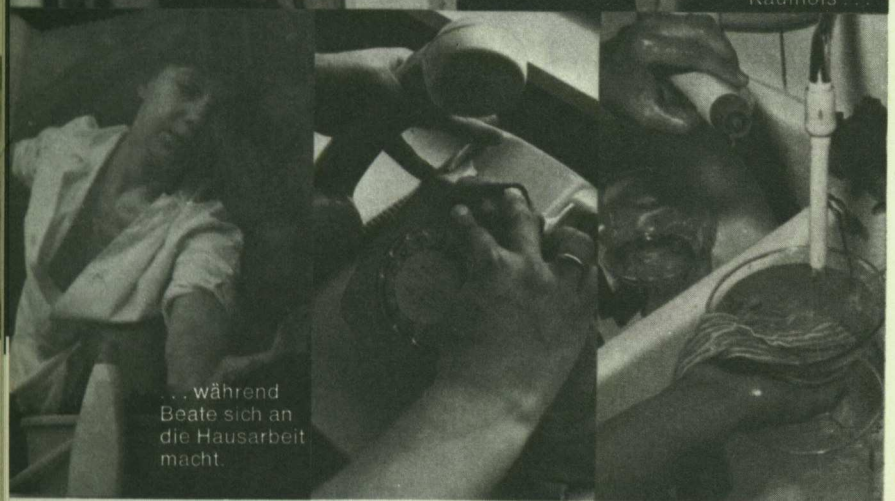
Der Stumpfsinn und die Langeweile des Arbeitstages – Ursache für Müdigkeit und sexuelle Unlust – werden als Naturgesetze hingestellt, auf die man weder Einfluß nehmen kann noch soll. Denn Beate Uhse macht müde Männer wieder fit und kalte Hausfrauen wieder heiß.

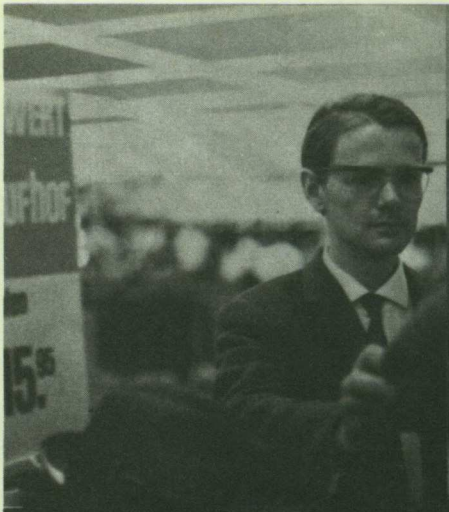
Die Präser-Set-Generation

Ein Tag aus dem Leben der Hausfrau Beate und des Verkäufers Udo

In einer Vorortsiedlung in Frankfurt . . .

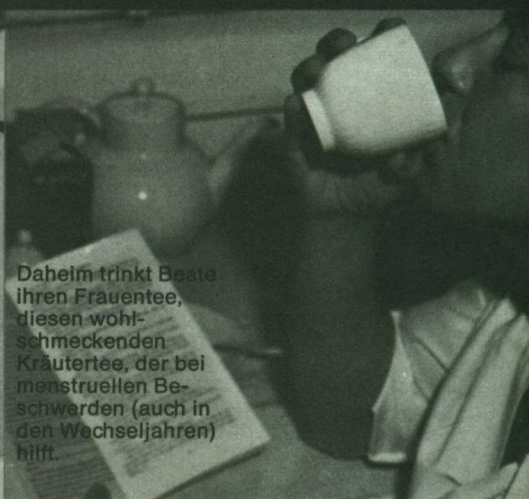
. . . verabschiedet sich Udo von seiner Frau Beate . . .
. . . und betritt eine Dreiviertelstunde später seinen Arbeitsplatz, die Hutabteilung des Kaufhofs . . .


. . während Beate sich an die Hausarbeit macht.



In der Frühstückspause nimmt Udo schnell seine „topcraft G6 fluid" Tabletten ein,

denn unsere Zeit fordert Aktivität. Sie verbraucht Kräfte.



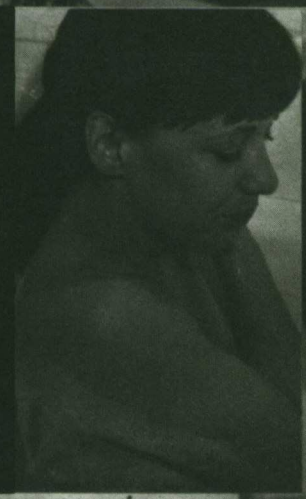
Daheim trinkt Beate ihren Frauentee, diesen wohlschmeckenden Kräutertee, der bei menstruellen Beschwerden (auch in den Wechseljahren) hilft.

Ein letzter Wischer und die Küche ist appetitlich sauber.

Schönheit stärkt die Liebe

Das wünscht sich jede Frau: Schön sein für den Mann ihres Herzens. Schön und begehrenswert wie am ersten Tag ihrer Liebe, um ihn für immer an sich zu fesseln.

Das kann jede Frau erreichen oder sich erhalten: Eine jugendliche, schlanke Figur. Straffe, weibliche Formen. Dazu Frische und Gepflegtheit und ein betörender Körperduft – welcher Mann könnte da widerstehen?



Herrlich, so schlank zu sein! Dank der Dragees, die ohne Hungern und strenge Diät den gesamten Verdauungskomplex regulieren und zu innerem Fettabbau führen.

Männer lieben „Figur" und einen gut geformten Busen, und Büsto Form schafft eine vollentwickelte straffe Brust.

Nun schnell ins anregende Bad, mit der aphrodiesischen Badeessenz unter knisterndem Schaum. Im betörenden Duft anregender Ingredienzien prickeln Schauer beglückender Frische über ihre Haut.

Prickelnder Auftakt zu prickelnden Stunden.

Feierabend. An der Bushaltestelle nimmt Udo schnell zum Ausgleich nervöser Spannungen Okasa, es schenkt Vitalität und Geisteskraft.

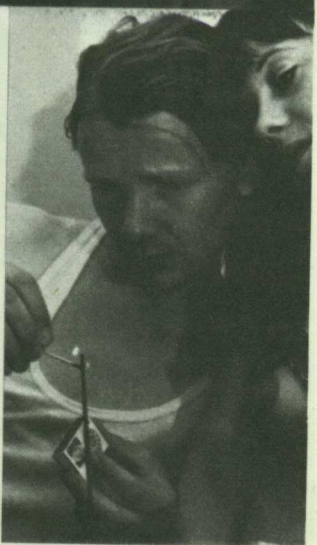
Das Glück der Gemeinsamkeit
Nicht immer sind beide Partner zur gleichen Zeit zum Liebeserlebnis bereit, besonders wenn der Alltag noch allzustark mitschwingt. Nicht immer ist es dem temperamentvollen Mann möglich, in der gemeinsamen Stunde zurückhaltend zu warten, bis auch seine Partnerin den Höhepunkt erreicht hat. Hier bieten sich Ihnen Möglichkeiten, momentane Störungen zu überwinden und das Glück der Gemeinsamkeit voll auszukosten.

Duftig wie eine Wolke umhüllt ein Nachtkleid aus weißem Perlon-Charmeuse Beates Figur und läßt die Haut durchscheinen (darunter trägt sie ein Pariser Höschen, das im Schritt geöffnet ist).

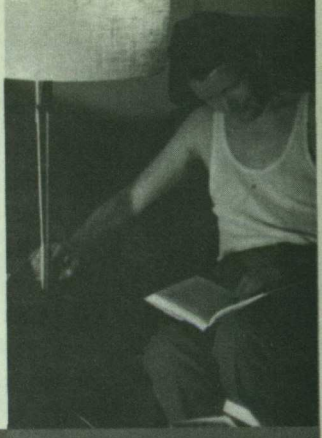
Ein Druck auf den Spray-Knopf füllt den Raum mit sinnverwirrendem Duft, schafft die vollendete Duftkulisse für eine Liebesstunde, umschmeichelt die Sinne, Hemmungen schwinden – Schranken fallen.

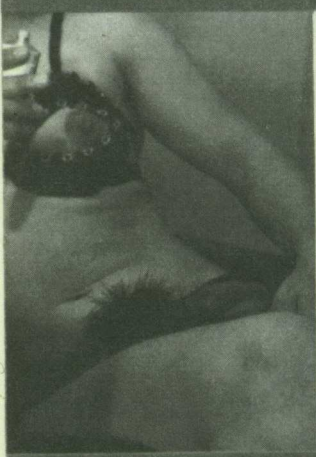
Diese Pralinen sind süßer Auftakt zu den süßen Stunden des Lebens . . .

. . . und ein Likör mit feiner Geschmacksnote führt von den Beschwernissen des Tages hinweg zum Gleichklang des Wünschens und Wollens in der gemeinsamen Stunde, Räucherstäbchen zaubern den exotischen, unwirklichen Hintergrund.



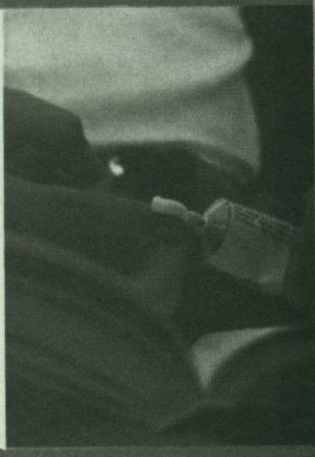
Udo liest „Mann bleibt Mann", das Buch, das Männern hilft, ganze Männer zu bleiben. Beate studiert Rezepte der Liebesmittel, wie man in der Liebe „Feuer legt" durch Duft, Worte, Kleidung, Berührung.

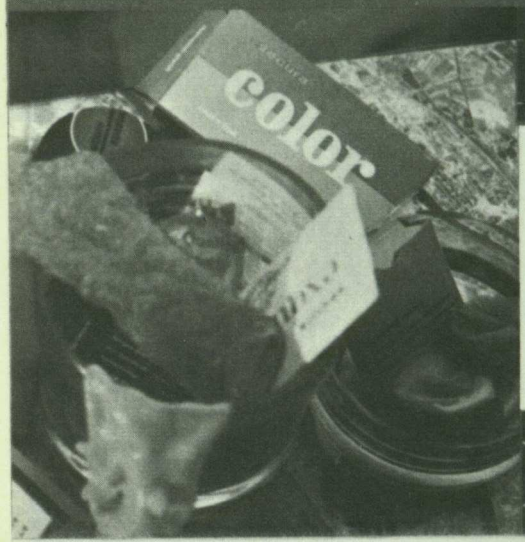




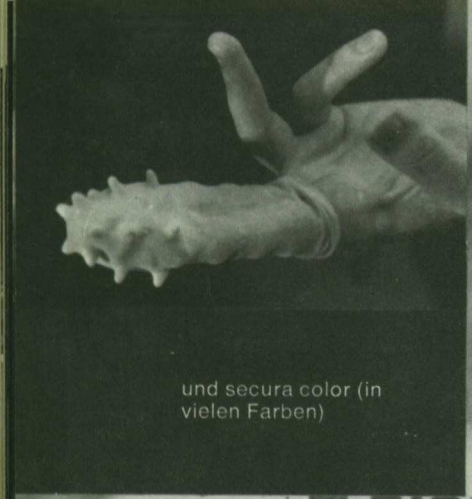
Dabei cremt sie sich verstohlen mit Megaclit, zur Normalisierung der Reizempfindung des weiblichen Hauptreizzentrums.

Und Udo dämmt die aufsteigende Erregung mit einer anti-praecox-Creme.

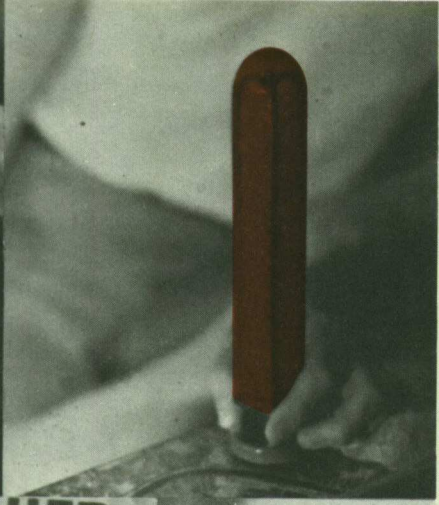




Sie wissen, daß sie sich selbst gegen eine ungewollte Empfängnis schützen können, daß sie sich nicht nur auf ihren Partner verlassen brauchen. Hier ist eine Auswahl der bekanntesten, sichersten und beliebtesten Verhütungsmittel für die moderne Frau.

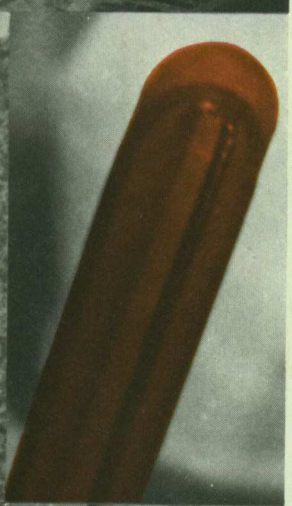


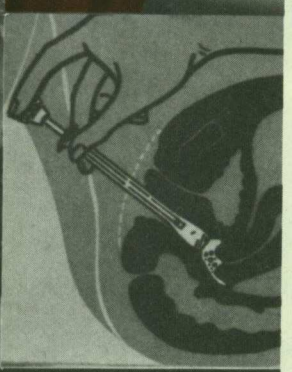
und secura color (in vielen Farben)



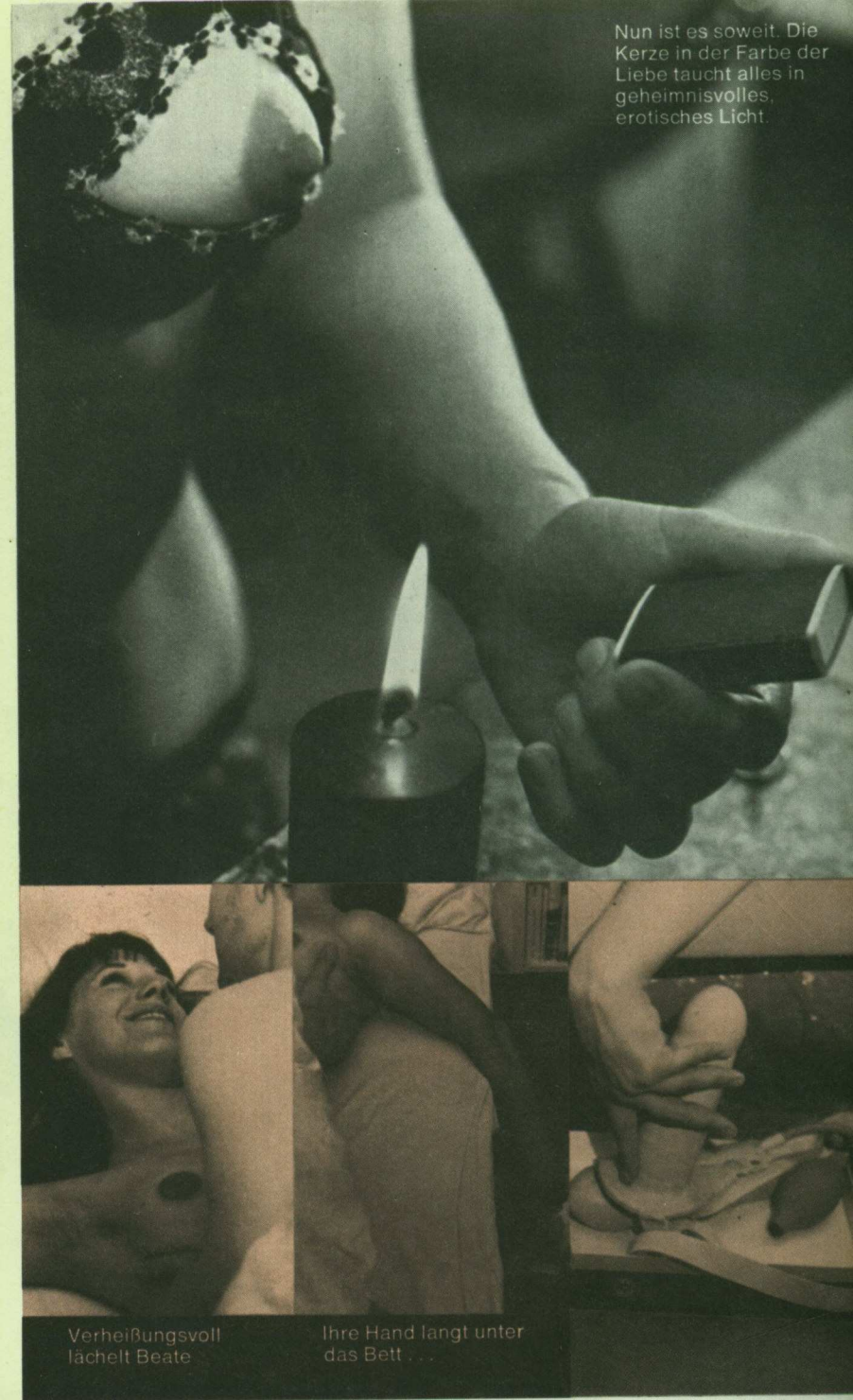
SICHER IST SICHER

SPD





Einführen – Knopf drücken – sicher sein: spermizide Schutzcreme in der praktischen Stiftpackung mit automatischer Dosiervorrichtung.



Nun ist es soweit. Die Kerze in der Farbe der Liebe taucht alles in geheimnisvolles, erotisches Licht.

Verheißungsvoll lächelt Beate

Ihre Hand langt unter das Bett . . .

. . . und in großer
Erregung flüstert sie
Nimm doch diesen,
Geliebter

Sexualverbrecher II

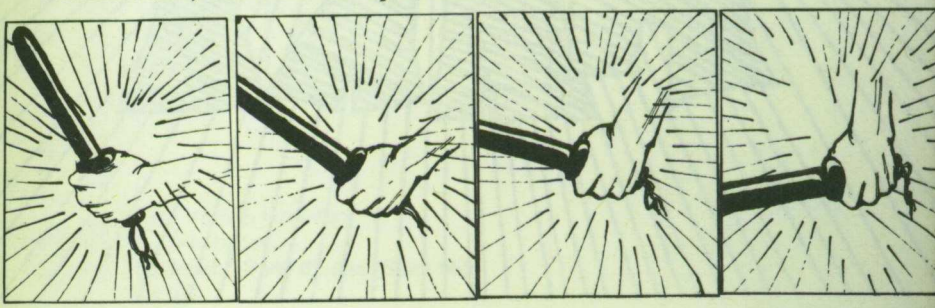
Elternsex

Pro Jahr werden in der Bundesrepublik Deutschland ca. 100 Kinder von ihren Eltern totgeschlagen.
Nur 5 % der Kindesmißhandlungen werden bekannt.
Die Dunkelziffer beträgt somit 95 %.
300 Verfahren wegen Kindesmißhandlungen werden im Jahr in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt.
Man schätzt, daß pro Jahr 100 000 Kinder mißhandelt werden.

Häufigkeit der verschiedenen Tatwerkzeuge und Mißhandlungsarten:

1. Boxen gegen Bauch und Kopf
2. Schlagen mit Stock (Spazier-, Rohrstock, Axt-, Besenstiel, Stuhlbein, Wäschetrockenstange)
3. Treten gegen Bauch, Gesäß
4. Schlagen mit Riemen, Peitsche
5. Kopf stoßen, schlagen, Schleudern gegen Bettstelle, auf den Boden, gegen Wand, Tür, Ofen
6. Einsperren oder »eckenstehenlassen«
7. Schlagen mit Teppichklopfer
8. Schleudern gegen Ofen, Wand, zu Boden, aufs Bett, in Brennesseln
9. Glieder brechen, verrenken und an Gegenstände binden, fesseln
10. Schlagen mit Kochlöffel, Kleiderbügel
11. Schlagen mit Kohlenschaufel
    + Quetschen, Kneifen, Beißen, Kratzen
12. Umstoßen
13. Strangulieren, würgen
    + schlagen mit Waschholz
    + Schlagen mit Handfeger, Stielbürste
    + Hochheben oder -werfen, auf Boden oder harte Gegenstände fallenlassen

ferner:
Kot essen lassen, Geschwister auf Opfer hetzen u. ä.



JW BETT:
ZIRT
GEGEN BULLEN:
WIRT

Adressen von Pillen-Ärzten

Name	Ort	Straße	Telefon

© 1970, März Verlag, Frankfurt
Alle Rechte vorbehalten
Fotos: Peter Jacobi (Seite 8), dpa (Seite 96)
Titelnummer 071

Sollten Mann und Frau beim Geschlechtsverkehr ein Kind zeugen wollen, dann ist folgendes zu beachten:
Die Frau nimmt keine Antibabypille mehr. Mann und Frau benutzen beim Geschlechtsverkehr keine Verhütungsmittel.
Sollte sich nach mehrmaligem Versuch keinerlei Anzeichen einer Schwangerschaft zeigen, dann empfiehlt es sich für Mann und Frau – wohlgemerkt für beide –, einen Arzt aufzusuchen und mit ihm zu beraten, wie sie ihren Wunsch nach einem Kinde verwirklichen können.

AMENDT

SEX FRONT